Beobachtungen

über

[illegible] epidemische Cholera

gesammelt

[illegible] Folge einer in amtlichem Auftrage gemachten Reise nach Warschau,

und

[illegible] höheren Orts eingeholter Genehmigung

herausgegeben

von

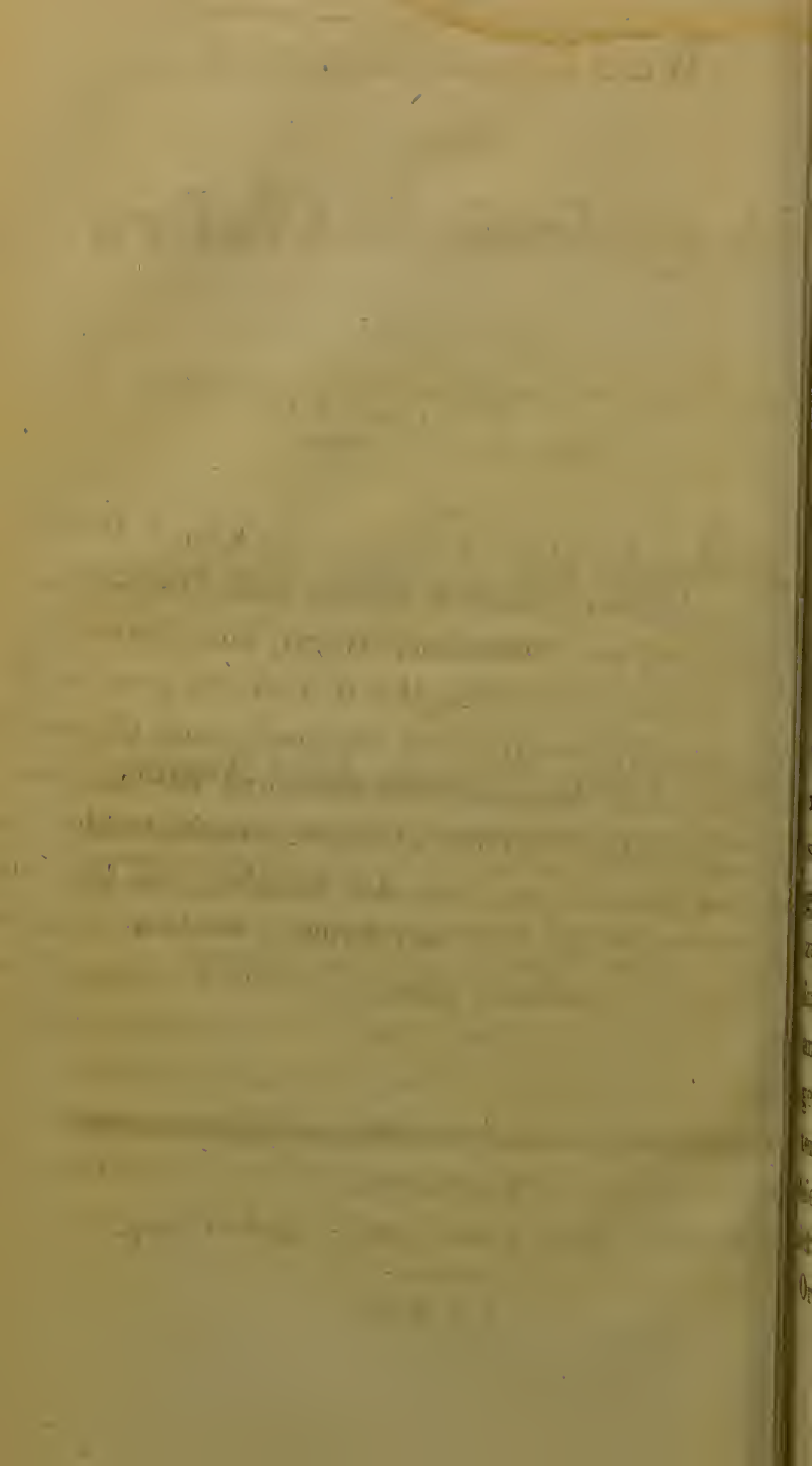
[illegible]rl Julius Wilhelm Paul Remer,

[illegible]er Medicin und Chirurgie, Privatdocenten an der Königl. [illegible]ät zu Breslau, Secundär-Arzte an der Klinischen Lehranstalt [illegible]re Heilkunde, Arzte des städtischen Krankenhauses für Ge[illegible]gene, Mitgliede der deleg. medicinischen Ober-Examinations-Commission, der Schles. Gesellschaft für vaterl. Kultur u. s. w.

Breslau,

[illegible]rlag von Josef Max und Comp.

1831.



Vorwort.

Auf Befehl Sr. Excellenz, des Königl. Preuss. wirklichen geheimen Rathes und Ober-Präsidenten von Schlesien, Herrn von Merckel verliess ich am 2ten Mai d. J. Breslau, um mich nach Warschau zu begeben, und die nach so eben eingegangenen Berichten daselbst ausgebrochene epidemische oder Asiatische Cholera zu beobachten; und der Bericht, welchen ich in Folge der bis zum 15ten desselben Monates an diesem Orte über die fragliche Krankheit gemachten Erfahrungen an die hohen vorgesetzten Behörden abgehen liess, ist es, welchen ich hier zur öffentlichen Kenntniss bringe, nachdem ich durch die dazu nöthige Erlaubniss höheren Ortes ermächtiget worden bin.

Es ist in der neuesten Zeit über die hier in Rede stehende seltsame Krankheit, welche in so hohem Maasse, und so sehr mit Recht die Aufmerksamkeit und Besorgniss von ganz Europa erweckt, so vieles geschrieben worden, dass derjenige, welcher auf's Neue öffentlich darüber zu reden unternimmt, sich vorher wohl fragen sollte, ob, was er bringt, nicht vielleicht auch blos dazu dienen könne, den Wust und die Verwirrung in dieser hochwichtigen Angelegenheit noch grösser zu machen, als sie leider ohnehin schon sind; — und auch ich habe mir diese bedenkliche Frage mehr als einmal vorgelegt. Indem aber in einer Zeit wie die jetzige auch von Solchen, welche die gefürchtete Krankheit nicht aus eigner Anschauung, sondern nur aus den Berichten Anderer kennen und beurtheilen, so viel zur Aufklärung oder auch zur Verwirrung des ärztlichen und nichtärztlichen Publicums gethan wird, glaube ich, dass es Pflicht für einen jeden sey, welchem das günstigere Geschick eigener Beobachtung und Anschauung zu Theil wurde, seine Erfahrungen denjenigen mitzutheilen, welchen es nicht genügt, sich in zwar scharfsinnigen, doch aber

unzureichenden Hypothesen und Theorien zu ergehen, sondern welche zunächst sich dazu berufen fühlen, der leidenden Menschheit, so viel an ihnen ist, beizustehn und nützlich zu werden.

Von dieser Ansicht bei der Abfassung der vorliegenden Blätter ausgehend, habe ich mich bemüht eine möglichst unbefangene und getreue Darstellung dessen zu geben, was ich in der gedachten kurzen Zeit in Warschau selbst zu sehen, und von glaubwürdigen Berichterstattern zu erfahren im Stande war, wobei ich stets auf das sorgfältigste bemüht gewesen bin, Beobachtungen, welche ich nicht selbst machen konnte, oder welche mit meinen eignen Erfahrungen nicht übereinstimmten, von denjenigen streng zu sondern, wovon mir durch unmittelbare Anschauung mich mit Gewissheit zu überzeugen gelungen war; und so hoffe ich, dass wenigstens das Verdienst der vorurtheilsfreien Auffassung des Gegenstandes, und der treuen Darlegung des Gesehenen dieser Arbeit nicht fehlen werde, wenn auch andre bedeutende Mängel und Lücken darin nicht vermieden worden sind, welche ich selbst so wohl

erkenne, dass nur mit der äussersten Schüchternheit ich es wage, diesen schwachen Versuch dem öffentlichen Urtheil Preis zu geben. Die Schwierigkeit der Untersuchung überhaupt, welche schon so viele, zum Theil höchst ausgezeichnete Forscher beschäftigt hat, ohne zu einem vollkommen befriedigenden Resultate geführt worden zu seyn; die äusseren Umstände, unter welchen ich, der erste zu diesem Zwecke seit dem Erscheinen der Seuche nach Polen gekommene Fremdling, thätig zu seyn, gezwungen war, und die auch anderen gewiegteren und erfahrenern Beobachtern vielleicht unbesiegbare Hindernisse entgegengestellt haben würden, lassen mich hoffen, bei denjenigen eine billige und freundliche Nachsicht zu finden, welche etwa grössere Forderungen machen zu müssen glauben, als ich sie erfüllen konnte, und das um so mehr, als nur ein so sehr kurzer Zeitraum mir für die ganze Untersuchung vergönnt war, und als gerade zu dieser Zeit bei der übermässigen Menge gleichzeitig zusammentreffender Krankheitsfälle, und dem daraus entstehenden Geschäftsdrange, es vielleicht schwerer als sonst war, genaue und gesonderte Beobach-

tungen anzustellen, manche Punkte aber gerade-zu gar nicht erörtert werden konnten. So habe ich mich denn bestrebt, so viel als möglich nur reine und von mir selbst gemachte Erfahrungen hier mitzutheilen, welche ich als die Ergebnisse gewissenhafter und eifriger Beobachtung, so wie strenger und unpartheiischer Prüfung verbürgen zu können glaube; über solche Punkte hingegen, welche räumliche oder zeitliche Hindernisse meiner eignen Untersuchung entzogen, namentlich über diejenigen Vorgänge, welche meiner Anwesenheit in Polen vorangegangen waren, bin ich unausgesetzt bemüht gewesen, Erkundigungen bei solchen Männern einzuziehn, welche entweder als beschäftigte und das allgemeine Vertrauen des Publicums geniessende praktische Ärzte, oder durch ihre amtliche Stellung als am besten unterrichtet und vollkommen competent in dieser Angelegenheit angesehen werden mussten. Es gereicht mir zur ganz besondern Freude, hier öffentlich zu bekennen, wie sehr mich die Unterstützung und bereitwillige Gefälligkeit der angesehen-

sten und bedeutendsten Warschauer Ärzte, mit denen in fortwährender nächster Beziehung zu stehen, ich das ganz besondre Glück hatte, in meinen Bestrebungen gefördert hat, und wie sehr ich dadurch diesen Männern zu dem höchsten Danke für immer verpflichtet bin, indem sie nicht nur allen meinen Wünschen zu genügen bereit waren, sondern auch durch Rath und Unterweisung mir beistanden, und mir zum Theil sogar Gelegenheit verschafften, ausser den Hospitälern auch in Privathäusern Cholera-Kranke zu sehen, indem sie mir gestatteten, ihnen in ihre Privatpraxis zu folgen.

Schliesslich möge man mir gestatten noch ein Wort über die Theorie zu sagen, welche die Beobachtung der Krankheit mir über ihre Natur so zu sagen aufgedrängt hat, und welche ich eben deshalb, obgleich ich übrigens alles Theoretisirens und Spielens mit unerwiesenen Hypothesen oder angenehmen aber dunkelen Bildern mich gänzlich enthalten zu müssen geglaubt habe,

dennoch hier aufzunehmen, keinen Anstand nehmen konnte. Es sind der Theorieen über diese räthselhafte Krankheit so viele aufgestellt worden, und namentlich haben auch solche Schriftsteller, die nicht als Augenzeugen sprechen, sondern nur gestützt auf fremde, zum Theil sehr mangelhafte Berichte urtheilen konnten, gerade in dieser Beziehung sich so häufig ausgelassen, dass ich es mir ebenfalls erlauben zu dürfen glaubte, diejenige Ansicht über das Wesen der Krankheit hier mitzutheilen, welche mir die sorgfältige Beobachtung der Vorgänge und Erscheinungen an die Hand gab, und gewissermaassen unwillkührlich aufnöthigte, ohne dass ich jedoch auf diese Ansicht einen anderen Werth lege, als dass sie so lange mir zur Erklärung der seltsamen und dunkeln Phänomene dienen zu können scheint, bis eine andere und bessere, auf genauere Beobachtung und reichere Erfahrung, namentlich auf zahlreichere Leichenöffnungen begründete pathologische Untersuchung dieselbe widerlegt oder überflüssig gemacht haben wird. Die Acten über

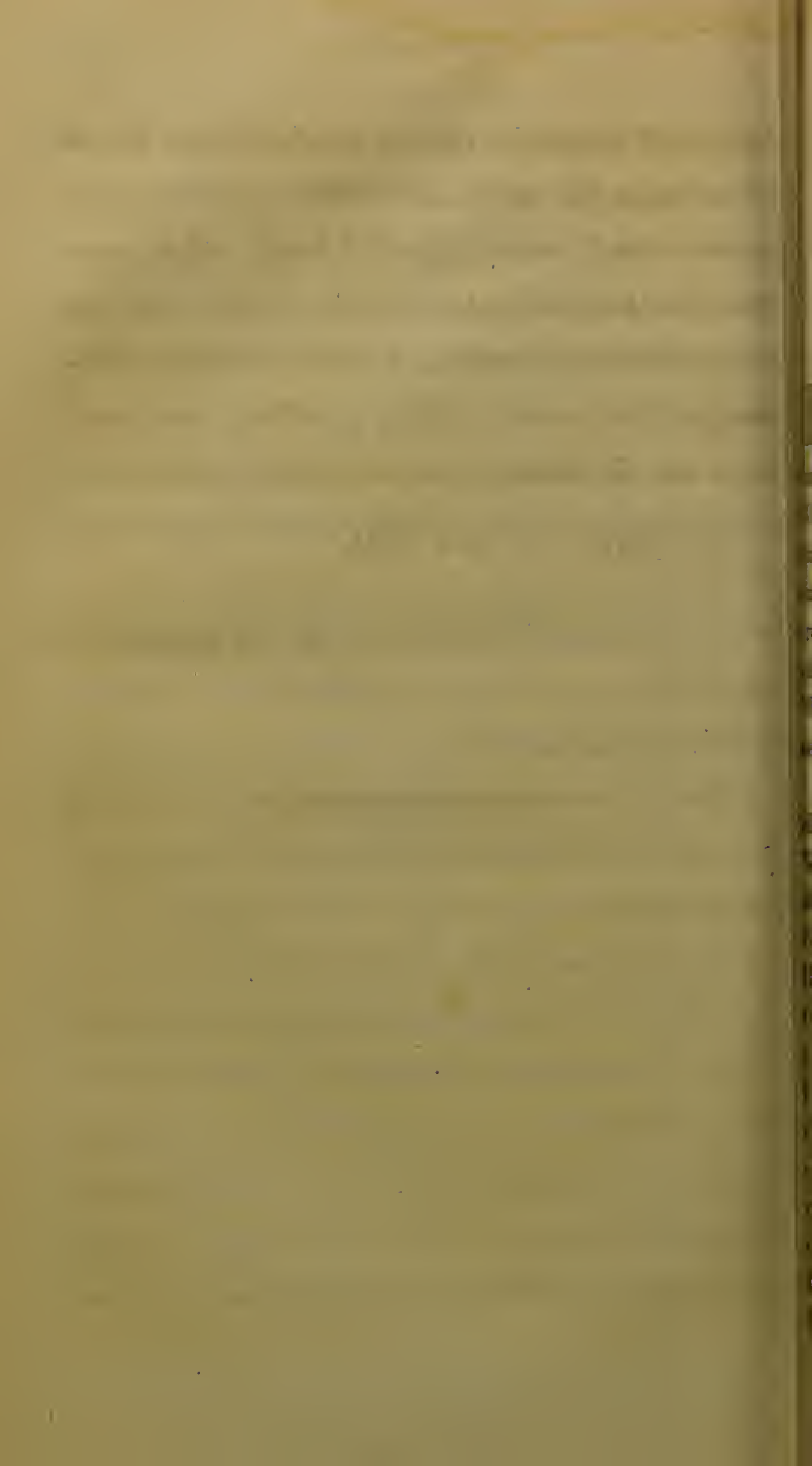
diesen Theil der Verhandlung sind noch eben so wenig geschlossen als über die Frage der Contagiosität oder Nichtcontagiosität der Epidemie, zu deren Erledigung von beiden einander entgegenstehenden Partheien noch immer neue Materialien herbeigeschafft werden, so dass es der Behutsamkeit angemessen zu seyn scheint, ein entschiedenes Urtheil vorläufig noch zu suspendiren.

Somit übergebe ich diese Blätter einer nachsichtigen und billigen Beurtheilung desjenigen Publicums, welchem ein Urtheil darüber allein zustehen kann, d. h. dem ärztlichen. Aufrichtigkeit und strenge Wahrhaftigkeit sind die Regeln, welche ich bei Abfassung derselben stets vor Augen behalten habe. Wo neuere mit grösserer Musse und unter günstigeren Umständen angestellte Beobachtungen die meinigen berichtigen oder vervollständigen, werde ich gewiss gern und mit Freuden dieselben aufnehmen und anerkennen, über solche aber, die mir meinen Erfahrungen nach nicht für erwiesen gelten kön-

ıen, wird man mir, meine bescheidenen Zwei-
el so lange für mich zu behalten gestatten, bis
rössere und mehrseitige Erfahrung mich eines
Besseren belehrt haben wird. Leider ist die
etzige Zeit eine solche, welche traurige Erfah-
ungen dieser Art in Fülle gewährt, und auch
ıoch für die Zukunft zu verheissen scheint.

Breslau, im Juli 1831.

J. Remer.



Der Verlauf der merkwürdigen Krankheit, welche
nter dem Namen der epidemischen oder Asiatischen
'holera bekannt geworden ist, und deren Beobach-
ing mir anbefohlen worden war, scheint bei aufmerk-
imer Prüfung mehrere Stadien darzubieten, welche
war nicht immer genau gesondert werden können, die
ber richtig zu würdigen dennoch von der äussersten
Wichtigkeit ist, wie man aus dem Folgenden leicht er-
hen wird.

So schwer es in vielen Fällen ist, den Zeitraum
er Invasion, wie ich ihn nennen möchte, oder der
'orboten zu beobachten und festzustellen, so ist in an-
eren derselbe doch sehr deutlich, und um so nöthiger
n genau zu beobachten, als seine Benutzung für das
Ieil des Kranken höchst wesentlich ist. Diese Vorbo-
n bestehen in einem Gefühle plötzlicher Ermattung,
elches die Kranken ergreift, begleitet von Angst, Be-
lemmung und Niederdrückung des Gemüths, welches
ch auch in dem Ausdrucke des Gesichtes verräth,
hne jedoch gleich bestimmte Klagen zu veranlassen;
s zeigt sich Benommenheit des Kopfes mit Schwin-
el, Druck über den Präcordien, Kollern im Unter-
ibe, und darauf Erbrechen, wodurch zuerst gewöhn-
ch keine auffallenden Stoffe, sondern die früher ge-

nossenen Speisen, Schleim, zuweilen auch Galle und andre gastrische Stoffe entleert werden, breiartige Stühle, denen auch wohl Durchfall folgt. Der Puls ist dabei meistens etwas, doch nicht besonders beschleunigt, klein und härtlich, und die allgemeine Wärmeempfindung vermindert; der ganze Zustand bekommt aber vorzüglich durch das allgemeine, höchst lästige Misbehagen einen eigenthümlichen Anstrich von Befangenheit und Spannung, so dass mehrere erfahrene Praktiker, welche viel mit Kranken dieser Art zu thun hatten, versichern, sich in der Erkenntniss desselben nicht leicht zu irren. — Wenn die Vorboten ihre ganze Ausbildung erreichen, so halten sie gewöhnlich einige Zeit, nicht leicht aber länger als 8 Stunden hindurch an, um sodann in die eigenthümlichen Erscheinungen der Cholera selbst überzugehen; allein die Fälle dieser deutlich ausgesprochenen Invasion sind im Ganzen selten, oft zeigt sie sich nur durch die Spannung und Beengung, durch Übelkeiten und Würgen, woran die Kranken leiden, ohne dass es zum eigentlichen Erbrechen kommt; gelinden Durchfall haben die Meisten, aber bei Einigen nehmen die Ausleerungen schon gleich im Anfange den eigenthümlichen später zu beschreibenden Charakter an, oder nähern sich doch demselben mehr oder weniger, und wenn die erwähnte körperliche und geistige Abspannung sich damit verbindet, so ist gewöhnlich der Ausbruch der Cholera, von dem man beobachtet haben will, dass er meistens um die Stunde, wo Tag und Nacht von einander scheiden, erfolgt, nicht mehr fern. Noch Andere aber werden ganz plötzlich von dem Übel befallen, mitten in ihren Beschäftigungen, bei der Arbeit, wenn dieselbe auch nicht gerade sehr

ngestrengt war, auf der Wache, in der Kirche, und
aan hat, wie es sich erwarten liess, gefunden, dass
iese ganz plötzlichen Krankheitsfälle einen bei weiten
chnelleren und gefährlicheren Verlauf nehmen, als an-
ere, minder eilig fortschreitende.

Der Übergang in den Anfang der eigentlichen
'holera selbst kündigt sich nun hauptsächlich durch die
esonderen auf dem Wege des Erbrechens, und des
.tuhlganges erfolgenden Ausleerungen an, welche der
.siatischen Cholera so ganz eigenthümlich sind. Diese
.usleerungen bestehen in einem weissen oder weisslich-
rrauen, dem Graupenschleime, oder dem Reisswasser
icht unähnlichen Stoffe, welcher mit geronnenem Ei-
veisse, oder halbgeronnener Milch, wie sie sich beim
rsten Zusammenlaufen bildet, vermischt zu seyn
:heint. Diese Masse, welche fast ganz geruch- und
eschmaklos ist, wird anfänglich sehr oft, und in gros-
:n Quantitäten ausgeleert, so dass die Kranken wohl
lle Halbe oder Viertelstunden, auch noch öfter, zuwei-
n aber auch seltener, von Erbrechen befallen werden,
nter welchem in der Regel gleichzeitig und unwill-
ührlich der Stuhl mit grosser Heftigkeit zugleich mit
.usgeleert wird, und die Menge der auf diese Art aus-
eleerten Stoffe ist so gross, das sie mit den von dem
.ranken vorher vielleicht noch genommenen Speisen
nd Getränken durchaus in gar keinem Verhältnisse
eht. Später aber pflegt diese Absonderung, (denn
ner eigenthümlichen Absonderung des Darmkanals
llein scheint dieser Stoff seine Entstehung zu verdan-
en) aufzuhören, oder doch abzunehmen, und die Kran-
en leeren dann, wenn Durchfall und Erbrechen nicht
achlassen, was gegen das Ende der Krankheit mei-

stens geschieht, blosses Wasser, oder was für ein Getränk sie sonst zu sich genommen haben, aus. Zugleich mit dem Erbrechen wird nun der Leidende von Krämpfen der oberen und unteren Extremitäten, besonders der Vorderarme und Unterschenkel befallen, welche meistens tonisch sind, zuweilen aber auch in allgemeine Convulsionen übergehn, und den Kranken die heftigsten Schmerzen verursachen, die sie oft lange nachher auch in der Reconvalescenz nicht verlieren können. Ein ähnlicher Krampf scheint auch die Bauchmuskeln zu befallen, denn der Unterleib ist tief eingefallen, und dabei hart, wie ein Brett, fast in der Art, wie bei der Blei-Kolik, und ich glaube deshalb diesen Zustand von einem Krampfe herleiten zu müssen, weil in den Leichen der an der Cholera Gestorbenen dieses Eingesunkenseyn, und die Härte des Unterleibes niemals zurückbleiben. Sobald als diese Zufälle sich entwickelt haben, geht eine merkwürdige Veränderung in dem Äussern des Kranken vor sich, sein Gesicht nimmt den Ausdruck des tiefsten denkbaren Leidens an, die Augen treten tief in ihre Höhlen zurück, und werden mit dunklen blaugrünen Ringen umgeben, sie sind stier und verlieren allen Glanz, die Coniunctiva des Augapfels ist mit einer graubraunen, zuweilen dunkelrothen Farbe unterlaufen, die Pupille verengt und zusammengezogen, dabei wird die Nase spitz, der Unterkiefer sinkt herab, und die Zähne bleiben von den Lippen unbedeckt, auch der Mund ist mit einer blauen Schattirung umgeben. Der Kranke verliert nun immer mehr die natürliche Wärme seiner Glieder; Hände und Füsse, das ganze Gesicht, selbst die Zunge und der Athem werden kühl, und endlich eiskalt, die Ex-

tremitäten sind gerunzelt und wie mit Blau und schmutzigem Roth marmorirt, nur die Brust und der Unterleib bleiben warm; — zugleich sinkt der Puls ohne im mindesten beschleunigt zu seyn, auf das Minimum seiner Kraft herab, bis er endlich ganz und gar nicht mehr zu fühlen ist, (intermittirend sah ich ihn nie) und diese Beschaffenheit desselben kann lange, zuweilen 24 Stunden und darüber, anhalten. Lässt man in diesem Zustande, welchen man als die Höhe der Krankheit bezeichnen könnte, dem Kranken zur Ader, so gelingt es nur dann, wenn der Puls noch einigermassen fühlbar geblieben ist, und die Glieder noch nicht ganz erkaltet sind, Blut aus der gemachten Öffnung fliessen zu lassen, und dieses Blut ist von einer dunkelschwarzen Farbe, und einer eigenthümlichen schmierigen, dicken Consistenz, welche es fast wie halbgeronnen erscheinen lässt, es fliesst nur sehr langsam, und selten kann man eine grössere Quantität als sechs bis acht Unzen entleeren, es gerinnt schnell, aber nicht vollkommen, und ohne an der Luft eine andere Farbe anzunehmen, und zeigt in völlig ausgebildeten Fällen gar keine Serum, immer aber dessen nur sehr wenig; eine Entzündungshaut habe ich darauf nie gesehn. Ist es möglich, den Blutstrom länger zu unterhalten, so soll nach der Beobachtung einiger Ärzte, welche ich aber selbt nicht gemacht habe, das Blut nicht nur allmählig immer dünner werden, sondern auch eine hellere und röthliche Farbe bekommen, und diese Veränderung stets von dem günstigsten Einflusse auf die Prognose seyn. Über eigentliche Schmerzen klagen unter solchen Umständen ausser dem Leiden der Extremitäten, und einem sehr lästigen Ziehen und

Reissen im Rücken, und zwar in der Gegend der letzten Rücken- und der Lendenwirbel, die Kranken nicht, wohl aber, und dies sah ich bei Allen, über ein unsäglich beschwerliches Gefühl von Druck, Schwere und Brennen in der Gegend des Herzens und in den Präcordien, wo sie ein schweres Gewicht liegen zu haben meinen, welches ihnen die entsetzlichste Angst und Beklemmung verursacht; der Herzschlag ist dabei nicht vermehrt, in den meisten Fällen sogar vermindert, ja ganz unfühlbar, und die Kranken sind im höchsten Grade unruhig, werfen sich auf ihrem Lager hin und her, und vermögen in keiner Stellung Erleichterung zu finden. Einige jedoch klagen auch über kolikartige Schmerzen im Unterleibe, besonders in der Nabelgegend; bei dem Erbrechen aber, und dem Stuhlgange werden weder diese Empfindungen vermehrt, noch andere Unannehmlichkeiten empfunden. Die Haut dieser Patienten ist beständig trocken, ja dürr, und nur in den schlimmsten Fällen, dann, wenn der Tod bald bevorsteht, bricht ein kalter, klebriger und schmieriger Schweiss aus, welcher bisweilen sehr profus wird, und dann fast immer tödtlich ist. Die Zunge ist fast ganz rein, oder doch nur wenig mit einem leichten kreideartigen Überzuge bedeckt, immer trocken, dürr, kalt, an den Rändern und in der Mitte hellroth, und der Durst der Kranken, welche beständig nach kaltem Wasser verlangen, unauslöschlich; Urin entleeren sie nicht nur gar nicht, sondern es scheint auch keiner abgesondert zu werden, wenigstens klagen die Kranken nie über Schmerzen in der Blasengegend, auch findet man weder Spannung noch Geschwulst in derselben, auch bestätigen die Leichenbefunde diese Annahme.

Eigenthümlich ist ferner die Veränderung der Stimme, oder vielmehr die Unterdrückung derselben, welche zu den nie fehlenden Zeichen gehört, und einer Lähmung der Stimmnerven ihre Entstehung zu verdanken scheint; es ist eine eigne Art von Heiserkeit und krähendem Tone diesen Personen eigen, als ob sie unvermögend wären, die Stimme aus der Kehle hervorzudrücken, und bleibt ihnen oft lange in die Convalescenz hinein zurück, in welcher sie auch zuweilen über Schmerzen im Schlunde klagen; Husten ist selten, und gehört zu den nichts bedeutenden Symptomen, doch ist der Athem immer sehr kurz, beschleunigt, ängstlich, oft von tiefem Seufzen, Aechzen und Stöhnen unterbrochen, zumal während der Krampfanfälle, welche die Leidenden nicht selten zu den lebhaftesten Äusserungen der Ungeduld veranlassen. Manche werden auch von Schluchzen, (Singultus) sehr gequält. — So gross die Leiden sind, welche das vollständige Bild dieser Krankheit ausmachen, so seltsam ist es, dass das Allgemeingefühl, und die Verstandes- und Geisteskräfte der Kranken nicht grösseren Störungen unterworfen werden; sie klagen wohl über Schwindel und Schwere des Kopfes, Sausen und Summen vor den Ohren, die meisten hören sogar schwer, und alle verrathen den Ausdruck der grössten Niedergeschlagenheit, Hoffnungslosigkeit und Verzweiflung, doch aber bleiben sie ihres Verstandes in der Regel bis zu dem Todeskampfe und den letzten Augenblicken vollkommen mächtig, Delirien werden eben so wenig als Stupor beobachtet, und die Kranken geben stets, obgleich mit Mühe und Anstrengung richtige und passende Antworten auf die an sie gerichteten Fragen, verrathen jedoch

eine gewisse Stumpfheit, die eine Folge der tiefen Hoffnungslosigkeit ist, welcher sie sich hinzugeben pflegen. Selbst die körperliche Kräfte sind nicht in dem Maasse aufgehoben, als man wohl erwarten sollte, und als die steten Klagen über Mattigkeit und Unvermögen sich aufrecht zu erhalten, vermuthen liessen; ich habe nicht selten gesehn, dass Kranke ganz kurze Zeit vor ihrem Ende noch das Bett verliessen, um das Nachtgeschirr zu suchen, Personen, denen ich noch kurz vorher nicht die mindeste Herrschaft über ihr Bewegungsvermögen mehr zugetraut haben würde. Dennoch ist die Schwäche der der Willkühr unterworfenen Muskeln sehr gross, zumal wenn man erwägt, in wie kurzer Zeit das Übel seinen ganzen Cyklus durchläuft, und nimmt mit einer erschrecklichen Schnelligkeit überhand. — Was die Sexualfunctionen beim weiblichen Geschlechte betrifft, so scheint die Menstruation keinen besondern Einfluss auf die Krankheit auszuüben. In den meisten Fällen erschien sie zu der erwarteten Zeit, wenn dieselbe in den Verlauf der Krankheit fiel, gar nicht, in andern trat sie ein, ohne eine Veränderung mit sich zu bringen, in noch andern soll sie ungewöhnlich reichlich und lange dauernd da gewesen seyn, doch bekenne ich, dass ich diese lezten Fälle, welche dem Wesen unserer Krankheit so ganz und gar nicht entsprechen, nicht für ganz constatirt erachte, ich selbst habe mich davon zu überzeugen nie Gelegenheit gehabt. Das Menstrualblut ist sehr dunkel gefärbt, bietet aber sonst nichts Besonderes dar. — Schwangere pflegen zu abortiren, wenigstens geschah das in allen Fällen dieser Art, die ich beobachtete, doch hat der Abortus in der Regel keinen be-

sonders nachtheiligen Einfluss auf den Verlauf der Cholera; ich habe keinen Fall gesehn, wo während der Dauer derselben ein lebensfähiges Kind geboren worden wäre, und kann desshalb über diesen Vorgang nicht urtheilen; das Lactationsgeschäft bei säugenden Müttern geht aber nicht ganz unter, und wurde in einem Falle, wie es schien, ohne nachtheiligen Einfluss auf den Säugling, während der Krankheit, so gut es gehen wollte, fortgesetzt.

Unter diesen Zufällen, welche in ihrem höchsten Grade den Zeitraum der Höhe darstellen, verbringt der Kranke nun einen nach den Umständen verschiedenen Zeitraum. So wie die Vorboten von verschiedener Dauer sind, so ist es auch die Krankheit selbst; gewöhnlich erreicht sie in längstens 2mal 24 Stunden ihr Ende, indem sie sich entweder zur Genesung oder zum Tode entscheidet, nur selten überschreitet ihre Dauer diesen Zeitraum, viel öfter ist derselbe kürzer, und endet am häufigsten noch im Verlaufe der ersten 24 Stunden, manche Kranke finden ihren Tod schon nach wenigen, ja nach einer Stunde, so dass zwischen völligem ungetrübtem Wohlbefinden und dem Tode nicht mehr als der Raum dieser einzigen Stunde liegt. Die Bedingungen, welche diese Verschiedenheit hervorbringen, ausser allen Zweifel zu setzen, bin ich ausser Stande; ob es vielleicht nur die grössere Empfänglichkeit, oder die stärkere Einwirkung der krankmachenden Ursache ist, wovon dies abhängt, ob beides zusammen, oder zufällige Einflüsse und Ereignisse, und welche, wage ich nicht zu entscheiden. Doch glaube ich nicht, dass man berechtigt sey, in dieser Beziehung eine dreifache Form der Cholera, eine acutissima, acuta und chronica anzu-

nehmen, wie dies von einem sehr geschätzten Arzte geschehen ist. Die Symptome fallen so sehr in einander, in dem Wesen der Erscheinungen herrscht eine solche allgemeine Gleichförmigkeit, und es ist so unmöglich, diese Formen deutlich von einander zu sondern, dass eine solche Annahme vorläufig nur zu Irrthümern und Fehlschlüssen zu führen, keinesweges aber einen praktischen Nutzen zu gewähren scheint. Leider bin ich nicht so glücklich gewesen, einen Fall von der acutesten Art für eine Section zu erhalten; es war dies um so schwieriger, als ich bei der kurzen Zeit, die mir für diese ganze Untersuchung vergönnt war, mein Augenmerk ganz besonders darauf richten musste, nur solche Leichen zu untersuchen, deren Krankheit ich selbst angesehen hatte, und welche ganz bestimmt Opfer der Cholera geworden waren, um nicht schwankende und unsichere Resultate zu erhalten. — Natürlich können, wenn der Verlauf in diesem Maasse schnell ist, nicht alle hier geschilderten Zufälle zu ihrer völligen Entwicklung kommen, es giebt sogar Fälle, in welchen Erbrechen und Durchfälle, selbst die Krämpfe der Extremitäten gänzlich fehlen, und ich glaube bemerkt zu haben, dass solche Kranke, auch wenn die Krankheit nicht ganz schnell verlief, ihr sämmtlich unterlagen. Manche brechen wenig, haben aber Durchfall, andere brechen ohne zu laxiren, haben sie aber dergleichen Ausleerungen, so sind sie von der oben beschriebenen eigenthümlichen Art, und es scheint für die Prognose nicht ungünstig zu seyn, wenn diese Ausleerungen reichlich sind.

Wenn es nicht gelingt, dem Kranken Hülfe zu schaffen, wenn dazu namentlich der Zeitraum der Vor-

boten versäumt worden ist, so lassen, nachdem die gedachten Zufälle ihre Zeit hindurch gedauert haben, die Krämpfe und auch die Ausleerungen in der Regel nach, ein klebriger kalter Schweiss bedeckt den eiskalten Körper, die Pupille steht weit offen, die Augäpfel sind nach Oben gerichtet, die Glieder, ein Theil des Gesichts, oft das ganze Antlitz dunkel blau, und unter der höchsten Unruhe, mit furchtbar verzerrten Zügen, die Extremitäten hieher und dorthin werfend und verdrehend geben die Kranken ihren Geist auf, die meisten unter diesen Erscheinungen, andere unter Brechen und Laxiren, nur wenige in einem scheinbar ruhigen, stumpfen, keiner Reaction fähigen Zustande. Der Anblick, welchen die Leichen gewähren, ist durch die Verzerrung der Gesichtszüge, die blaue Farbe der Glieder, welche in die Höhe gekehrt sind, schauderhaft. Zu bemerken ist, dass die während des Lebens beobachtete Zusammenziehung des Unterleibes in den Leichen fehlt, und dass die Zeichen der Verwesung nicht so schnell eintreten, als man es nach einer so rasch verlaufenden, mit Zersetzung der Säftemasse scheinbar begleiteten Krankheit erwarten sollte. — Gelingt es indessen den angewandten Bemühungen, dem Tode sein Opfer zu entreissen, und dies ist oft in scheinbar ganz verzweifelten Fällen, bei völliger Eiskälte des Körpers und nicht mehr fühlbarem Pulse noch möglich, so zeigen folgende Erscheinungen diesen glücklichen Ausgang an. Die bisherige Unruhe macht einem sanften Schlafe Platz, unter welchem sich der Puls, wenn auch nur wenig, hebt, und die Eiskälte einer milderen Temperatur Platz macht. Doch muss man sich hüten, dieser vermehrten Wärme, welche meistens auch die Folge eines

jeden heissen Bades ist, nicht zu sehr zu vertrauen; der kranke Körper, welchen man badet, verhält sich in den schlimmsten Fällen nicht anders, als ein in heisses Wasser getauchter unorganischer Körper, welcher die Temperatur des Wassers, die er angenommen hatte, nach und nach verlierend, und der innern Wärmebereitung ermangelnd, wieder zu seinem früheren Wärmegrade zurückkehrt. Nur dann ist diese Veränderung wahrhaft günstig und heilbedeutend, wenn die mildere Temperatur in eine wirkliche Wärme übergeht, der Puls fühlbar und kräftig wird, wenn unter einem erquicklichen Schlafe ein perlenartiger Schweiss zuerst die Füsse, und dann den ganzen Körper reichlich bedeckt, wenn die Kranken wieder anfangen zu uriniren, und besonders wenn sie anfangen gefärbte Stühle zu bekommen, mögen dieselben auch immerhin flüssig bleiben; ebenso ist es mit dem Erbrechen, welches ebenfalls zuweilen noch fortdauert, und von keiner schlimmern Bedeutung ist, sobald dadurch mit Galle gefärbte Massen ausgestossen werden; oft leeren die Kranken unter diesen Umständen sogar ganz enorme Massen von Galle durch Erbrechen aus, ohne dass dies einen andern als günstigen Einfluss auf sie hat. — Geht alles sehr gut, und hat die Krankheit in ihrer Höhe nicht zu lange gedauert, so sind die Convalescenzen oft rasch, und alsbald, nachdem die genannten günstigen Erscheinungen eingetreten sind, kehrt auch Muth und Lebenslust, Appetit und selbst die verlorene Körperkraft schnell wieder zurück, so dass im Lauf von wenigen Tagen der Kranke die völlige Gesundheit wieder erlangen kann. Diese Fälle sind jedoch nicht eben häufig, meistens bleibt noch lange Zeit eine Schwäche zurück, welche

selbst den Gebrauch stärkender Medicamente erfordert, die Kranken klagen über grosse Schmerzen in den Extremitäten, in welchen sich auch wohl, namentlich an den unteren, ödematöse, selbst erysipelatöse Anschwellungen zeigen, (bei einem Kranken sah ich eine solche Geschwulst, welche übrigens immer als ein günstiges Zeichen angesehen werden muss, sogar in Brand übergehen) es findet sich auch wohl in Folge des gebrauchten Mercurs ein Speichelfluss ein, der kaum je eine besondere Behandlung durch Medicamente erfordert, und ebenfalls stets eine günstige Prognose mit sich bringt. Andere Kranke leiden an hartnäckigen atonischen Durchfällen, andere aber an eben so hartnäckiger Verstopfung und gastrischen Beschwerden, die oft nur sehr schwer gehoben werden.

Nicht selten, und dieses Umstandes muss besonders gedacht werden, stellen sich, wenn die Zeichen der Besserung eingetreten, und die wesentlichen Zufälle der Cholera gewichen sind, Fieberbewegungen ein, welche für die erste Zeit entschieden der Charakter der Synocha an sich tragen, und oft so bedeutend werden, dass sie selbst den Gebrauch des Aderlasses aufs Neue nothwendig machen. Steigert sich dieses Fieber bis zu einer Entzündung eines edlern Organes, namentlich im Unterleibe, so nimmt die Sache gewöhnlich eine sehr üble Wendung, und der traurigste Ausgang ist selten zu vermeiden; eben so verhält es sich, wenn das Fieber einen nervösen Charakter annimmt, oder in eine Lenta übergeht, beides kommt vor, und gehört zu den allerschlimmsten Ereignissen; gut hingegen ist es, wenn das Fieber den gastrischen Charakter an sich trägt, oder ihn in seinem Verlaufe annimmt. Solche Kranke

entgehen gewöhnlich dem langweiligen Gastricismus, welcher dem Kranken und dem Arzte gleich peinlich ist. Das niedergeschlagene Gesicht, besonders die tief liegenden Augen, die Heiserkeit, selbst leichte Halsschmerzen bleiben dem Convalescenten gewöhnlich auch noch einige Zeitlang zurück, bis mit ihnen auch die letzten Spuren der Krankheit verschwinden. Wunden, wenn die Kranken dergleichen haben, erleiden keine ungünstige Veränderung, im Gegentheil will man beobachtet haben, dass sie nach Überstehung der Krankheit einer desto schnelleren Heilung entgegen gehn.

Dies ist das Bild der Cholera in ihrer einfachen und reinsten Gestalt, so wie sie sich zu Warschau im Anfange der Epidemien vorzüglich am häufigsten gezeigt hat, und wie sie von mir selbst noch in ihrer höchsten Blüthe beobachtet worden ist. Das Bild welches diese höchst merkwürdige Krankheit darstellt, ist von der Art, dass es dem, welcher sie einmal klar und deutlich gesehen hat, unmöglich seyn wird, sie jemals wieder zu verkennen. Ihre pathognomonischen Kennzeichen, durch welche sie sich von allen andern Krankheiten zu unterscheiden scheint, sind, um dieselben noch einmal kurz zusammenzustellen, folgende:

plötzliche Veränderung im Aussehn des Kranken mit gleichzeitiger, tiefer Niedergeschlagenheit des Gemüthes, Unterdrückung der Stimme, Kälte der Extremitäten, und blaue Farbe derselben, das allmählige Verschwinden des Pulses, der eingezogene Unterleib, und die übrigen krampfhaften Affectionen, besonders der Extremitäten; vorzüglich aber: Die gänzlich mangelnde Urinabsonderung, die eigenthümlichen weis-

sen, oder weisslichgrauen schleimigen Ausleerungen durch Erbrechen und Stuhl, die besondere durchaus ungewöhnliche Beschaffenheit des aus den Venen gelassenen Blutes, und endlich der so auffallend schnelle Verlauf des Uebels.

Die Leichenöffnungen geben im Allgemeinen folgende Resultate:

Bei Eröffnung des Kopfs findet man die Sinus, so wie die Gefässe der Hirnhäute mit dunklem Blute überfüllt, das Gehirn selbst zeigt dieselben Erscheinungen, doch ist es in seiner Substanz, welche sich weder fester noch weicher darstellt, als gewöhnlich, nicht pathologisch verändert, wohl aber quillt, wenn man es durchschneidet, viel Blut aus der Schnittfläche, die Ventrikel enthalten keine oder doch nur sehr wenig Flüssigkeit, der Plexus chorioideus zeigt nichts Abweichendes, so auch das kleine Gehirn, die Basis des Ganzen ist normal, nur soll sich zuweilen zwischen ihr und dem Cranio ein blutiges Extravasat vorfinden, etwas, was ich selbst nie gesehen habe. Bedeutender sind die Störungen, welche das Rückenmark und seine Umgebungen darbieten; in einzelnen Fällen scheinen sogar schon die Rückenwirbel die Spuren eines starken Blutandranges zu verrathen, die Häute des Rückenmarkes sind zwar nicht entzündet, doch aber mit ungewöhnlich starken und zahlreichen Blutgefässen durchzogen, die Substanz des Markes scheint bis auf den Blutreichthum, welchen sie ebenfalls darbietet, nicht auffallend verändert zu seyn, eine Erweichung, welche manche am Ende desselben wahrgenommen haben wollen, sah ich nie, wohl aber in allen von mir untersuchten Leichen ein sehr be-

trächtliches, und in einigen Fällen fast zwei Unzen betragendes nur sehr schwach gefärbtes seröses Exsudat zwischen der dura Mater und der Arachnoidea in der Gegend der letzten Rückenwirbel und der ersten Lendenwirbel über der Cauda equina. Die einzelnen Fäden, aus welchen diese letzte besteht, sind meistens ungewöhnlich roth, und werden von starken Blutgefässen begleitet, dass die Häute des Rückenmarkes an der vorderen der Bauchhöhle zugewendeten Seite eine stärkere Anfüllung der Gefäse, oder gar Entzündung zeigen, wie Einige beobachtet haben wollen, habe ich nie finden können. Die oberflächliche Ansicht der Eingeweide der Brusthöhle bietet nichts Abweichendes dar. Zuweilen adhäriren die Lungen sehr fest an den Rippen, in andern Fällen fehlt diese Erscheinung, welche wohl kaum von pathologischer Bedeutung ist, die Lungen zeigen sich in ihrer Structur gesund, sind mit Luft stark angefüllt, enthalten aber ausserdem eine grosse Menge dunkelschwarzen, zähen und schmierigen Blutes, die Luft- und Speiseröhre zeigen keine krankkaften Veränderungen, ebensowenig der Herzbeutel, welcher nur eine geringe Quantität der gewöhnlichen Feuchtigkeit enthält: dagegen findet man bei Ansicht des Herzens die linke Hälfte desselben auf eine ganz ungewöhnliche Weise ausgedehnt, die rechte hingegen schlaff und fast zusammengefallen, und demgemäss enthält auch der rechte Vertrikel nur eine mässige Menge eines nur halbgeronnenen schmierigen und dunklen Blutes, zuweilen auch Concremente von coagulabler Lymphe, sogenannte Herzpolypen, die linke hingegen eine überaus grosse Quantität von flüssigem, oder vielmehr nicht geronnenen, aber zähen und schmie-

igen, dunkelschwarzen Blute, welches in seinem äus-
eren Ansehen dem Theer nicht ganz unähnlich ist.
m Übrigen ist das Herz und seine Substanz ge-
und, die Klappen und Vorkammern bieten nichts Pa-
hologisches dar; dagegen findet man in der Aorta ge-
vöhnlich etwas flüssiges Blut, in der Venis cavis und
ler Lungenarterie hingegen eine ungemein grosse
Menge von Blut, welches dieselbe nun schon mehrfäl-
ig erwähnte Beschaffenheit zeigt, eine Veränderung,
velche die ganze Blutmasse des Körpers betroffen zu
aben scheint. Bei Eröffnung der Bauchhöhle finden
ich sämmtliche Organe des Unterleibes in ihrer gehö-
igen Lage, das Netz ist zuweilen etwas auf die Seite
geschoben, und seine Gefässe, so wie die des Gekröses
erscheinen blutreicher als gewöhnlich. Die äussere
Oberfläche des Magens und Darmkanals ist schwach
geröthet, etwa so, wie man es in den Leichen von Per-
sonen findet, welche kurz vor dem Tode noch eine
gute Mahlzeit zu sich genommen hatten, zuweilen ist
aber diese Röthe, namentlich in dem untern Ende, in
der Nähe des Recti auch wohl stärker und dunkler, und
dies ist namentlich dann der Fall, wenn die Krankheit
längere Zeit gedauert hatte, doch sah ich sie nie so
stark, wie sie in wahren Unterleibsentzündungen, oder bei
typhösen Fiebern so häufig vorkommt, nie sah ich
auch nur die geringste Spur von Brand. Wenn man
den Magen öffnet, so findet man die Runzeln in der
Schleimhaut desselben stark hervortretend, und hie und
da fleckig, doch nur leicht geröthet, dasselbe sieht man
auch in der Schleimhaut der dünnen Gedärme, doch
zeigt dieselbe mehr oder minder stark in allen Leichen
eine eigenthümliche gallertartige Auflockerung, welche

man nicht, ohne das Gewebe der Membran zu verletzen abkratzen kann. Gegen das untere Ende hin wird in manchen Fällen die Röthung und die hellrothen Flecken auf der Schleimhaut reichlicher, und in den untern Theilen des Dickdarmes ist dieselbe zuweilen recht bedeutend, doch muss ich noch einmal wiederholen, dass diese Röthung nie so intensiv war, dass man sie auf eine Entzündung hätte deuten können, auch sah ich nie weder Brand noch Verschwärung in dieser Membran. Der Magen sowohl, als der ganze Darmkanal enthält in seinem ganzen Verlaufe eben jene weisse, oder weissgraue schleimige Materie, wie sie die Kranken im Verlaufe der Krankheit durch Erbrechen und Laxiren ausgeleert hatten, doch ist dieselbe etwas consistenter, als sie sich im Leben zeigte; in dem Ileo, oder in dem Colo descendenti und dem recto nimmt sie zuweilen eine etwas dunklere, dem Chocolatenbraun sich nähernde Farbe an, ihre Menge ist bedeutend, und die Gedärme sind alle, wenn auch nicht gerade übermässig, doch in ihrem ganzen Verlaufe damit angefüllt. In einigen Leichen fehlt diese Materie, und der Darmkanal enthält dann eine grosse Menge wässrige Stoffe, das Getränk, welches der Kranke vor dem Tode im Übermaasse zu sich genommen hatte; es sind das die Leichen Solcher, welche in der letzten Zeit ihrer Krankheit statt der eiweissartigen Materie, Wasser oder das genommene Getränk durch Erbrechen und Laxiren ausgeleert hatten. V e r e n g e r u n g e n, Ausschwitzungen und Verwachsungen an den Gedärmen habe ich nie gefunden. In der Leber findet sich nichts Bemerkenswerthes vor, sie enthält nicht einmal immer eine grössere Menge Blut, ihre Textur

ber, Farbe und Consistenz sind durchaus normal; die Gallenblase dagegen ist sehr gross, ragt über den Rand der Leber hervor, und strotzt von einer dunkelgrünen, fast schwarzen, dicken und klebrigen Galle, die sich in Fäden ziehen lässt, und in ihrem Ansehen fast dem Blute der Kranken gleicht, den Ductus choledochus habe ich nie verengert gefunden, doch aber sieht man in dem duodeno und der übrigen Darmkranke auch nicht die gerinste Spur von Galle, ausser in den Leichen von Personen, welche nicht eigentlich unter den Symptomen der Cholera, sondern an späteren Folgezuständen verschieden, wie ich durch einige Beispiele zu erläutern im Stande bin. Die Bauchspeicheldrüse ist gesund, die Milz desgleichen, sie ist nicht über die Gebühr mit Blut angefüllt, und ich habe sie sogar in den Leichen, die ich secirte, immer kleiner gefunden als gewöhnlich. Die Nieren zeigen sich ziemlich blutreich, sonst aber bieten weder sie, noch die Nierenbecken, noch die Harnleiter etwas Krankhaftes dar; die Urinblase dagegen ist immer auf das Merkwürdigste zusammengezogen, oft kleiner als ein Hühnerei, und ihre Wände sind so sehr verdickt, dass sie beim Durchschneiden starken Widerstand leisten, und eine Dicke von zwei Linien und mehr zeigen. Der innere Raum der Blase entspricht dieser Zusammenziehung, ihre Schleimhaut ist stark gerunzelt, und sie enthält keine Spur von Urin, wohl aber einige Tropfen eines dicklichen, weissgefärbten Schleimes, welcher dem in den Gedärmen befindlichen ganz ähnlich ist. Der Uterus und die Ovarien in weiblichen Leichen verhalten sich normal. Die Vena cava und sämmtliche Venenstämme des Unterleibes enthalten eine ungewöhnliche Menge

Blut von der früher beschriebenen Beschaffenheit. Zu bemerken ist endlich noch, dass bei Eröffnung des Unterleibes und selbst der Gedärme nur ein sehr schwacher Geruch bemerklich ist, einen eigenthümlichen widrigen Geruch, wie ihn die Englischen Ärzte beobachtet haben wollen, habe ich niemals finden können.

Dieses sind also die Erscheinungen, welche die Asiatische Cholera darbietet, wenn sie in ihrer reinsten Form auftritt, die einige Aerzte die spastische zu nennen geneigt sind. Man hat zwar nicht bemerkt, dass diese Krankheit zahlreiche Complicationen eingeht, indem sie vielmehr, wie die meisten intensiven Epidemieen, diejenigen Krankheiten, welche sie auf ihrem Wege antrifft, für die Zeit ihrer eigenen Dauer unterdrückt, und erst später wieder in ihre alten Rechte eintreten lässt, gleichwohl aber giebt es ein Paar Varietäten, welche häufig genug vorkommen, und welche richtig zu erkennen und zu würdigen um so wichtiger ist, als sie eine ganz besondere Aufmerksamkeit bei der Behandlung erfordern, und einige Heilanzeigen zulassen, welche bei der Urform nicht Statt finden. Diese Varietäten sind:

1. Die *entzündliche*. Sie giebt sich in dem Stadio prodromo durch die heftige phlogistische Aufregung, durch einen frequenten, harten, zuweilen selbst grossen und vollen Puls, durch die erhöhte Temperatur zu erkennen, und durch heftige reissende und brennende Schmerzen, welche der Kranke in dem Unterleibe, besonders um den Nabel herum fühlt. Diese Schmerzen bleiben auch zurück, nachdem die Krankheit sich zur wahren Cholera ausgebildet hat, und die übrigen Symptome der Entzündung völlig in den Hintergrund zurückgetreten

ind, und bilden, wenn man nicht Gelegenheit hatte, lie Vorboten zu beobachten, fast das einzige Zeichen, voran diese Form im Leben zu erkennen ist, die man larum für gefährlicher als die einfache Cholera halten nuss, weil, wenn es auch gelingt die Cholera - Symptome zu beseitigen, die Reaction der sodann in alle ihre Rechte tretenden Entzündung so bedeutend ist, die Kräfte des Kranken aber bereits so erschöpft sind, dass lieser Enteritis die Meisten erliegen. Die Ausleerungen, welche dergleichen Individuen haben, unterscheilen sich in nichts von denen bei der einfachen Cholera, doch sind sie in der Regel sparsamer, oft fehlen sie ganz. — Bei der Section findet man eine sehr bedeutende Congestion des Blutes nach dem Unterleibe; ler Darmkanal, namentlich aber die Schleimhaut des Magens, des Ilei und des ganzen Dickdarmes zeigt sich sehr intensiv geröthet; diese Röthe nimmt gegen das Rectum hin immer zu, wo sie ihre grösste Höhe erreicht. Einige Beobachter wollen auch Exulcerationen n dieser Schleimhaut gesehen haben, doch hörte ich nicht, dass jemals diese Theile brandig gefunden worlen wären, über beides kann ich aus eigener Ansicht nicht urtheilen. Die übrigen Ergebnisse der Sectionen weichen von den gewöhnlichen nicht ab.

2. Die *gastrische* Form der Asiatischen Cholera ist nicht mit der gewöhnlichen gastrischen Cholera zu verwechseln, welche auch bei uns sporadisch und namentlich jetzt so oft vorhommt. Diese Varietät ist nicht ganz selten, sie zeigte sich namentlich in Warschau in der letztern Zeit meines dortigen Aufenthalts so häufig, dass gegen die Zeit meiner Abreise, am 15. Mai, die reine krampfhafte Cholera fast ganz in dieser Form

untergegangen war, und in ihrer eigenthümlichen Gestalt nur noch selten zum Vorschein kam, woraus man damals auf ein baldiges gänzliches Aufhören der Epidemie schliessen zu dürfen glaubte. Auch diese Abart kündigt sich am deutlichsten während der Zeit der Vorboten und zwar durch alle Zeichen des Gastricismus an, durch Kopfschmerzen, eine stark und dick mit gelbem Schleime belegte Zunge, durch die auf dem Wege des Erbrechens ausgeleerten reichlichen gastrischen Stoffe, welche auch einen deutlichen Geruch und Geschmack verrathen. Erst bei völliger Entwickelung der Krankheit, nach geschehener völliger Entleerung jener gastrischen Stoffe, stellt sich das ihr eigenthümliche Brechen und Laxiren ein, die belegte Zunge bleibt aber, und gewöhnlich leiden in den Convalescenzen die Kranken an einem sehr hartnäckigen Gastricismus, wenn nicht ein, zu dieser Zeit sich ausbildendes gastrisches Fieber eine raschere Coction und günstigere Krisis herbeiführt. Im Ganzen wird diese Form der Cholera für leichter gehalten, als die beiden bisher beschriebenen, und es mag eben der grössern Häufigkeit derselben auch wohl das günstigere Mortalitätsverhältniss zugeschrieben werden müssen, welches in der letzten Zeit der Epidemie beobachtet worden ist. Sie unterscheidet sich von unserer gemeinen gastrischen oder rheumatischen Cholera durch die oben aufgeführten wesentlichen Erscheinungen der Asiatischen Cholera, welche bei ihr neben dem Gastricismus deutlich hervortreten.

Hier mag die kurze Beschreibung derjenigen Leichenöffnungen eine Stelle finden, welche ich in der kurzen Zeit, die ich in Warschau zubrachte, anzustellen Gelegenheit hatte. Diese Beschränkung meiner Zeit,

welche auf so vielfache Weise in Anspruch genommen war, so wie der Mangel an manchen nothwendigen Bedürfnissen mögen mich eine billige Entschuldigung finden lassen, wenn hie und da eine Lücke darin gefunden werden sollte; wenigstens kann ich für die Treue der Darstellung mich verbürgen.

1. Ein Soldat, 32 Jahr alt, von sehr kräftigem und robusten Körperbau, litt an allen Symptomen der reinen Cholera, als er in das Lazareth von Powązki gebracht wurde. Er hatte starkes Erbrechen und Durchfall von der beschriebenen eigenthümlichen Art, kalte Extremitäten, kaum fühlbaren Puls, Krämpfe, das eigenthümliche Ansehn der Cholera-Kranken, die unterdrückte Stimme, trockne Haut, und liess keinen Urin. Man liess ihm in Zeit von 2 Stunden 2mal zur Ader, das erste mal zu ℥viii, das zweite mal ℥vi, ohne dass der Puls sich unter dem Aderlassen hob, gab ihm alle 2 Stunden eine Dosis von 2 Gran Calomel und ½ Gran Opium purum, zum Getränk eine Salep-Abkochung, legte eine Moxa auf die Gegend der letzten Rückenwirbel, Sinapismen auf die Magengegend und die Füsse. Des Abends um 10 Uhr, 18 Stunden nach dem ersten Erkranken, erfolgte der Tod, und am andern Morgen um 10 Uhr wurde die Leiche geöffnet. Ihr äusserer Anblick war im höchsten Grade widrig, die Züge der eigenthümlichen Art der Krankheit gemäss verzerrt, das Gesicht, die Vorderarme und Beine dunkelblau gefärbt, die Arme über den Kopf in die Höhe geschlagen, die Coniunctiva scleroticae zeigte eine schwarzblaue Sugillation. Beim Umdrehen der Leiche auf den Bauch, stürzte eine Fluth von derselben

Masse aus dem Munde hervor, welche der nun Todte, während seiner Krankheit ausgebrochen hatte; auf dem Rücken keinen blaue Flecke, der Unterleib nicht zusammengezogen, der After offen. Bei Eröffnung des Schädels fand man die Sinus stark mit schwarzem und schmierigen Blute angefüllt, die Gefässe der dura Mater stark injicirt, die Arachnoidea verdickt, so dass die beiden Hemisphären nur mit Mühe von einander getrennt werden konnten, das Gehirn war blutreich, zeigte aber sonst nichts Krankhaftes. Die Häute des Rückenmarkes befanden sich in demselben Zustande wie die des Gehirns, die Substanz desselben war zwar unverändert, doch zogen sich ungewöhnlich starke und zahlreiche Blutgefässe durch ihre Zwischenräume hin. Auf der Cauda equina, deren Fäden von vielen dunklen Blutgefässen begleitet wurden, zwischen ihr und der dura Mater, fand sich ein Exsudat von etwa $1\frac{1}{2}$ Unzen einer serösen, mit Blut schwach gefärbten Flüssigkeit. Die Lungen, welche beim Durchschneiden eine Menge blutigen Schaum entleerten, ergossen viel schwarzes, theerartiges Blut, die Pleura zeigt nichts Krankhaftes, ebenso das Pericardium, welches nur sehr wenig Flüssigkeit enthält. Das Herz hat das oben beschriebene Ansehn, der rechte Ventrikel, schlaff und zusammengefallen, enthält eine nicht ungewöhnliche Menge halbflüssigen schwarzen Blutes, nebst einem ziemlich ansehnlichen fibrösen Concremente, der linke Ventrikel ist mit einer grossen Menge zähen, theerartigen aber nicht geronnenen Blutes strotzend angefüllt, ebenso die Venae cavae, die Arteria pulmonalis, auch in der Aorta fand sich etwas flüssiges Blut. Bei Eröffnung des Unterleibes nur wenig Geruch, die Eingeweide sämmtlich in

natürlicher Lage, die Gedärme sehr schwach, kaum fleischfarben geröthet, nur der untere Theil des Dickdarmes zeigt eine etwas dunklere Röthung; die Farbe der Schleimhaut entspricht diesem äuseren Ansehn, sie ist überdem aufgelockert, wie gequollen, und läst sich mit dem Rücken des Messers leicht von den darunterliegenden Häuten abkratzen; der Darmkanal ist in seiner ganzen Ausdehnung mit einer dicklichen, weissgrauen schleimigen Substanz angefüllt, weder in dem Magen noch in dem Duodeno die geringste Spur von Galle, der Ductus choledochus lässt eine feine geknöpfte Sonde mit Leichtigkeit durch. Die Leber nicht ungewöhnlich gross, hell kastanienbraun, auf ihrer unteren Fläche dunkel gefärbt, zeigt sich ganz normal, die Gallenblase dagegen auf eine ganz enorme Weise ausgedehnt, reicht weit über den Rand der Leber hervor, und enthält wohl ℥ii ß einer sehr zähen, sich in Fäden ziehenden, schwarzgrünen Galle, die Umgebungen der Gallenblase sind in einem ziemlich weiten Umkreise gelblichgrün gefärbt. Das Pancreas gesund, die Milz klein, consistent, nicht blutreicher als gewöhnlich, die Nieren dagegen enthalten viel Blut, doch zeigt weder das Parenchyma noch die Nierenbecken eine merkbare Veränderung; die Blase hat die Grösse eines mässigen Borsdorfer Apfels, ihre Wände sind überaus verdickt, sie enthält keinen Urin, sondern wenige Tropfen eines zähen weissgefärbten Schleimes. Alle Venenstämme des Unterleibes sind mit Blut übermässig angefüllt.

2. Ein Schuhmacher, 24 Jahr alt, gut genährt kam schon halb sterbend in dasselbe Hospital; die Dauer seiner Krankheit war nicht auszumitteln, man versuchte ihm vergebens zur Ader zu lassen, und gab

ihm alle Stunden 5 Gran Pulv. Doweri, er starb aber wenig Stunden nach seiner Aufnahme noch in derselben Nacht, und wurde am andern Morgen secirt. — Der äussere Anblick der Leiche ist der gewöhnliche, die Extremitäten und das Gesicht dunkelblau gefleckt, die Züge gräulich entstellt, der Unterleib nicht eingezogen; in der Schädelhöhle findet man eine geringere Congestien als bei Nro. 1. das Rückenmark und seine Häute dagegen ebenso, an derselben Stelle ein ziemlich starkes seröses Exsudat, dessen Menge nicht genau zu bestimmen ist, weil durch eine zufällige Verletzung der dura Mater ein Theil der Flüssigkeit ausgeflossen war. Die Organe der Brust und des Unterleibes genau wie bei Nro. 1. doch scheint die Röthe in der Schleimhaut des dicken Darmes noch etwas geringer zu seyn.

3. Ein Polnischer Soldat, 35 Jahr alt, wurde Nachmittag um 3 Uhr in das Hospital der Garde-Kasernen gebracht, und der Behandlung des Divisions-Arztes Dr. von Wolff übergeben. Sein Zustand war im höchsten Grade traurig, die Extremitäten kalt und blau, der Puls kaum, Herzschlag gar nicht fühlbar, das Gesicht hippokratisch, blau, kühl, die Zunge rein, trocken und kalt, Crampus, heftige Schmerzen im Kreutze und in der Nabelgegend, sehr häufiges Erbrechen und Purgiren einer hellgrauen schleimigen Materie. Die ersten Zufälle hatte der Kranke um 10 Uhr Morgens gefühlt, er wusste nicht, ob er in die Nähe von Cholera-Kranken gekommen war, er war vollkommen bei sich. Man machte auf der Stelle einen Aderlass von 1 Pfund, setzte ihn in ein heisses Bad, worin er eine halbe Stunde blieb, und stark frottirt wurde,

legte eine Moxa auf den Unterleib gerade über den Nabel, Sinapismen auf die Füsse, alle zwei Stunden vier Gran Calomel mit einem halben Gran Opium; zum Getränk, welches ihm reichlich gegeben wurde, Pfeffermünzthee. Der Tod erfolgte um 4 Uhr Morgens, und um 9 Uhr wurde die Leiche geöffnet, deren äusserer Anblick der in dieser Krankheit gewöhnliche war. Das Gehirn und seine Häute zeigten sich sehr blutreich, ebenso das Rückenmark, dessen Substanz, so wie die des Gehirnes selbst unverändert war; in der Gegend der letzten Rückenwirbel auf dem Marke ein seröses Exsudat von etwas über einer Unze. Die Lungen hie und da an die Rippen adhärirend, übrigens, so wie auch das Herz und die grossen Gefässe wie bei Nro. 1. das Blut zeigt dieselbe Beschaffenheit; die Lage der Unterleibseingeweide normal, die äussere Oberfläche des Magens blassroth, die Schleimhaut dagegen hellroth gefärbt, mit gelblichen, hin und wieder dazwischen befindlichen Flecken von der Grösse eines Silbergroschens, das Duodenum und Jejunum äusserlich blassroth, das Ileum aber eine dunkle, sehr intensive, deutlich in die Muskularhaut eindringende Röthe zeigend; auch die Schleimhaut des dünnen Darmes ist stark geröthet, besonders aber in dem Ileo, wo sich ebenfalls ähnliche gelbe Flecke finden, wie auf der Schleimhaut des Magens, sie ist überdem in den obern Theilen deutlich aufgelockert und weich, das Ileum aber zeigt diese Veränderung in geringerem Maasse. Das Coecum, Colon adscendens und transversum verhalten sich ziemlich wie der obere Theil des Dünndarmes, doch nehmen die Spuren der Entzündung, welche im Ileo so auffallend hervortrat, gegen das Ende des Darmkanals immer mehr

ab. Der Magen enthält eine zähe, graue, schleimige Substanz, im Duodeno und Jejuno ist dieselbe weisser und etwas flüssiger, es findet sich darin keine Spur von Galle; in dem Ileo wird diese Masse, welche übrigens dieselbe Consistenz behält, mehr röthlich braun, ist im Colo ascend. und transverso wieder grauweiss, im descendenti bis zum recto hin aber dunkler, fast Chokolatenbraun. Die Leber normal, die Gallenblase gross, mit ihrem Grunde stark über den Rand der Leber hervorragend, und voll zäher, dunkelgrüner, fast schwarzer Galle; die Milz klein, sonst gesund, die Nieren ganz normal, die Urinblase sehr zusammengezogen, ihre Wände verdickt, sie enthält keinen Urin, sondern eine geringe Menge weissen und zähen Schleim. Die Venen des Unterleibes sind mit schwarzem, theerartigem Blute stark angefüllt, die Arterien leer; der Geruch sehr unbedeutend.

4. Ein Tischler, 40 Jahr alt, schwächlich gebaut, erkrankte am 8 May Abends, man liess ihm sogleich zur Ader, jedoch ohne eine hinreichende Blutentleerung zu bewirken; am 9ten wurde er, da sein Zustand sich verschlimmerte in das zu Bagatelle eingerichtete neue Civil-Hospital gebracht. Grosse Schwäche, Schlaflosigkeit, Angst, Druck in den Präcordien, Kälte, blaue Farbe und Krämpfe der Extremitäten, entstellte Physionomie. Puls sehr schwach, kaum fühlbar, Erbrechen und Laxiren, wodurch sehr oft, jedesmal aber nur in kleinen Quantitäten, eine wässrige Flüssigkeit ausgeleert wurde. Heisses Bad, Moxa auf die Herzgrube, alle 2 Stunden ein Pulver aus Calomel gr. II. Opii puri gr. I, heisses Getränk, Bähungen mit Essigdämpfen. Unter unaufhaltsamem Sinken der Kräfte erfolgte

der Tod noch in der nächsten Nacht; am Morgen um 10 Uhr Section der Leiche. Schädel und Rückenmarkhöhle, wie bei Nro. I. die Brusteingeweide zeigen ebenfalls die in der Cholera gewöhnliche Beschaffenheit, sind aber zugleich mit dem Zwerchfell durch die überfüllten Gedärme stark nach Oben gedrängt. Schwache Röthung der äusseren Oberfläche des Magens und der Gedärme, die Schleimhaut zeigt namentlich in der Gegend des Pylorus, an der grossen Curvatur, im Ileo, und dem Coeco dunkler gefärbte Stellen von der Grösse eines Achtgroschen-Stückes, sie ist überdem weich, aufgelockert, aber ganz rein, wie mit Wasser abgespült, ein Scrotalbruch, durch welchen eine starke Darmschlinge in den Hodensack herabgetreten war, zeigte nichts Besonderes. Der ganze Tractus intestinorum vom Magen an, war mit einer unmässigen Menge hellgelben Wassers angefüllt, wahrscheinlich dem Getränke, welches der Kranke sehr reichlich zu sich genommen hatte; man fand darin übrigens keine Spur, weder von Galle noch von Darmkoth. Die übrigen Eingeweide verhielten sich auf die in dieser Krankheit gewöhnliche Weise.

5. Ein kriegsgefangener Russischer Soldat, 29 Jahr alt, von einer athletischen Figur, wurde am 4ten Mai des Morgens unter allen Symptomen der Cholera, zugleich aber auch mit heftigem Brennen und Stechen im Unterleibe, besonders um den Nabel herum in das Sapiéha-Hospital aufgenommen. Man machte einen Aderlass von etwa 8 Unzen, setzte ihn in ein heisses Bad mit Kali carbonicum; legte Blutegel auf den Unterleib, und gab ihm alle Viertelstunden ein Bierglas voll heis-

sen Wassers zu trinken, alle 2 Stunden mit einem Zusatze von 10 Tropfen Tinct. Opii croc. Der Erfolg war nicht ganz ungünstig, der Puls erhob sich, die Wärme kehrte zum Theil zurück, doch legten sich weder die Schmerzen, noch auch das Erbrechen, welches durch das Wasser noch vermehrt zu werden schien, so, dass man sich genöthiget sah, es wegzulassen, und statt dessen am folgenden Tage Calomel gr. II. Opii puri gr. ß alle 2 Stunden zu reichen; das Bad wurde wiederholt. Der Kranke wurde darauf warm, transpirirte, der Puls, obgleich klein und schwach, wurde frequent, es traten gefärbte wässrige Stühle ein, das Brechen und die Krämpfe hörten ebenfalls auf, und der ganze Zustand schien Hoffnung schöpfen zu lassen; gleichwohl sanken die Kräfte immer mehr, es entwickelte sich ein lebhaftes Fieber, es traten Deliria blanda ein, und in der Nacht vom 7ten auf den 8ten erfolgte ein ruhiger und stiller Tod. Um 12 Uhr Mittags wurde die Leiche geöffnet. Starke Congestion des Blutes nach dem Gehirn und seinen Häuten, eben so nach dem Rückenmarke, auf welchem sich an der gewöhnlichen Stelle ein bedeutendes seröses Exsudat befindet. Lungen, Herz und die grossen Gefässe mit Blut von der mehrfach beschriebenen krankhaften Beschaffenheit stark erfüllt; der Magen und die Gedärme zeigen sich fast in ihrer ganzen Ausdehnung lebhaft geröthet, namentlich aber ist der Magen und das Ileum auch äusserlich sehr dunkelroth gefärbt, und diese Farbe zeigt sich nach Eröffnung dieser Eingeweide auch in der Schleimhaut als ein dunkles Purpurroth. Merkwürdig ist der Inhalt der Gedärme; im Magen, Duodeno, und dem oberen Theile

es Jejuni befindet sich eine dicke höchst zähe, leim-der gallertartige, lauchgrün gefärbte Masse, welche n den Wänden der Schleimhaut sehr fest ansitzt; in em unteren Jejuno und Ileo aber einer dicklichen unkel-chokolatenfarbenen Masse Platz macht; das Coon adscendens und transversum enthält wieder dieselbe rüne und der untere Theil des dicken Darmes jene hokolatenfarbene Masse; in der grünen Materie finen sich mehrere Spuhlwürmer. Die Leber enthält eine rosse Menge dunklen Blutes, die Gallenblase ist nicht ngewöhnlich ausgedehnt, und die darin enthaltene Galle gelblich grün, ziemlich flüssig, die Bauchspeicheldrüse normal, die Milz klein und blutleer, die Nieren esund, die Blase zusammengezogen, ihre Wände verlickt, sie enthält keinen Urin sondern eine geringe Quantität weissen Schleim. Ausserdem findet sich nichts Bemerkenswerthes, als dass die Gefässe des Netzes und Gekröses von dunklem Blute strotzen.

6. Josefa Dembicka, 27 Jahr alt, seit 5 Monaten verheirathet, im 4ten Monate schwanger, eine vohlgebildete, kräftige und gut genährte Person, wurde n der Nacht von dem 7ten auf den 8ten Mai von der Choera befallen; man liess ihr zur Ader, und brachte sie, la der Zustand sich verschlimmerte, am 9ten Mittags in las Lazareth zu Bagatelle. Der Puls war nicht mehr zu fühlen, die Extremitäten kühl und blau, Crampus, nterdrückte Stimme, das Gesicht bleich, die Augen halbgeschlossen, doch in beständiger Bewegung, häufiges Erbrechen und Purgiren einer eiweissähnlichen Materie, letzteres unwillkührlich und in nicht sehr grossen Quantitäten, grosse Unruhe, Schmerzen in der Ma-

gengegend, die Kranke ist wie betäubt, und ihrer selbst offenbar nicht ganz mächtig. Man setzte sie sogleich in ein Bad, gab ihr Calomel gr. II, Opii puri gr. I, alle 2 Stunden, machte Essigräucherungen, welche alle halbe Stunden wiederholt wurden, und reichte ihr alle Viertelstunden eine Dosis heissen Pfeffermünzthee. Am Morgen des folgenden Tages ist die Besserung unverkennbar, die natürliche Wärme fast ganz zurückgekehrt, der Puls, wenn gleich schwach und unterdrückt, doch sehr deutlich fühlbar, und nicht beschleunigt, Erbrechen und Purgiren haben aufgehört, die Kranke ist völlig bei sich, und zeigt sogar Neigung zum Essen, man giebt ihr deshalb etwas Reisschleim zu trinken. Ihrem Manne, welcher sie besucht, gelingt es jedoch, ihr heimlich Wein und Kuchen zuzustecken, welche sie geniesst, und sich darauf gleich wieder sehr übel befindet; auf der Stelle kehren Erbrechen und Laxiren wieder, und es werden durch das Erbrechen die genossenen, mit Galle gemischten Speisen, durch den Stuhl aber eine wässrige, nur unvollkommen gemischte gelbe Materie ausgeleert. Am 11ten Mittags abortirt die Kranke ohne bedeutende Beschwerde, und ohne grossen Blutverlust, bald darauf tritt ein starkes Fieber ein, die Pulse sind klein, hart, sehr häufig, die Zunge trokken, die Kranke sehr unruhig, sie verfällt endlich in stille, von stetem Würgen unterbrochene Delirien und stirbt in derselben Nacht. Am Mittage des folgenden Tages schritt ich zur Section der Leiche. Congestion des Blutes nach dem Gehirn und seinen Häuten, die Gyri des Gehirns zum Theil mit plastischer Lymphe überzogen, in der Substanz desselben nichts Krankhaftes, die Häute des Rückenmarkes mit Blutgefässen,

lurchzogen, in der Gegend des letzten Rückenwirbels ›in seröses Exsudat. Die Brusteingeweide sind nebst lem Zwerchfelle durch die ausgedehnten Gedärme stark ıach Oben gedrängt, und strotzen von Blut, die Lungen ıdhäriren hie und da an die Rippen, in beiden Herz- ‹ammern polypöse Concremente. Das Blut ist dick, chwarz und halbgeronnen. Der Magen und das Duo- lenum ziemlich lebhaft geröthet, die unteren Theile les Dünndarmes und der Dickdarm sind nur schwach leischfarbig; bei Eröffnung des Magens und Duodeni .eigt sich die Schleimhaut hellroth mit dunkleren Flek- ‹en hier und da besetzt, der Inhalt ist eine grünliche ıit Schleim und einigen Resten von Speisen gemischte Iasse; der übrige Theil der Schleimhaut des Darm- ‹anals zeigt nur hin und wieder röthliche Stellen, und nthält einen gelbgrauen, halbflüssigen, Spuren von 'äcalmaterie darbietenden Stoff. Die Leber sehr gross, lutreich und von weicherer Consistenz als gewöhn- ch, die Gallenblase schlaff, mit heller gelblich-grauer, üssiger Galle nur wenig angefüllt, die Milz klein ber blutreich, die Nieren normal, die Blase sehr lein, zusammengezogen, und ihre Wände so verdickt, ass man beim Eröffnen schon glaubte, den Uterus zu urchschneiden. Der Uterus nur sehr unvollkommen, usammengezogen, seine äussere Oberfläche am Fundo unkelroth, die Substanz beim Durchschneiden dem tande der Schwangerschaft angemessen, die innere)berfläche dunkelroth und zottig, zeigt noch Spuren on der Membrana decidua Hunteri, der Muttermund lutroth, die Vagina schleimig aber nicht misfarbig, ie äusseren Geschlechtstheile etwas geschwollen und oth.

Wenn wir diese Sectionen unter einander verglei- chen, so bieten die Fälle 1, 2 und 4 Beispiele der rei- nen Cholera dar, so zwar, dass in 1 und 2 noch die charakterische von der Schleimhaut des Darmkana- les abgesonderte Materie in grosser Menge sich vor- fand, Nro. 4 dagegen fast reines Wasser, oder das ge- no ᴣene Getränk, in den Gedärmen sehen liess. Nro. 3 gab ein Beispiel der Cholera inflammatoria, in welchem jedoch neben den Zeichen der Entzündung die eigen- thümlichen Erscheinungen der wahren Cholera keines- weges fehlten. Nro. 5 und 6 sind darum merkwürdig, weil die eigentlichen Symptome der Cholera schon aufge- hört hatten, und auch in beiden Leichen sich nur noch zum Theile vorfanden. Nro. 5 hatte der consecutiven Darmentzündung, welche schon Oben als höchst be- denklich bezeichnet wurde, unterlegen, zeigte aber noch das Exsudat auf dem Rückenmarke, die Zusammen- ziehung der Blase, und die eigenthümliche Veränderung des Blutes, die Gallenentleerung war schon vor sich gegangen; und die unter Nro. 6 secirte Todte war of- fenbar in Folge des gemachten Diätfehlers und des erlittenen Abortus, wahrscheinlich an dem vom Uteri- nal-Systeme ausgehenden Erethismus gestorben. In dieser Leiche fand sich ausser dem Exsudate zwischen dem Rückenmark und seinen Häuten, und der abnor- men Beschaffenheit der Blase keines der unzweifelhaf- ten Cholera-Symptome mehr vor.

Es ist nicht zu verkennen, dass die pathologischen Veränderungen, welche die festen Theile erleiden, kei- nesweges genügen, um durch sie die heftigen Wirkun- gen zu erklären, wodurch diese seltsame Krankheit sich so merkwürdig auszeichnet, im Gegentheile sind diese

Veränderungen von der Art, dass man sich wohl für befugt halten kann, sie für heilbar, ja kaum für lebensgefährlich zu erklären; selbst das Exsudat auf dem Rückenmarke, dessen auch andere Ärzte als etwas Gewöhnlichen erwähnen, scheint nicht absolut die Unmöglichkeit der Wiederherstellung darzuthun. Desto auffallender und sonderbarer ist die eigenthümliche Veränderung in der Mischung des Blutes, welche keinesweges ein Ergebniss des Todes ist, sondern schon im Leben, als unmittelbare Folge der Krankheit vor sich geht, wie die Beschaffenheit des aus der Ader gelassenen Blutes beweist. Dasselbe stellt sich durchaus so dar, wie es auch in den Leichen gefunden wird, es hat eine schmierige, dem Theer ähnliche Beschaffenheit, und ich wundere mich nicht, dass einige Ärzte behaupten, es in wirklichen Klumpen sich aus der Vene hervordrängen gesehen zu haben, eine Täuschung, welche bei dem langsamen Flusse dieses Blutes, und einer mangelhaften Beobachtung nicht schwer ist. Dieses eigenthümlich veränderte Blut, welches dem von Personen, die im Kohlendampfe erstickt sind, überaus ähnlich ist, findet man in allen Venenstämmen des Körpers, besonders aber in den Centralorganen des Lebens, dem Gehirn, dem Herzen, den Lungen, und in den der Reproduction unmittelbar vorstehenden Theilen, und in allen diesen Organen zeigt es überall dieselbe Beschaffenheit. Es scheint also am natürlichsten daraus, und aus dem Zurückdrängen der Blutmasse von den peripherischen Organen nach dem Mittelpunkte hin, die nächste Ursache des Todes der Kranken abzuleiten. Bei weitem schwieriger aber ist die Antwort auf die Frage, auf wel-

chem Wege diese Veränderung in der Mischung und Bewegung des Blutes vor sich gehe? Ist sie eine unmittelbare Folge der nächsten Krankheitsursache? — Man sollte es fast glauben, da oft unmittelbar nach den ersten Zeichen des Collapsus schon vergebens eine Vene geöffnet wird, oder wenn es auch gelingt, das Blut fliessen zu machen, dasselbe doch schon die erwähnte Beschaffenheit an sich trägt. Auf welche Art wirkt aber die nächste Ursache? In den gewöhnlichen langsamer verlaufenden Fällen sind die ersten Erscheinungen der Krankheit deutlich krampfhafter Natur, das Würgen, Schluchzen, der eingezogene Unterleib, die zusammengezogene Pupille, die Krämpfe der Extremitäten sprechen wenigstens dafür, wenn wir auch den kleinen Puls und die Kälte der Extremitäten hier nicht als Zeichen des Krampfes gelten lassen wollen. In welcher Beziehung steht nun aber dieser Krampf zu der Veränderung des Blutes und zu den Ausleerungen von Oben und Unten, welche zu den charakteristischen Zeichen der Krankheit gehören? Ist der Krampf, indem er dem Blute den Durchgang durch die verschlossenen Enden der Arterien- und Venenverzweigungen verwehrt, welche die Bestimmung haben, die wichtigsten Veränderungen in der Blutmasse zu bewirken, und vorzubereiten, die Ursache der so auffallend behinderten Circulation und Decarbonisation des Blutes, oder geht diese der Ausbildung des krampfhaften Zustandes voran, und ist die Ursache derselben? Sind die eigenthümlichen Ausleerungen, durch welche eine so auffallende Menge von flüssigen Stoffen verloren geht, eine Folge der Unterleibskrämpfe, oder bringen sie dieselben hervor, und bewirken sie erst,

wie mehrfältig angenommen worden ist, die besondere Verwandlung des Blutes in der Cholera? Bevor ich es versuche, mir diese für die Erkenntniss der in Rede stehenden Krankheit und ihrer Natur so wichtigen Fragen zu beantworten, bin ich es der Wahrheit schuldig zu bekennen, dass ich an die Betrachtung der Asiatischen Cholera nicht ohne alles Vorurtheil gegangen bin, indem ich glaubte befugt zu seyn, als Ursache ihrer Erscheinungen eine höchst acute Darmentzündung annehmen zu dürfen. In der That sind die Symptome und der Verlauf der Krankheit von der Art, dass man auf jede Weise zu dieser Ansicht geleitet wird, zumal, wenn man, was bisher fast immer geschehen ist, den Zeitraum der Vorboten, in welchem die Vorgänge minder stürmisch, und die Erscheinungen gesonderter, mithin für die Beobachtung geeigneter sind, gehörig zu untersuchen und zu würdigen versäumt. Der schnelle Verlauf, der kleine Puls, das rasche Sinken der Kräfte, der Ausdruck des Gesichtes, das Erbrechen und Schluchzen sind eben so viele auch der Enteritis acutissima angehörende Erscheinungen, und wenn wir es beherzigen, dass die Schleimhaut des Darmkanals ungleich weniger empfindlich ist, als die äusseren Membranen, welche dieses Organ bilden, wenn wir erwägen, dass es gewisse Arten und Grade der Entzündung dieser Schleimhaut giebt, in welchen die Kranken nur sehr geringe Spuren von Schmerz und gesteigerter Empfindlichkeit verrathen, so wird die Abwesenheit eines lebhaften Schmerzes in der Cholera keinen Grund gegen die Annahme einer Stattfindenden Entzündung abgeben. Allein die Leichenöffnungen lassen oft auch nicht die geringste Spur von Entzündung auffinden,

und gerade in den Fällen, welche recht schnell tödtlich werden, wie z. B. in den sub Nro. 1, 2 und 4 von mir beschriebenen Sectionen, findet man gar nichts, was die Annahme einer Entzündung rechtfertigen könnte, denn die geringe fleischfarbene Röthe, oder die einzelnen hier und da vorkommenden rothen Flekke, wird wohl niemand für Entzündung zu halten geneigt seyn. Auch ist die Abwesenheit alles Fiebers, selbst zu der Zeit der Invasion (bevor noch der krampfhafte Zustand kräftig genug ist, um die Reaction des Gefässystems, welche nothwendiger Weise mit einer so heftigen und schnell tödtlichen Entzündung verbunden seyn müsste, zu unterdrücken) nicht geeignet, die Annahme einer Darmentzündung als hinreichender Ursache zur Hervorbringung der in Rede stehenden Krankheit zu rechtfertigen. Allerdings ist es nicht in Abrede zu stellen, dass nicht selten unverkennbare Zeichen der Entzündung vorhanden sind, es geht aber aus Allem, was bisher darüber gesagt worden ist, hervor, dass diese Entzündung nur von zweierlei Art seyn könne; entweder nämlich ist sie eine zufällige gleich im Anfange vorhandene Complication der Cholera, oder aber sie ist secundär, und eine Folge des nach der Befreiung des Herzens und der grossen Gefässe von dem sie bedrückenden Blut-Andrange entstehenden Orgasmus, gerade so, wie wir so oft, nachdem bei Apoplexia sanguinea die Circulation durch Blut- und andere Säfteentziehungen wiederhergestellt, und die Oppression gehoben ist, einen solchen Orgasmus ausbrechen sehen. Dass aber gerade der Darmkanal der Schauplatz ist, auf welchem die nunmehr gesteigerte Circulation ihre Wirkungen ausübt, ist nicht zu ver-

wundern, wenn man den Zustand ungeheurer Reitzung erwägt, welche die auf diesem Platze vorgegangenen Revolutionen hervorgebracht haben, und die unendlich gesteigerte Receptivität, welche durch diese Reitzung, durch die Anhäufung von Blut in den Gefässen des Unterleibes, durch die unmässigen Absonderungen, welche diese Organe besorgt haben, nothwendig herbeigeführt werden musste. Und doch sehen wir, wie wenig intensiv sowohl die primäre Complication, als auch die secundäre Reitzung ihr Produkt, die Entzündung werden lassen, an den unverhältnissmässig geringen Wirkungen, welche sie auf die Structur ihres Bodens, des Darmkanals ausübt, in welchem weder Ausschwitzungen noch Brand, noch Verschwärung, auch in den Fällen nicht beobachtet werden, welche durch ihren langsameren Verlauf diesen Entartungen Zeit genug gewähren würden, sich auszubilden, wenn die Entzündung selbst kräftig genug wäre, um sie hervorzubringen. Dass die Englischen Ärzte, welche in Ostindien die Cholera zuerst beschrieben und beobachteten, häufigere und unzweideutigere Spuren von Entzündung in den Gedärmen der Leichen vorfanden und nachweisen konnten, beweist, wenn anders alle ihre Beobachtungen richtig angestellt und beschrieben worden sind, meines Erachtens nichts weiter, als dass die Cholera dort an dem Einflusse des tropischen Klimas, und der dadurch bedingten Neigung zu Unterleibsentzündungen Theil nahm, dass mithin die auch in unseren Klimaten beobachtete entzündliche Complication häufiger, vielleicht allgemein war; oder dass die Anwendung der so höchst seltsam, um nicht zu sagen sich gänzlich widersprechend zusammengesetzten bei

ihnen üblichen Heilmethode ihre Wirkung auf den gemisshandelten Darmkanal nicht verfehlte; in Russland war, den uns zugekommenen Berichten zufolge, in den dort herrschenden Cholera-Epidemieen der entzündliche Charakter dieser Krankheit schon viel weniger deutlich und allgemein ausgesprochen. Die heilsame Wirkung des Aderlassens, und des versüssten Quecksilbers wird man wohl nicht füglich als Gründe für die entzündliche Natur der Krankeit ansehen können; beide Mittel finden in so verschiedenartigen Krankheitsformen ihre glückliche Anwendung, dass ich kaum glaube, mich dabei aufhalten zu müssen, und ausserdem sind die gerühmten Wirkungen dieser Mittel, so lange die Sterblichkeit noch immer so gross, als bisher ist, sehr zweifelhaft, und die heissen Bäder, das heisse Getränk, welche so augenscheinliche gute Dienste leisten, sprechen ohnehin geradezu für die entgegengesetzte Ansicht. So viel über die Meinung, dass der Asiatischen Cholera eine wesentliche Darmentzündung zum Grunde liege, eine Meinung, welche, wie ich zu beweisen bemüht gewesen bin, weder die Erfahrung noch die Theorie zu unterstützen im Stande ist. Eben so wenig aber kann die Entziehung zu vieler flüssiger Theile durch die unmässigen mit dieser Krankheit verbundenen Ausleerungen der Grund der veränderten Beschaffenheit des Blutes seyn, denn einerseits tritt diese Veränderung viel zu schnell ein, als dass man sie sich auf diese Art erklären könnte, andrerseits sehen wir, dass bei den ungeheuersten wässrigen Durchfällen, und anderen Säfteverlusten dennoch das Blut gerade d i e s e Umänderung nicht erleidet, endlich aber giebt es einzelne Cholera-Kranke, welche entwe-

der gar nicht brechen und laxiren, oder doch nur geringe Quantitäten von Flüssigkeiten dadurch entleeren, gleichwohl aber den Charakter dieser Krankheit so ausgeprägt an sich tragen, dass sie bei ihnen gar nicht zu verkennen ist, und bei denen das Blut dennoch dieselbe Beschaffenheit zeigt, als bei den andern; ja es sind gerade diese Fälle diejenigen, welche sich als die gefährlichsten documentiren. Es scheint also, dass auch die Menge der Ausleerungen nicht auf den rechten Weg leiten könne, um das Wesen dieser räthselhaften Krankheit zu erklären. Die Affection des Rükkenmarkes, welche durch alle Leichenöffnungen dargethan wird, ist endlich von Manchen für die hinreichende Ursache aller Erscheinungen dieser Krankheit gehalten worden. So entschieden aber diese Erscheinungen mit manchen sehr hervorstechenden Symptomen, namentlich den Krämpfen der Extremitäten und dem Leiden der Urinblase in Verbindung stehn mag, so muss man doch auf der andern Seite gestehn, dass eine eigentliche Entzündung im Rückenmarke und seinen Theilen nicht nachgewiesen werden kann, es scheint vielmehr, als ob wesentlich nur eine sehr active Congestion dahin Statt finde, welche unter Umständen sich vielleicht bis zur Entzündung steigern könne, oder als ob, wenn diese existirt, sie so schnell vorübergehend und flüchtig sei, dass man bei der Section nur noch ihr Product, die seröse Ergiessung auf der Cauda equina vorfinde. In der That stimmen die Erscheinungen, welche man bei der Cholera beobachtet, nicht ganz mit den Vorgängen in Rückenmarkentzündungen überein, die Kranken gehen oft noch kurz vor dem Tode umher, oder bewegen doch die Extremitäten, in denen

sie grosse Schmerzen leiden, kräftig genug hin und her; auch sah ich in allen Fällen von Rückenmarkentzündung, die mir bisher vorgekommen sind, nie eine solche, scheinbar gänzliche, Unterdrückung der Circulation, und endlich sind die ersten Erscheinungen, unter welchen die Krankheit bei ihrem ersten Enstehen sich ankündiget, nicht von der Art, dass sie auf jenes Übel gedeutet werden könnten. — Vielleicht ist es möglich, der Erklärung des Wesens unsrer Krankheit näher zu kommen, wenn man in dem Vitalitätszustande des Gefässystems selbst die nöthige Aufklärung zu suchen sich bemüht, und zwar so, dass man eine solche Verstimmung in der sensiblen Seite des Gefässystems annähme, dass dadurch eine krampfhafte Reitzung in demselben, und somit Hinderung der Circulation zuerst in den Capillargefässen, und dann auch in den grösseren Gefässtämmen hervorgebracht würde. Diese Hinderung muss eine mangelhafte Oxydation und Decarbonisation der Blutmasse mit sich führen, und eben aus dem in der Blutmasse angehäuften Kohlenstoffe liesse sich wohl auch dessen chemische Veränderung herleiten, und das um so mehr, wenn wir die Analogie der Erstickung im Kohlendampfe zu Hülfe nehmen, bei welcher ein ähnliches Ergebniss Statt findet. Auf diese Art scheinen mir sehr ungezwungen, die allgemeine Reitzung des Nervensystems, die Affection des Rückenmarkes, die Verschliessung der Haut, die Unterdrückung der übrigen Absonderungen erklärt werden zu können, welche letztere um so weniger auffallend ist, als die heftige und ungewöhnliche Congestion des Blutes nach den Gefässen des Unterleibes gerade in dem Darmkanale, (einem Organe, welches

ier Irritabilität am wenigsten angehört, und deshalb
lurch ein Leiden derselben auch weniger angeregt
vird) eine so reichliche Absonderung und dadurch zu-
leich eine kräftige und wirksame Ableitung hervor-
uft. Warum gerade der Ausführungsgang der Gal-
enblase durch den obwaltenden Krampf so lebhaft
fficirt wird, dass er den Ausfluss der Galle in die
edärme gänzlich hindert; wie es zugeht, dass die
Jrinblase eine so schnelle und merkwürdige, scheinbar
rganische Veränderung erleidet, diese und manche an-
lere Fragen bleiben freilich auf diese Art noch immer
nerklärt, wenn man nicht den Einfluss des Ganglien-
ystems und seine innige Verbindung mit dem Rücken-
narksysteme zu Hülfe nehmen will. Jedenfalls scheint
liese Annahme, nach welcher der sensible Theil des
efässystems als Träger der Krankheitsursache ange-
ehen wird, denjenigen Vorgängen zu entsprechen,
velche wir bei der Aufnahme andrer miasmatischer
der contagiöser Krankheitsreitze in den menschlichen
örper beobachten, insoweit sich dergleichen Vorgänge
eobachten lassen. Ob übrigeus Missverhältnisse in
ler Polarität der Systeme, ob elektrische oder galva-
ische, ob endlich andre tellurische und kosmische
Elemente die Vermittler des hier Statt findenden krank-
nachenden Reitzes sind, mag hier unerörtert bleiben,
o wie ich es überhaupt einer längeren und genaueren
Beobachtung und gründlichen Beurtheilung überlassen
nuss, die hier aufgestellte Ansicht zu bestätigen oder
zu widerlegen.

Was nun das Erscheinen der Cholera in War-
schau und seinen Umgebungen anlangt, so haben die
Polnischen Behörden dasselbe erst seit dem 11ten April

d. J. dem Tage nach der Schlacht bei Iganie, welche die Polnische Armee gegen das Corps des Kaiserl. Russischen Generals Pahlen II. geliefert hatte, anerkannt; es leidet jedoch keinen Zweifel, dass sie schon früher hie und da sichtbar gewesen ist, und sich, so zu sagen, angemeldet hat. Wenigstens haben sich in Warschau schon früher einzelne Fälle von Cholera gezeigt, namentlich bei Militairs, welche verwundet von der Armee oder den Feldlazarethen zurükkamen; es schien sogar, wie ich aus den Berichten glaubwürdiger und sachkundiger Beobachter weiss, als ob in einzelnen von diesen Fällen sich auffallende Anzeichen einer Statt findenden Ansteckung gezeigt hätten. Auch hatte der General en Chef der Polnischen Armee mehrere Male seine Besorgnisse in dieser Beziehung nach Warschau gameldet. Diese jedoch, so wie die Warnungen aufrichtiger und scharfsichtiger Ärzte vermochten nicht die Regierung zu Vorsichtsmasregeln anzuregen, sie behauptete vielmehr mit Festigkeit, es sei in Beziehung auf die Cholera nichts zu fürchten. Nach der Schlacht von Iganie ging ein neuer Bericht des Generalissimus Skrzynecki in Warschau ein, worin derselbe meldete, dass in dem gedachten Treffen dem General Pahlen II., in dessen Corps sich die Cholera gezeigt haben solle, eine bedeutende Menge von Gefangenen abgenommen worden sei, dass sich auch verschiedene schnelle Todesfälle und Krankheitserscheinungen gezeigt hätten, welche man mit der Cholera in Verbindung bringen zu müssen glaube. Es wurde sogleich eine ärztliche Commission in das Lager abgeschickt, um über die Lage der Dinge zu berichten. Die Mitglieder dieser Commission untersuchten die sämmtlichen Russischen

Gefangenen, 1600 an der Zahl, und fanden unter ihnen keinen einzigen Kranken, wenigstens keinen, der die Cholera hatte, eben so wenig konnten sie in der Polnischen Armee, über welche sie ausserdem die Berichte der einzelnen Corpsärzte einforderten, eine Spur von Cholera entdecken, wohl aber fanden sie allerlei gastrische Krankheiten, einzelne Nervenfieber, kalte Fieber und dergl. Mit diesen erfreulichen und beruhigenden Nachrichten kehrten die Commissarien aus dem Lager zurück, und machten dieselben zur grossen Freude der Warschauer bekannt. Leider aber sollte diese Freude nur kurz seyn, denn schon den Tag darauf war an der Existenz der Cholera in der Armee nicht mehr zu zweifeln, und bereits am 4ten Tage nach der Schlacht bei Iganie, war sie auch schon in Warschau zu Hause. Was die Vorgänge in dieser Schlacht selbst betrifft, so scheint es nicht, als ob das Corps des General Pahlen diese Krankheit schon mit nach Polen gebracht habe, man glaubt vielmehr, dass es dieselbe seinem Durchmarsche durch B r z e s c verdanke, woselbst nach Aussage Russischer Gefangener in den Militairlazarethen die Seuche geherrscht haben soll. Dieselben Gefangenen berichteten, der General Pahlen habe die Infanterie im Trott, die Kavalerie sogar im Galop durch diese Stadt ziehen lassen, um der Gefahr der Ansteckung zu entgehen, was ihm aber auf diese Art dennoch nicht geglückt zu seyn scheint. Bevor die Polnischen Truppen zu dieser Schlacht, welche 12 Stunden lang dauerte, kamen, hatten sie einen forcirten Marsch gemacht, und waren nachher zum Theil genöthiget, auf dem nassen sumpfigen Boden des Schlachtfeldes bei schlechtem, kaltem Wetter, ohne Nahrungsmittel, sogar anderen

Wassers, als des vorhandenen Sumpfwassers ermangelnd, die auf die Schlacht folgende Nacht zu campiren. Namentlich traf dieses Loos das 1. 4. und 8. Infanterie-Regiment, das 2. Cavalerie Regiment (Uhlanen) und die zu dieser Division gehörige, unter dem Befehle des Fürsten Jablonowski stehende Artillerie, und gerade diese Truppen waren es, unter welchen die Cholera sich zuerst zeigte, während die andern Corps, welche in höher gelegenen Gegenden campirten, und keinen Mangel an gutem Wasser hatten, davon verschont blieben. Von diesem Heerde aus verbreitete sie sich sehr bald nach den benachbarten Gegenden, und wurde namentlich nach Warschau gebracht, wo sie besonders in den engen, dumpfigen und unreinlichen Strassen, welche neben dem Ufer der Weichsel liegen, und an demselben herabsteigen, am meisten und schnellsten um sich griff, später aber auch in den elenden, vom Pöbel, vorzüglich von einer Menge dicht zusammengedrängter Juden bewohnten, aus hölzernen und schmutzigen Häusern bestehenden Vorstädten heftig wüthete. Der General Krukowiecki, Gouverneur von Warschau, hatte anfänglich die Absicht, durch militairische Absperrung und Trennung der Stadt von der Armee, die erste vor der Seuche zu schützen, und liess deshalb die Kranken von der Armee kommenden Soldaten um Praga herum, zu Wasser bei Warschau vorbei, nach dem ehemaligen, bei Powązki gelegenen Lager bringen, um daselbst verpflegt zu werden. Dieses Lager, in welches auch alle Bewohner der Stadt, welche nur irgend der Krankheit verdächtig wären, gebracht werden sollten, besteht aus kleinen nebeneinander gelegenen hölzernen Baracken, die aus Brettern leicht zusammengeschlagen, mit gut

chliessenden Fenstern und Thüren nur unvollkommen ersehen, und deren Dächer selbst nicht hinreichend gegen das Wetter geschützt sind. Den Gedanken eines Cordons zwischen der Stadt und der Armee, war der General genöthigt, sehr bald aufzugeben, weil die Ausführung desselben die Armee in die grösste Verlegenheit gesetzt, ja vielleicht dem Untergange geweiht haben würde, doch blieb es dabei, dass alle Kranken nach Powązki gebracht werden sollten, weil man hoffte, dem Umsichgreifen der Seuche in der Stadt dadurch noch Gränzen zu setzen. Leider aber war dieser Ort, seiner eben beschriebenen Beschaffenheit und weiten Entfernung wegen, nicht geeignet, Kranke daselbst aufzunehmen, welche die schleunigste Hülfe und sorgsamste Pflege erfordern; so waren, obschon die Zahl der Kranken bald auf mehr als 1500 gestiegen war, nur 2 Ärzte mit der Pflege derselben beauftragt, für welche kaum 10 thätige Männer mit dem nöthigen Unterpersonale hingereicht haben würden; es fehlte an Betten, Dekken, an jeder Möglichkeit, Bäder zu geben, an warmen Getränken, sogar an Arzeneien, kurz an Allem, was nöthig gewesen seyn würde. Daher, und aus der verspäteten, oder durch den nachherigen Transport unwirksam gemachten ersten ärztlichen Hülfe, ergab sich die ungeheure Mortalität, welche anfänglich in diesem Lazarethe herrschte, und welche noch unverhältnissmässiger erscheint, wenn man erwägt, dass in der ersten Angst, Alles, was nur irgend an Übelkeiten, Durchfall, Leibschmerzen etc. litt, sogleich, als von der Cholera befallen, dorthin abgeschickt wurde, dass also vielleicht nur die Hälfte von den daselbst, als Cholerakrank aufgeführten Patienten wirklich die Cholera hat-

te, wovon ich mich durch eigne Anschauung selbst überzeugt habe, und wenn man ferner erwägt, dass alle Convalescenten fortwährend mit unter der Zahl der Kranken aufgeführt worden sind. Es ist übrigens nöthig hier zur Steuer der Wahrheit zu sagen, dass es wohl nicht leicht war, bei der ungeheuren Zahl von Kranken, welche sich schon in den Lazarethen von Warschau befand, und auf fasst 15000 berechnet werden kann, für eine plötzlich hinzukommende nicht unbedeutende Menge von neuen Kranken, welche noch dazu die Gefahr einer Contagion mit sich brachten, genügend zu sorgen, zumal da die Stadt durch die fortwährend so beruhigend lautenden Berichte der Ärzte und der Regierung in eine gefährliche Sicherheit eingewiegt war.

Die Entfernung der Kranken aus der Stadt hatte indessen auch nicht die gewünschte Wirkung, indem es keinesweges gelang, dem Umsichgreifen der Seuche dadurch ein Ziel zu setzen, dieselbe zeigte sich vielmehr immer heftiger unter der niedrigen und bedürftigen Klasse, besonders unter den Juden, und richtete im Anfange in den schon genannten schlechteren Theilen der Stadt so arge Verwüstungen an, dass manche Häuser ganz ausstarben, und verschlossen werden mussten, sie zeigte sich ausserdem in mehreren Hospitälern, z. B. den Militairlazarethen im Palais Sapiéha, in der Garde-Kaserne, dem Ujazdowschen Hospital u. s. w., in dem Civil-Hospital zum Kindlein Jesu, dem Jüdischen Hospital, der Wohlthätigkeitsanstalt etc. Unter diesen Umständen hätte in andern Verhältnissen, als sie in Warschau obwalteten, von Seiten der ärztlichen Polizei vielleicht Manches geschehen können und sollen, um dem Übel möglichst zu steuern, doch war es in

er Hauptstadt eines revolutionären, im Kriege begrif-
nen Landes kaum möglich, energische Maassregeln in
ieser Beziehung zu nehmen, und es war das um so
eniger möglich, als die ärztlichen Behörden es sich
ngelegen seyn liessen, bei jeder Gelegenheit die Krank-
eit für nicht ansteckend zu erklären. Der Medicinal-
ath publicirte indessen mehrere Verordnungen, von
enen die eine die polizeilichen Vorschriften enthielt,
elche vorzüglich im Reinlichhalten der Strassen und
läuser, schleuniger Anzeige von jedem vorkommen-
en Krankheitsfalle etc. bestanden, die andere aber das
olk mit denjenigen Vorsichtsmassregeln bekannt
achte, welche zur Abwendung der Ansteckung ge-
ignet schienen, worunter das Tragen wollener Leib-
inden als besonders nützlich empfohlen wurde, (an
ie Armee wurden 30000 solcher Binden vertheilt)
usserdem liess der Medicinalrath eine kurze Anwei-
ung für die Ärzte drucken, wie sie sich bei der Be-
andlung der Cholera zu verhalten hätten, (Wiado-
mość o cholerze, podana przez radę ogólną lekarską Kró-
stwa Polskiego; Nachrichten über die Cholera, bekannt
emacht durch den Ober-Medicinal-Rath des König-
eichs Polen) und setzte endlich einen Fonds aus, aus
velchem die Arzneien für unbemittelte Personen, wel-
he an der Cholera oder dem Typhus litten, der all-
nählig auch anfing, um sich zu greifen, bestritten wer-
len sollten, so dass es dem verordnendenArzte nur ob-
ag, neben seine Unterschrift das Wort Cholera!
oder Typhus! zu setzen, um dem Kranken unent-
geldliche Arznei zu verschaffen. Es wurde demnächst
befohlen, dass alle mit Civil- oder Hospitalpraxis be-

schäftigte Ärzte einen täglichen Rapport an den für die Cholera eigens eingesetzten Gesundheitsrath über ihre Cholera-Kranken abstatten sollten, eine Maassregel, zu deren Ausführung eigne Schemata, deren eins ich in der Übersetzung als Anlage Nro. 1 beifüge, ausgetheilt wurden, und die ganz zweckmässig war, um den Gang und Verlauf der Seuche kennen zu lernen, die aber so wenig Beifall fand, dass viele Ärzte sich dieser Pflicht als völlig enthoben betrachteten, so dass die Behörde sich eigentlich nie als vollkommen unterrichtet über diesen Gegenstand ansehen konnte. Auf so mangelhafte Angaben stützt sich nun die sub Nro. II. beigelegte Tabelle, welche eine amtliche Darstellung des Verlaufes der Cholera in Warschau vom 23sten April bis 5ten incls. enthalten soll, und es ergiebt sich aus dem Vorangeschickten sehr bald der Standpunkt, von welchem aus diese Tabelle beurtheilt werden muss. Die ganze Zahl der in dem gedachten Zeitraum darin aufgeführten Kranken, beträgt 2580, von diesen sind gestorben 1110, genesen nur 184, die andern theils als Convalescenten, theils als noch in der Behandlung begriffen anzusehen. Wenn man nun berechnet, dass eine Menge von Kranken unter der Rubrik Cholera aufgeführt wurden, die ganz andre, der Cholera ganz unähnliche, oft sehr ungefährliche Krankheiten hatten, (so habe ich kalte Fieber-, Nervenfieberkranke, Syphilitische, u. a. in den Abtheilungen für die Cholera liegen sehen) so ergiebt sich das Verhältniss für die Sterblichkeit in dieser Krankheit noch um Vieles ungünstiger. Dazu kommt noch, was ich mit Bestimmtheit behaupten zu können glaube, dass auch die Zahl der Todten wohl grösser gewesen seyn mag, als

gegeben worden ist; wir sehen nämlich in der Ta-
lle die grösste Zahl der an einem Tage Gestorbenen
Ganzen auf 125 berechnet werden, und doch ist es
nz gewiss, dass allein in Powązki im Anfange so
el Kranke und mehr, bis 140, an der Cholera gestor-
n sind. Wie gross eigentlich die Zahl der Kranken,
e gross die der Todten, welches der Gang der Seu-
e in den einzelnen Theilen von Warschau gewesen
, ist für jetzt nicht zu ermitteln gewesen, und ich
be mich in dieser Beziehung mit den mangelhaften
chrichten begnügen müssen, welche ich hie und da
halten konnte, die aber grösstentheils so wenig au-
thisch sind, dass sie hier keine Stelle finden kön-
n. So viel ist gewiss, dass im Anfange die Seuche
h unverhältnissmässig viel bösartiger zeigte, als sie
äterhin war, vielleicht auch deshalb, weil späterhin
h die Ärzte mit der Krankheit, und mit der ihr ent-
gen zu setzenden Heilmethode besser vertraut ge-
acht hatten. In den gesunden, schön und luftig ge-
uten Theilen der Stadt, welche von den bemittelten
lassen bewohnt werden, hat sie sich nur wenig blik-
n lassen, und auch da nur Personen ergriffen, wel-
e in bedrängten Verhältnissen, oder sonst unter
mständen lebten, die, wie wir später sehen werden,
r Verbreitung der Seuche besonders günstig sind;
ist z. B. eine nicht unbedeutende Zahl von öffentli-
en Mädchen davon befallen worden. Als der Ge-
ndheitsrath nun sah, dass die bisher beobachtete
Veise, die Kranken sämmtlich nach dem Lager zu
haffen, so höchst unglückliche Folgen hatte, und als
die Ursache davon erkannte, brachte er es unter
ossem Widerstreben von Seiten des Gouverneurs da-

hin, dass in allen Hospitälern eigne Abtheilungen zur Aufnahme von Cholera-Kranken errichtet, dass den Civilpersonen, welche davon befallen wurden, nnd die Mittel zur erforderlichen Pflege besassen, gestattet wurde, sich in ihren Häusern behandeln zu lassen, und dass endlich für die unbemittelten in dem Lusthause Bagatelle bei Belvedere, in einer sehr geringen Entfernung von der eigentlichen Stadt, ein zweckmässiges 200 Betten fassendes Lokal zur Aufnahme von dergleichen Kranken eingerichtet wurde. Vielleicht ging man nun auf der andern Seite wiederum zu weit, indem fernerhin auch nicht die geringsten Vorsichtsmaassregeln zur Sicherung der übrigen Hausbewohner in den Häusern, wo die Cholera sich gezeigt hatte, getroffen wurden; es fand keine Trennung der Kranken, noch viel weniger Sperrung der Häuser Statt, die Begräbnisse wurden keiner besonderen Beschränkung unterworfen, die Kleidungsstücke etc. nicht verbrannt, und es ist in der That merkwürdig, dass, wenn der Cholera wirklich ein Contagium zum Grunde liegt, sie nicht bei Weitem mehr um sich gegriffen hat, und namentlich auch in die höheren Stände eingedrungen ist. Es sind mir während der Zeit, welche ich in Warschau zubrachte, und mit den beschäftigtsten und angesehensten Ärzten in steter Verbindung stand, nur 3 Fälle bekannt geworden, in welchen Civilpersonen aus den höheren Ständen die Krankheit bekommen haben, und diese Fälle sind auch überhaupt, so viel ich weiss, bis dahin *) die einzigen gewesen; unter den

*) Späterhin scheint sich dies Verhältniss aber doch etwas anders gestellt zu haben.

fficieren, selbst unter denen von höherem Range, urden allerdings mehrere davon befallen, einige sind ich daran gestorben, doch ist nicht zu vergessen, dass ese Officiere in der beschwerlichsten Campagne alle ntbehrungen, Anstrengungen und Beschwerden mit m gemeinen Soldaten brüderlich theilten, und also ich dieser Krankheit nicht entgehen konnten.

Mit dem 6ten Mai, also nach einem Verlaufe von 5 Tagen, nahm die Seuche nicht nur an Bösartigkeit, ndern auch besonders an Ausbreitung entschieden ab, id dies letzte war in dem Maasse der Fall, dass in r zu Bagatelle eingerichteten Anstalt für die Stadtewohner, welche am 10ten Mai eröffnet wurde, bis m 13ten Mittags nur 26 Kranke überhaupt aufgeommen worden waren, in dem Lager von Powązki, elches sonst eine so grosse Menge von Kranken dier Art enthielt, musste man am 13ten sich Mühe geen, um hie und da noch Individuen zu finden, welie die Symptome der reinen Asiatischen Cholera wirkch an sich trugen (an Kranken fehlte es freilich icht), im Gegentheil hatte die gastrische Complication ieser Krankheit, welche zwar, wie ich oben gezeigt abe, keinesweges mit unsrer sporadischen Cholera erwechselt werden darf, aber doch im Ganzen viel utartiger ist, als die einfache Form, eben so allgemein ie Überhand gewonnen, und in Beziehung auf den harakter der Seuche im Allgemeinen denselben Standunkt eingenommen, als früher die einfache Cholera. Ind gerade dieser Umstand schien am gewissesten das aldige gänzliche Aufhören *) der Epidemie zu ver-

*) Diese Hoffnung ist leider nicht in Erfüllung gegangen, indem, wie ich aus den sichersten Quellen weiss, nach

kündigen, da nach der Geschichte anderer Epidemieen, die Umänderung oder das Verwischen des reinen Charakters einer solchen, in der Regel als das sicherste Zeichen der Abnahme angesehen werden kann. So hat denn auch der Central-Gesundheits-Rath (Komitet centralny zdrowia) unter dem 13ten Mai eine Bekanntmachung in den öffentlichen Blättern erlassen, wonach am 11ten Mai nur 6, in der ganzen Woche aber 60 Personen an der Cholera erkrankt waren. In wiefern die Angaben richtig sind, muss ich dahin gestellt seyn lassen, doch glaube ich nicht mit Stillschweigen übergehen zu können, dass am 13ten Mai ich in dem Hospital zu Bagatelle noch 9 Leichen von Personen, die seit dem vergangenem Abende an der Cholera gestorben waren, in der Todtenkammer habe nebeneinander liegen sehen. So möchte wohl auch die angegebene geringe Sterblichkeit, welche sich verhalten sollte, wie 1 : 20, einigem Zweifel unterworfen werden müssen; — so wenig ich im Stande bin, mit absoluter Gewissheit darüber zu urtheilen, so habe ich doch in den Hospitälern, wo ich die Kranken am zweckmässigsten behandeln, und am sorgfältigsten pflegen sah, z. B. in der Garde-Kaserne, gefunden, dass in der letzteren Zeit die Sterblichkeit sich höchstens wie 1:10 verhielt, und dieselbe Meinung theilten mit mir die unbefangensten und vorurtheilsfreiesten unter den Ärzten. Dagegen aber soll die Krankheit sich gegenwärtig über das platte Land ungemein verbreitet ha-

---

der Schlacht bei Ostrołęka, wo die Armee sich wieder auf Warschau zurückgezogen hatte, die Krankheit auch auf's Neue mit grösserer Heftigkeit wieder ausgebrochen ist.

en, und unter den Landbewohnern grosse Verwüstun-
en anrichten, weshalb auch der Gesundheitsrath eine
urze Anweisung, welche ich unter Nro. IV. beilege,
ir das ärztlicher Hülfe, zumal schleuniger, meisten-
eils entbehrende Landvolk herausgegeben hat. Am
eisten soll ausser den Gegenden jenseits der Weich-
el, worüber wenig bestimmte Nachrichten zu bekom-
en waren, wo aber besonders Zamość als am furcht-
arsten heimgesucht geschildert wurde, die Strecke nach
rakau herunter leiden, westlicher Seits herrschte sie
amals stark, in Sochaczew, in Lowicz, in Krasnienice
ei Kutno, (doch wollte man in dieser Stadt auch nicht
as gerinste davon wissen) auch in Kolo in der Woy-
odschaft Kalisz sollten sich Spuren davon gezeigt
aben, welche aber von den diese Krankheitsfälle un-
ersuchenden Ärzten, nicht für Cholera anerkannt wor-
en sind. *) In der Armee sollte die Seuche so abge-
ommen haben, dass man sie schon als ganz aus der-
elben verschwunden ansehn zu können glaubte.

Bei der Betrachtung der Ursachen, welche die Ent-
tehung und Verbreitung der Epidemie in Warschau be-
ünstigt haben, kommt natürlich zuerst die Lage dieser
tadt, und ihr Klima in Anschlag. Alle Ärzte stimmen
arin überein, das Klima und die Lage von Warschau
ls der Gesundheit höchst zuträglich zu bezeichnen, und
n der That kann der Boden eine grosse Stadt kaum
nehr begünstigen, als hier der Fall ist. Die Stadt
iegt hart an dem Rande einer erhöhten Ebene, von

*) Später hat sie sich nach amtlichen Nachrichten auch in Czenstochow, Kielce, Pietrokow etc. gezeigt.

welcher man einen bedeutenden Abhang herabsteigen muss, um an die Ufer der Weichsel zu gelangen, die hier eine ansehnliche Breite, und einen starken Fall hat; der Boden selbst ist sandig und mehr trocken als feucht, — auch fehlt es nicht an gutem Trinkwasser, wohl aber an zum Kochen tauglichem weichen Wasser, weil der Transport des Weichselwassers die Anhöhe hinauf zu beschwerlich, und durch Wasserleitungen nicht dafür gesorgt ist. Die Luft wird durch häufige Ostwinde in Bewegung gesetzt, und epidemische Krankheiten gehören zu den Seltenheiten; doch waren in den letzten Jahren die Wechselfieber, wie im übrigen Europa, so auch in Warschau ungewöhnlich häufig, und nicht immer ohne bedenkliche Neben- und Nachkrankheiten. In den Monaten März und April, also unmittelbar vor dem Erscheinen der Cholera, herrschte jenes Katarrhalfieber, welches auch weiter westlich und zu uns gedrungen ist, und überall der Cholera verangegangen zu seyn scheint. Aus der unter Nro. III. beigefügten Tabelle, welche die auf der Sternwarte zu Warschau gemachten meteorologischen Beobachtungen in diesen Monaten enthält, *) ergiebt sich, dass in den Tagen der Verbreitung der Cholera von der Armee nach der Hauptstadt vorzüglich Süd-Ostwinde geherrscht haben, welche, wenn die Winde Einfluss auf die Verbreitung der Seuche hätten, dieselbe eher von der Stadt entfernt, als dahin geführt

---

*) Diese Tabellen verdanke ich Herrn Baranowski, Assistenten auf der Sternwarte, welcher in Abwesenheit des Professor Arminski mir dieselben mitzutheilen, die Güte hatte.

haben würden; auch schienen die Bewegungen des Barometers und Thermometers keine auffallenden Schwankungen und von den zu dieser Jahreszeit gewöhnlichen abweichende Ereignisse anzuzeigen, obschon allerdings in der letzten Hälfte des März die Witterung ziemlich ungünstig gewesen ist. Leider lässt diese Tabelle Einiges zu wünschen übrig; so können z. B., da keine Beobachtungen in der Nacht angestellt worden sind, die mittleren Verhältnisse wohl nicht ganz genau seyn.

Die Frage, deren endliche Entscheidung für die Ruhe der Völker so wichtig ist, welche aber ihrer Erledigung noch keinesweges nahe zu seyn scheint, ob die Cholera ihre Entstehung und Verbreitung nur atmosphärischen und miasmatischen, oder contagiösen Einflüssen verdankt, hat natürlich die Warschauer Ärzte, besonders wegen der Preussischer Seits angeordneten Sperrung der Gränze sehr lebhaft beschäftigt, und der Central-Gesundheits-Comité, so wie der Ober-Medicinal-Rath glaubten endlich, nachdem sie die Krankheit eine Zeitlang beobachtet hatten, sich befähigt, dieselbe nicht für contagiös, sondern für rein epidemisch erklären, und die grosse Zahl ihrer Opfer aus miasmatischen Veränderungen der Atmosphäre, und aus einer weit verbreiteten und tief begründeten Disposition herleiten zu können. Diese Ansicht, welche den Wünschen der Regierung und den Hoffnungen der Nation gleich sehr entsprach, begründeten die gedachten Medicinal-Behörden, durch ihre, während des Verlaufes der Krankheit gemachten Beobachtungen. Man hatte gefunden, dass viele Individuen von der Cholera befallen wurden, bei denen durchaus keine frühere Communi-

cation mit andern Kranken nachgewiesen werden konnte; man sah, dass aus der Zahl der Krankenwärter nur wenige, von den Ärzten aber, welche sich unverdrossen und treu, und ohne sonderliche Vorsichtsmaassregeln anzuwenden, der gefährlichen Pflege dieser Kranken unterzogen, kein einziger davon befallen wurde, man sah, dass in vielen Häusern, wo die Cholera-Kranken, umgeben von den Ihrigen, ja sogar mitten unter einer übermässigen Menge von Bewohnern enger Räume gepflegt wurden, die Krankheit sich gleichwohl nicht weiter verbreitete, sondern sich mit einzelnen Opfern begnügte, man sah sogar, dass Ärzte, welche Leichenöffnungen, nicht immer ganz vorsichtig anstellten, davon befreit blieben, dass ungeachtet der geringen, eigentlich ganz unzureichenden Vorbauungsmaassregeln die Krankheit gleichwohl nach kurzer Dauer entschieden abnahm, dass sie namentlich die höheren Stände fast ganz verschonte, obgleich mehrere Fälle vorgekommen waren, wo Domestiken in sogenannten guten Häusern, daran gelitten hatten, ohne deshalb aus dem Hause entfernt zu werden; man fand endlich, dass, als die Kranken nicht mehr aus der Stadt forttransportirt, sondern in den Hospitälern und Privathäusern behandelt wurden, sie nicht mehr, sondern sogar weniger Fortschritte machte, als bisher, und alle diese Umstände gaben einzelnen Ärzten, besonders den Mitgliedern des Central-Comités eine solche Zuversicht, dass sie annehmen zu dürfen glaubten, die Cholera sey unter keinen Umständen contagiös, sondern entstehe durch miasmatische, nicht zu berechnende und noch weniger abzuwehrende Veränderungen in der Atmosphäre, und bei solchen Personen, welche eine

eigne dazu erforderliche Disposition besässen, und man ist sogar hie und da so weit gegangen, einzelne Kranke, welche in den Lazarethen selbst, in welche sie wegen andrer Übel aufgenommen worden waren, von der Cholera befallen wurden, z. B. Verwundete, und deren waren nicht wenige, in den Säälen unter den übrigen Kranken zu lassen, und ich bin es der Wahrheit schuldig zu erklären, dass in dem Sapiéha-Hospitale, wo das mehrfach geschehen ist, die Cholera sich darum nicht weiter verbreitet, sondern zufällig sogar früher aufgehört hat, als in den andern Hospitälern.

Allein nicht alle Ärzte theilten diese Ansicht, es gab vielmehr viele, welche an der contagiösen Natur der Krankheit nicht zweifelten, und denen es ebenfalls an Gründen zur Vertheidigung ihrer Ansicht nicht fehlte. Einerseits war es immer sehr verdächtig, dass in manchen Familien und Häusern die Seuche alle Individuen bis auf das letzte befallen hatte, dass sie vorzugsweise in gewissen Strassen sich aufhielt, dass wenn auch verhältnissmässig nicht oft, doch aber hie und da die Krankenwärter auf den Cholera-Stationen, davon befallen wurden, auf den andern aber frei blieben, dass in den Krankensäälen anderer Hospitäler die Erfahrungen keinesweges so glücklich waren, als in den vorhin erwähnten, indem, wenn man einen Cholera-Kranken mit andern in demselben Saale liess, die Krankheit sich sehr bald über mehrere Individuen verbreitete; ja es kam in dem Ujazdower-Lazareth der sonderbare Fall vor, dass in einem Krankensaale ein Mann von der Cholera befallen wurde, und nach ihm bald die Kranken, welche auf der *einen* Seite

neben ihm lagen, auf der andern Seite aber, wo die Übrigen durch ein leerstehendes Bett von den Cholerischen getrennt waren, die Krankheit sich nicht weiter verbreitete. — Wie war überdem die Krankheit nach Polen gekommen? Niemand in Warschau zweifelt daran, dass die Schlacht bei Iganie Veranlassung zu der Verbreitung der Seuche gewesen sey, und dass die Russen dieselbe den Polen mitgetheilt hätten; und in der That muss man glauben, dass ein Schlachtfeld mit einer grossen Zahl von Verwundeten und Todten, von denen manche vielleicht schon den Krankheitsstoff in sich, oder mit sich herumgetragen hatten, sehr geeignet war, eine solche Seuche weiter zu verbreiten. Ohnehin hat die Erfahrung in Warschau gelehrt, dass von den Todtengräbern, welche zur Beerdigung der Cholera-Leichen gebraucht wurden, eine nicht kleine Zahl der Krankheit zum Opfer fiel, und namentlich solche, von denen man nachweisen konnte, dass sie die Leichen beraubt, und mit ihrem Raube sich bekleidet, oder ihn sonst in ihren Nutzen verwendet hatten. Alle diese von beiden Seiten einander gegenüber gehaltenen Argumente scheinen allerdings noch nicht hinreichend zu seyn, um dem Streite über diesen Gegenstand ein befriedigendes Ende zu machen, und dieser Streit wird noch verwickelter, wenn wir endlich in Anschlag bringen, dass eine Menge von Krankheiten, welche ursprünglich nicht ansteckend sind, wenn sie epidemisch werden, und wenn also eine grössere Anzahl ähnlicher Kranker zu gleicher Zeit daran leidet, im Stande sind einen Ansteckungsstoff zu entwickeln, welcher dieselbe Krankheit in gesunden, aber ansteckungsfähigen Individuen wieder hervorzubringen vermag. Die Gränze

ist hier sehr schwer zu finden, und ich darf nur an den berühmten Streit über das gelbe Fieber erinnern, welcher noch immer nicht zur Beruhigung der streitenden Partheien entschieden ist.

Wenn ein Contagium bei der Cholera Statt findet, und so wie die Krankheit sich gegenwärtig zeigt, halte ich es für mehr als wahrscheinlich, dass dem so sey, wie denn auch zahlreiche in den öffentlichen Blättern bekannt gemachte Beispiele dasselbe zu beweisen scheinen; so fragt es sich zunächst, welcher Natur dasselbe, und an welche Vermittler es gebunden ist. Genau auf dieselbe Art, wie andre ansteckende Krankheiten scheint die Cholera ihre Wirkungen nicht auszuüben, die Berührung des Kranken und seiner Ausleerungen wenigstens ist eben so wenig als seine unmittelbare Nähe nothwendig, um die Krankheit auf andere Individuen übergehen zu lassen; dies ist durch zahlreiche Beispiele vom Gegentheil ziemlich ausser allen Zweifel gesetzt. Wie wenig die durch das Erbrechen und Laxiren ausgeleerten Stoffe ansteckend sind, haben die Versuche bewiesen, welche einige Ärzte kühn genug gewesen sind, an sich selbst zu machen, indem sie sich diesen Stoff förmlich, und nach allen Regeln der Kunst eingeimpft haben, ohne davon einen Nachtheil zu erfahren, und es ist in der That nicht abzusehen, auf welche Gründe gestützt, manche Ärzte, z. B. Elsner, *) diesem Stoffe ohne weitere Prüfung die Contagion habe inwohnen lassen. Andere haben die Ausdünstung, den Schweiss, und namentlich

*) Man sehe C. J. Elsner über die Cholera; ein Versuch dieselbe zu deuten. Königsberg 1831.

den kalten Athem des Kranken für ganz besonders gefährlich gehalten, und deshalb vorzüglich auch davor gewarnt, mit den noch nicht ganz erkalteten Leichen, der an dieser Krankheit Verstorbenen umzugehen; allein auch diese Annahme, obgleich sie nicht ganz unwahrscheinlich ist, ermangelt noch einer hinlänglichen Begründung, hat man doch sogar Säuglinge an der kranken Mutter Brust ohne Nachtheil trinken gesehen. *) In wiefern aber durch leblose Gegenstände,

---

*) Bemerkenswerth ist, was der Kaiserl. Russ. Stabsarzt Jenisch dem Königl. Preuss. Kreis-Physicus Dr. Schnuhr, welcher im Russischen Hauptquartiere in Polen die Seuche zu beobachten, beauftragt war, mitgetheilt hat. Derselbe war von der Kaiserl. Russischen Regierung in das Land der Kosaken geschickt worden, um daselbst die Cholera zu behandeln, und die errichteten Quarantainen zu beaufsichtigen. Fest überzeugt, dass die Cholera eine blos miasmatische, durch klimatische Verhältnisse erzeugte Krankheit sey, machte er, um den Beweis für seine Meinung zu liefern, in Gegenwart des am Don kommandirenden Generals, seiner Angabe nach, folgenden Versuch. Nachdem er die durch Erbrechen von einem Cholera-Kranken ausgeleerten Flüssigkeiten in die obern und untern Extremitäten eingerieben hatte, zog er das Hemde eines so eben an der Cholera gestorbenen Kosaken an, und überstrich überdem sich noch das Gesicht mit dem kalten klebrigen Schweisse eines Sterbenden. Er trug das Hemde acht Tage lang, und wurde nicht von der Krankheit befallen. Herr Dr. Schnuhr bemerkt übrigens sehr richtig, dass dieser muthige Versuch dadurch an Beweiskraft verliert, dass auch in der Pest und andern contagiösen Krankheiten die Ansteckung oft auch bei

urch Kleidungsstücke, Wäsche, Betten und dergl.
der durch andre nur mit der Atmosphäre der Kran-
en in Berührung gekommene Dinge, oder endlich
urch Thiere die Ansteckung, wenn es eine solche
iebt, sich verbreiten könne, darüber ist man noch
ei Weitem mehr im Zweifel, und besonders war
Varschau, wo überhaupt keine Vorsicht in dieser Be-
iehung ausgeübt wurde, nicht der Ort, um darüber
ufklärende Beobachtungen zu sammeln, wozu ausser-
em ein längerer Aufenthalt, als der mir vergönnte,
öthig gewesen seyn würde. Die Beobachtung, dass
orzüglich die Todtengräber, welche Leichen beraubt

---

der innigsten Berührung mit den Kranken, dem Pestgifte, durch Tragen von Kleidungsstücken u. s. w. nicht erfolgte; auch hatte der Dr. Jenisch, und dies möchte vielleicht noch wichtiger seyn, vor dem angestellten Versuche — die Cholera selbst schon einmal überstanden.

Auch ich habe übrigens in Warschau sehr oft gesehn, wie Krankenwärter und Ärzte mit solchen Ausleerungen, Schweiss und dergl. völlig beschmutzt wurden, wie denn auch mir dasselbe öfters begegnet, und fast gar nicht zu vermeiden ist, wenn man sich mit den Kranken beschäftigt; und doch ist von den Ärzten auch nicht einer an der Cholera erkrankt, und noch viel weniger daran gestorben; was von einigen öffentlichen Blättern durchaus mit Unrecht behauptet worden ist. Der Dr. Legallois, der am Typhus gelitten hatte, befand sich an dem Tage, an welchem sein an der Cholera vorgeblich erfolgter Tod in mehreren Warschauer Tagesblättern gleichzeitig gemeldet wurde, nach einem mehrwöchentlichen Krankenlager bereits ausser Bette.

hatten, der Krankheit unterworfen waren, scheint aber dafür zu sprechen, dass allerdings eine Ansteckung auch durch Sachen möglicherweise erfolgen könne, und in der That wäre, wenn wir auch annehmen, dass das ansteckende Princip, das Contagium, nicht an einen bestimmten Stoff gebunden, sondern in der ganzen Atmosphäre des Kranken verbreitet sey, wie beim Lazarethtyphus, wofür ich mich am liebsten zu entscheiden geneigt seyn möchte, diese Erfahrung einer solchen Annahme keinesweges entgegen. Es bleibt nur noch zu ermitteln übrig, wie lange dem Contagio seine ansteckende Kraft, oder sein eigenthümliches Leben eigen bleibt, und wie lange also Personen und Sachen, welche der Ansteckung verdächtig sind, für gefährlich gehalten werden müssen. Diese Frage bin ich ganz ausser Stande zu erörtern, und auf sie, so wie auf die andern, welche ich habe unerledigt lassen müssen, werden vielleicht diejenigen Beobachter antworten, welche durch längere Zeit der Seuche zu folgen, und in allen ihren Verhältnissen sie zu untersuchen, beauftragt waren.

Mag nun übrigens die Natur des Cholera-Contagii seyn, von welcher Art sie wolle, so leidet es doch keinen Zweifel, dass dasselbe, so wie die Seuche sich in Warschau gezeigt hat, nicht in allen, ja nur in den wenigsten Fällen in Wirksamkeit tritt, und es bleiben in dieser Beziehung nur zwei Annahmen möglich; entweder, dass in einer grossen Zahl von Fällen das Contagium bei den Kranken selbst gar nicht zur Entwickelung und Ausbildung kommt, oder dass eine ganz besondere Disposition des Körpers dazu gehört, um davon ergriffen werden zu können. Da die erste

Annahme, obgleich ihre Möglichkeit nicht bestritten werden kann, durch nichts erwiesen ist, und es namentlich keine Merkmale giebt, durch welche sich ansteckende Kranke von nicht ansteckenden unterscheiden liessen, so ist es von der äussersten Wichtigkeit, die Bedingungen zu untersuchen, durch welche die Disposition zu der Krankheit vorzüglich begünstigt werden kann. Vielleicht ist in dieser Beziehung die Umänderung der Constitutionen in Anschlag zu bringen, welche die in Europa so allgemeinen, und alljährlich bösartiger werdenden Wechselfieber-Epidemieen hervorgebracht zu haben, oder doch wenigstens anzudeuten scheinen; vielleicht hat auch die Influenza, welche immer weiter von Osten nach Westen vordringt, irgend eine Beziehung zu der Cholera, oder zu der Disposition für dieselbe; vielleicht stehen auch die heftigen Koliken mit Durchfall und Erbrechen, welche man seit einiger Zeit so häufig beobachtet, in Verbindung mit derselben; die reine Erfahrung, abgesehen von allen Hypothesen, hat in Warschau in Beziehung auf die Disposition folgendes gelehrt:

Ganz vorzugsweise hat die Seuche in den engen winkligen nnd höchst unreinlichen Strassen geherrscht, welche an dem Ufer der Weichsel hingehen, und an demselben herabsteigen (ein Theil dieser Strassen ist buchstäblich so enge, dass zwei Personen nur mit Mühe neben einander gehen können) so wie in denjenigen Theilen der Vorstädte, welche aus elenden hölzernen und Lehmhütten bestehen, und in denen eine grosse Menge von Menschen, besonders Juden, beisammen wohnen, so dass oft mehrere Familien in einem und demselben Zimmer neben einander existiren. In

den besseren Theilen der Stadt wurden nur solche Menschen von der Krankheit befallen, welche entweder ähnliche ungesunde Wohnungen hatten, z. B. Bediente aller Art, welche man in Souterrains, dunkeln und dumpfigen Kammern wohnen lässt, oder welche sich durch andre später zu erörternde Momente für die Krankheit disponirten. So hat man gefunden, dass der Genuss schlechten Wassers, kleistriger ungegohrener Mehlspeisen, der Missbrauch der Säuren (und der Pole liebt vorzüglich das Sauerkraut, und den Barscz, einen in die saure Gährung übergegangenen Brei von rothen Rüben), Mangel an guten Lebensmitteln im Allgemeinen, vorzüglich aber unmässiger Branntweingenuss, überhaupt jede Unmässigkeit eben so sehr, als Mangel und zu grosse Enthaltung von Nahrungsmitteln den Eingang der Krankheit erleichtern. Ausserdem hat der Einfluss der Erkältungen, besonders aller Erkältung des Magens, des Unterleibes und der Füsse bei dem Umsichgreifen der Seuche eine nicht unwichtige Rolle gespielt, und deshalb wurde auch das Tragen wollener Leibbinden so dringend anempfohlen, und ist mit so gutem Erfolge angewendet worden. Alles, was den Körper schwächt und ermattet, deshalb anhaltendes Nachtwachen, Excesse in Venere, ermüdende Märsche, oder andere übermässige Körperanstrengungen, alle niederdrückenden Gemüthsbewegungen und Leidenschaften, vorzüglich aber die Furcht, sind mächtige Hülfsmittel zur Verbreitung der Seuche, und müssen dringend gemieden werden; namentlich ist ganz gewiss der Schrecken und die Furcht vor der Krankheit in dieser Beziehung das allergefährlichste, und vielleicht muss man es dem Muthe und der Standhaf-

gkeit, oder dem Leichtsinne, mit welchem die Be-
ohner von Warschau dieser von andern so sehr ge-
irchteten Krankheit entgegen getreten sind, zuschrei-
en, dass sie in dieser Stadt, in welcher sonst alle
lemente zu ihrer grössten Verbreitung vorhanden wa-
n, nicht noch grössere Verheerungen angerichtet hat.
b die Witterung einen Einfluss auf die Verbrei-
ıng der Seuche haben werde, muss vor der Hand
och unentschieden bleiben; doch glaube ich be-
ıerkt zu haben, und mehrere Andere waren derselben
leinung, dass nach plötzlichen Veränderungen des
Vetters, besonders von warmer Witterung zu kalter,
ie Zahl der Todten unter den Kranken unverhältniss-
ässig stieg.

Es sey mir vergönnt nun noch wenige Worte
ber die Prognose der Krankheit an sich, und der
pidemie im Ganzen zu sagen; die geringen Erfahrun-
en, welche ich sammeln konnte, erlauben mir zwar
icht viel Besonderes, noch weniger Neues über diesen
unkt beizubringen, doch glaube ich aus dem, was
h gesehen, Stoff zu mannichfacher Beruhigung auf
er einen, und zu Befürchtungen auf der andern Seite
ngesammelt zu haben, welche ich beide nicht ver-
chweigen mag.

So gross auch die Zahl der Opfer ist, welche in
Varschau der Cholera unterlagen, so kann man doch
icht umhin zu gestehen, dass im Ganzen die Epide-
ie sich daselbst gutartiger gezeigt habe, als in den
eisten Gegenden, von welchen bisher Nachrichten
ber die Krankheit zu uns gekommen sind. Die Un-
ekanntschaft der Ärzte mit der Krankheit, auf deren
rscheinen sie gar nicht vorbereitet zu seyn schienen,

der Mangel an ärztlicher Hülfe in so bedrängter Zeit, die Unzweckmässigkeit der im ersten Schreck ergriffenen Maassregeln sind vorzüglich die Momente, denen man die in der ersten Hälfte der Epidemie so höchst traurigen Ergebnisse, und die unverhältnissmässig grosse Zahl der Opfer beimessen muss; selbst das Publicum war zu wenig von der Art der zu suchenden Hülfe, und von der Nothwendigkeit, dieselbe auf der Stelle herbeizuschaffen, unterrichtet, und so kam es denn, dass die Ärzte anfänglich fast immer nur zu verzweifelten Fällen gerufen wurden, in welchen allerdings jede menschliche Hülfe zu spät kam, und vergebens war. Die meisten dieser unglücklichen Kranken wurden sterbend in die Lazarethe gebracht, und die wenigen, welche vielleicht noch hätten gerettet werden können, erlagen dem weiten Transporte, der Erschütterung auf unbequemen Wegen, und der Abwesenheit der nothwendigsten Bedürfnisse in den Lazarethen. Als man dies alles späterhin eingesehen hatte, und es gelungen war, die Zurücknahme der ersten Befehle zu erhalten, nahm die Sache eine bei Weitem bessere Richtung, und es giebt Ärzte, welche jetzt so weit gehen, zu behaupten, dass, wenn man nur zur rechten Zeit, d. h. gleich bei den ersten Krankheitserscheinungen, ein zweckmässiges Verfahren einleite, für den Kranken wenig oder gar nichts zu fürchten sey, und dass die noch immer fortdauernde nicht unbedeutende Sterblichkeit in dieser Krankheit nur der Nachlässigkeit und Trägheit des Publicums im Aufsuchen ärztlicher Hülfe zuzuschreiben sei. Zum Heile der Menschheit wünschten wir, dass diese zuversichtlichen und viel versprechenden Ärzte Recht hätten, leider

er hat die Erfahrung ihre tröstliche und beruhigende
de nicht ganz gerechtfertigt, und es kann nicht ge-
ugnet werden, dass nicht nur Kranke, bei welchen
hr bald jede mögliche Hülfsleistung geschah, sondern
gar solche, die schon auf dem entschiedensten Wege
r Besserung zu seyn schienen, der Gewalt der
rankheit gleichwohl noch unterlagen, und wenn auch
ese Fälle nicht zu den gewöhnlichen gehören, so
nd sie doch häufig genug, um einer Krankheit, wel-
e zuweilen mit so furchtbarer Schnelligkeit verläuft,
ss es sogar an der Zeit gebricht, um überhaupt
ülfe leisten zu können, einen sehr bedenklichen Cha-
kter aufzuprägen. So viel indessen leidet keinen
weifel, dass im Allgemeinen schnelle und zweckmäs-
ge Hülfe vor der Gefahr der Krankheit in so weit
cher stellt, als nicht eine besonders tiefe Disposition,
ler eine durch Dyskrasieen, welcher Art sie seyen,
rrüttete Constitution einen minder glücklichen Aus-
ung bedingen. — Was die Constitutionen überhaupt
langt, so ist ihr Einfluss auf den Verlauf der Cho-
ra durch die in Warschau gemachten Beobachtungen
och nicht vollkommen aufgeklärt, doch scheint die
hr starke und kräftige Constitution nicht gerade im-
er einer guten Prognose besonders günstig zu seyn,
n Gegentheil hat man schwächliche, schwachgebaute,
izbare Personen, wenn sie sich übrigens einer guten
esundheit erfreuten, der Krankheit oft noch glückli-
ieren Widerstand leisten gesehen. Kinder überstehen
ie Krankheit oft recht gut, schwangeren Frauen kann
an fast mit Gewissheit vorhersagen, dass sie aborti-
en werden; dem Greisenalter dagegen, welches eben
wenig als das kindliche vor der Cholera schützt,

ist sie überaus gefährlich; von den Personen, welche den Charakter der Decrepidität an sich tragen, und von der Cholera befallen werden, entgehen nur wenige dem Tode. Vorzüglich sclimm aber ist die Vorhersagung bei den unverbesserlichen Säufern, deren es in den niederen Klassen von Polen so viele giebt, bei Personen, welche eine allgemeine Dyskrasie, namentlich die syphilitische, mit sich umhertragen, oder die auf andere Weise entnervt und ihrer besten Kräfte beraubt, der Krankheit nicht den Widerstand entgegen zu setzen vermögen, den sie zu erfordern scheint. Die Zeichen, welche einen günstigen Ausgang erwarten lassen, so wie die üblen Vorbedeutungen sind bei der ausführlichen Beschreibung der Symptome schon näher erörtert worden. Rückfälle erfolgen bei Diätfehlern und Erkältungen sehr leicht, und es gehört die sorgfältigste Beobachtung des strengsten Regimens dazu, um sie zu vermeiden; sie sind höchst gefährlich, meist immer tödtlich. Nur wenig Personen werden übrigens, nachdem sie einmal genesen, zum zweiten Male von der Krankheit befallen, doch sind Beispiele der Art auch vorgekommen. —

Wenn man das langsame aber unausgesetzte Vorschreiten der Seuche nach Nordwesten erwägt, und dabei sieht, wie auch zweckmässige und streng durchgeführte Maassregeln ihre Verbreitung zwar erschwert, aber doch nicht gänzlich gehindert haben, so muss man wohl die Besorgniss hegen, dass ihre Verbreitung ausser von der Ansteckung, welche ihr, so wie sie sich jetzt zeigt, wohl nicht abgesprochen werden kann, noch von andern Elementen abhänge, denen man vielleicht Sanitäts- Cordons und Quarantaine-Anstalten

rgebens entgegenstellen wird; und so ist es denn wohl öglich, dass auch unser Vaterland, der ihm drohenden efahr nicht werde entgehen können. Allein die Erhrungen, welche in den Nachbarländern gemacht erden, sind von der Art, dass sie uns die beruhigen- Überzeugung geben müssen, es werde unserer um is Wohl der ihrer Obhut anvertrauten Völker so frig besorgten, und erleuchteten Regierung gelingen, lche Maassregeln zu treffen, dass das Unglück dieser rankheit, wenn es auch nicht von den Gränzen unres Landes abgehalten werden sollte, dennoch mögchst klein und unschädlich gemacht, und die Missriffe vermieden werden, durch welche andern Ländern vielfaches Elend und so traurige Erfahrungen bereit worden sind; und das darf um so gewisser erwart werden, als es keinem Zweifel unterliegt, dass in rem weiteren Fortschreiten die Krankheit viel von rer früheren Bösartigkeit verloren hat, mag dies nun er verschiedenen Beschaffenheit des Klimas, oder der eränderten Natur der Krankheit selbst beizumessen, der durch die zweckmässigeren dagegen ergriffenen Iaassregeln herbeigeführt worden seyn. Endlich darf ıan sich wohl auch der tröstlichen Hoffnung überlasen, dass es den Bemühungen der Deutschen Ärzte gengen werde, dem Gespenste, welches bis jetzt ganz uropa in Schrecken erhält, die Larve abzureissen nd darzuthun, dass es die Zahl seiner Opfer mehr em Schrecken und der Furcht der Menschen, als seier eigenen Macht und Gefährlichkeit verdankt.

Als die Asiatische Cholera sich zuerst in Warchau zeigte, waren die dortigen Ärzte nichts weniger ls vorbereitet darauf, und so wenig gerüstet, sie ge-

bührend zu empfangen, dass der Ober-Medicinal-Rath sich genöthigt sah, in aller Eile aus Englischen und Russischen Berichten die schon oben erwähnte Anweisung und Nachricht für die Ärzte zusammenzustellen, und sie ihrer Beachtung zu empfehlen. Die Folge davon war, dass in dem ersten Schrecken, und eingenommen von vorgefassten Meinungen, manche Ärzte sich vielleicht Misgriffe zu Schulden kommen liessen, die nicht weniger verderblich für die Kranken waren, als die Krankheit selbst. Dahin gehört namentlich der Misbrauch der grossen Gaben von Calomel und Opium, worin man den Englischen Ärzten nachahmen zu müssen glaubte, ohne zu bedenken, dass eines Theils die Resultate, welche diese Ärzte erlangt hatten, nicht eben sehr glänzend gewesen waren, und dass andern Theils, die Verschiedenheit des Klimas, der Körper- und Krankheits-Constitutionen auch nothwendig wesentliche Abänderungen in dem Heilverfahren bedingen mussten. Darauf wurde man nun auch hauptsächlich durch die Ergebnisse der Leichenöffnungen geführt, welche unwidersprechlich darthaten, dass es sich bei der Behandlung der Cholera um etwas ganz anderes handeln müsse, als um die Anwendung eines antiplogistischen Verfahrens in seiner höchsten Ausdehnung auf der einen, und den Gebrauch der heftigsten Reitzmittel auf der andern Seite, ein seltsamer, und auf keine Weise zu rechtfertigender Widerspruch, in welchem die Englischen Ärzte der übrigen Welt vorangegangen waren. Es versteht sich von selbst, dass unter rationellen Ärzten, und wären sie auch noch so sehr der Despotie der Schule unterthan, und bei dem gegenwärtigen Stande der Heilkunst nicht von

ner für alle Fälle der Cholera passenden, und mit em Stempel der specifischen Unfehlbarkeit gewaffnen Heilmethode die Rede seyn kann, es leidet vielnehr keinen Zweifel, dass, so wie diese Krankheit nehrere Abänderungen zeigt, sie auch ein nach diesen nd nach Alter, Individualität der Kranken, Dauer des bels etc. mehr oder minder abweichendes Heilverfahen nothwendig machen müsse. *) Da die Causalerhältnisse dieser räthselhaften Krankheit in vielen eziehungen so überaus dunkel, und weit entfernt nd, hinreichend erkannt zu seyn, so war es unmögch, auf sie einen rationellen Heilplan zu gründen, nd man musste versuchen, indem man durch Zusamnenstellung der prägnantesten Krankheitserscheinungen

*) Von diesem Standpunkte aus sind die mannichfaltigen Ankündigungen specifischer und untrüglicher Heilmittel gegen die Cholera zu betrachten, mit welchen unsre öffentlichen Blätter, selbst politische Journale, so ungebührlich angefüllt sind. Statt, was sie bewirken sollen, das Publicum zu beruhigen, geben sie ihm vielmehr einen gefährlichen Unterricht, welcher entweder zu Pfuscherei und Versäumniss ärztlichen Rathes, oder zu befangenen Urtheilen über das etwa einzuschlagende ärztliche Verfahren führen wird, falls uns dieses Uebel heimsuchen sollte. Wer es mit dem nicht ärztlichen Publicum gut meint, sollte es, statt ihm Rathschläge zu geben, die es nicht versteht, und nicht richtig anzuwenden vermag, zu überzeugen suchen, dass es kein specifisches Heilverfahren gegen die Cholera geben könne, und dass also vor Allem eine verständige ärztliche Hülfe zu suchen, jedes eigenmächtige Selbstverordnen aber streng zu vermeiden sey!

ihrer eigenthümlichen Natur näher rückte, auf diese Art ein Heilverfahren herzustellen, welches den billigerweise daran zu machenden Forderungen entsprechen konnte. Die Symptome, welche zu diesem Ende besonders wichtig zu seyn schienen, waren die Unterdrückung der Circulation, und die krampfhafte Reitzung des ganzen Gefässystemes, der allgemeine krampfhafte Zustand, die Unterdrückung der thierischen Wärme, und die Aufhebung der Hautthätigkeit. Indem man nun, die diesen Erscheinungen entsprechenden Heilanzeigen aufstellte, und die Berücksichtigung der Nebenaffectionen damit verband, gelangte man zu demjenigen Heilverfahren, welches endlich zu der Zeit, welche ich in Warschau zubrachte, allgemein als das beste anerkannt wurde, und welches ich mit besserem Erfolge als alle anderen Methoden habe anwenden sehen. Die Hauptzüge desselben sind folgende:

Man sucht dem Kranken sofort, ohne den mindesten Zeitverlust, eine Vene zu öffnen, und dadurch eine seinen Verhältnissen angemessene Menge Blut zu entleeren. Dieses Mittel hielt man fast in allen Fällen, diejenigen ausgenommen, in welchen man überhaupt unter keinen Umständen zur Ader lassen dürfte, für angezeigt, um durch Verminderung der Blutmasse das Herz und die grossen Gefässe, in welchen sie sich zusammen drängt, zu erleichtern, und in ihrer Thätigkeit wieder herzustellen. Es ist wesentlich, dass diese Maassregel schleunigst bei den ersten Krankheitserscheinungen ergriffen werde, weil sie eines Theils, recht zeitig in Ausführung gebracht, oft allein oder von geringen leicht zu beschaffenden Hülfsmitteln, besonders von warmen schweisstreibenden Getränken, un-

erstützt, hinreicht, um den Kranken sofort der Gesundheit zurückzugeben, wovon ich mich durch eigne Beobachtung mehrfältig überzeugt habe; theils aber weil, wenn damit so lange gezögert wird, bis der Puls unfühlbar und die Extremitäten kalt werden, die Venäsection keinen Erfolg gewährt, und das Blut nicht mehr fliesst. Es ist ferner wesentlich, dass dieser Aderlass unter solchen Umständen gemacht werde, dass der Kranke sich im Stande befinde, den Erfolg desselben in Ruhe und Bequemlichkeit abzuwarten; es ist namentlich höchst gefährlich, den darauf erfolgenden Schweiss, welcher in sehr glücklichen Fällen die ganze Krankheit beenden kann, zu unterbrechen. Dass ein solcher Schweiss sich einstellen werde, darf man hoffen, wenn unter dem Aderlasse der Puls sich hebt, grösser und voller wird, und der Kranke sich allgemein erleichtert und gestärkt fühlt. Selten ist jedoch der Erfolg so schnell und so vollständig, und man ist dann genöthiget zu andern Hülfsmitteln zu schreiten. Unter diesen steht oben an ein heisses Bad, nicht unter 30° Réaumur, in welches man den Kranken bald nach dem Aderlassen setzt, (wenn man nicht etwa schon im Bade selbst zur Ader lassen kann) worin man ihm fortwährend die Brust und die Extremitäten stark frottirt, und ihn nach Umständen von einer Viertel- bis zu einer halben Stunde verweilen lässt. Zusätze zu den Bädern von Kali causticum oder carbonicum, und von aromatischen Kräutern sind hie und da, so viel mir aber bekannt ist, ohne sonderlich ausgezeichneten Nutzen gemacht worden. Leider habe ich über die Wirkung warmer Dämpfe, von welchen man besonderen Nutzen erwarten sollte, keine bedeu-

tenden Erfahrungen machen können. Die in Bagatelle üblichen Essigdampfbäder haben offenbar nur sehr wenig geleistet, und es ist mir nicht bekannt geworden, dass sonst zweckmässigere Versuche in dieser Art gemacht worden wären. Nächstdem aber sind die kräftigsten Hautreitze angezeigt, und unter diesen hatte sich besonders die Moxa das Vertrauen der Warschauer Ärzte erworben. Sind die Krämpfe der Extremitäten, an denen der Kranke leidet, besonders vorherrschend, so applicirt man eine oder auch mehrere Moxen an die Rückenwirbelsäule, und zwar in die Gegend der letzten Rückenwirbel und höher hinauf; leidet der Kranke aber besonders an Erbrechen und Laxiren, so legt man eine solche zwischen die Herzgrube und den Nabel auf den Bauch, und man hat sich dazu, um desto schneller zum Ziele zu gelangen, gewöhnlich der sehr einfachen Methode bedient, eine mehrfach und dick zusammengelegte Compresse, die mit Spiritus befeuchtet ist, oder mehrfach zusammengelegtes in Weingeist getränktes Löschpapier anzuzünden. Der Erfolg dieses Verfahrens ist oft wunderähnlich, und selbst ganz verzweifelte Kranke, deren Tod unvermeidlich schien, und denen man auf Rücken und Unterleib zu gleicher Zeit solche Moxen applicirte, sind dadurch in das Leben zurückgerufen worden. *) Man verbindet

---

*) Doch ist nicht zu vergessen, dass die Moxa, auf die gedachte Art angewendet, eine zwar nicht sehr tiefe, aber doch sehr ausgebreitete Wirkung ausübt, wodurch oft sehr grosse und bedenkliche Geschwüre veranlasst werden, die einen grossen Kräfteaufwand zu ihrer Heilung erfordern, nicht gerechnet, dass sie dem Kranken lange

amit die Anwendung der Hautreitze auf die Extremi-
iten, scharfe durch Pfeffer verstärkte Sinapismen
uf die Oberarme, die Waden, die Fussrücken, an
ieser lestzten Stelle soll man sogar die leichte Anwen-
ung des Glüheisens mit gutem Erfolge versucht haben.
t dies alles geschehen, und hat man den Kranken in
nem guten, vor Zugluft und Kälte wohlverwahrten
immer mit wollenen Decken warm zugedeckt, so
sst man ihn alle Viertelstunden ein Bierglas voll Ge-
änk, so warm er es nur immer trinken kann, zu sich
ehmen, indem man von Zeit zu Zeit, etwa alle zwei
tunden eine Dosis von 5—10 Tropfen Tinct. Opii
roc. hinzusetzt. Es scheint übrigens gleichgültig zu
yn, welche Art von Getränk man zu diesem Ende
ählt, wenn es nur warm ist; am meisten im Ge-
rauch fand ich entweder Pfeffermünzthee oder eine
alep Abkochung, andre aber liessen einfaches war-
nes Wasser trinken, welches dieselben Dienste that;
och konnten einige Kranke dasselbe nicht gut vertra-
en, sondern wurden dadurch noch mehr zum Brechen
ereitzt, in welchem Falle man es durch ein anderes
etränk ersetzen musste. In der reinen, und in ihrer
nfachsten Gestalt auftretenden Cholera scheint diese
laassregel zur Beruhigung des Kranken, zur Hervor-

---

sehr heftige Schmerzen verursachen. Das Zehrfieber, welches bei Manchen eintritt, mag wohl oft durch diese Geschwüre, wo nicht hervorgerufen, doch unterhalten werden, und es sind daher diese Moxen, so vortreffliche Dienste sie leisten können, gewiss nur mit Vorsicht, mit grösserer wenigstens als die gedachte Methode gestattet, anzuwenden.

bringung eines reichlichen Schweisses nnd Stilllung der Ausleerungen hinreichend zn seyn, und es ist mir so vorgekommen, als ob mehrere Ärzte, welche ausserdem Calomel mit Opium (Hydrarg. mur. mit. gr. II, Opii puri gr. β; alle zwei Stunden ein Pulver zu nehmen, oder in stärkeren Dosen und grösseren Zwischenräumen) anwendeten, und dann den Zusatz von Opinm-Tinctur zu dem Getränke wegliessen, diese Methode nur befolgten, um dem Gebrauche zu huldigen, und dem Verdachte der Unthätigkeit zu entgehen. Andere, welche nicht weniger glücklich, ja vielleicht glücklicher waren als sie, enthielten sich wenigstens dieses Medicamentes ganz, oder gaben das Calomel nur dann, wenn es etwa an Ausleerungen fehlte, um die Entfernung der pathologischen Absonderung in dem Darmkanale zu befördern. Zu diesem Ende allerdings möchte das Calomel, indem es zugleich umstimmend, und anregend auf die Schleimhäute wirkt, besonders zu empfehlen, ja vielleicht unentbehrlich seyn, jedenfalls aber ist es ein gefährlicher, und nicht zu rechtfertigender Irrthum, dasselbe in allen Fällen von Cholera für angezeigt, und vielleicht gar für unentbehrlich zu halten. Was das Opium anlangt, so scheint es allerdings vorzüglich geeignet zu seyn, um den krampfhaften Zustand zu beseitigen, in welchem man die nächste Ursache aller der fürchterlichen Erscheinungen suchen könnte; doch ist es nicht zu übersehen, dass sein Gebrauch bei der heftigen Congestion nach dem Kopfe, welche in allen Leichen gefunden wird, nicht ohne alle Gefahr seyn dürfte, und in der That starben auch nicht wenig Cholera-Kranke unter allen Zeichen der Apoplexie, manche vielleicht in Folge des zu

ichlich genommenen Mohnsaftes. Auffallend war es ir, dass in Bagatelle, wo der dirigirende Arzt seine ranken dreister behandeln zu müssen glaubte, und e 8—10 Gran Calomel und 2 Gran Opium, und ehr auf einmal nehmen liess, von 26 Kranken, wele in Zeit von 4 Tagen aufgenommen wurden, am ten Tage schon 13, also gerade die Hälfte gestorben aren, und dies zu einer Zeit, wo die übrigen Ärzte ı Warschau ein schon viel günstigeres Mortalitäts-erhältniss beobachteten. Unter diesen Umständen ıchten manche Ärzte dem Opium zu entsagen, und aben statt seiner den Moschus, des Castoreum, Extract. ſucis vomicae, Bismuthum nitricum praecipitatum, *)

*) Dieses Mittel ist, so viel mir bekannt, gegen die Cholera zuerst von Herrn Dr. Leo in Warschau angewendet worden, und ich fühle mich um so mehr verpflichtet, seiner hier etwas ausführlicher zu gedenken, als die Lobpreisungen mit denen davon in öffentlichen Blättern (S. Allg. Preuss. Staats-Zeitung 1831, Nro. 169, von wo aus dieser Artikel auch in andre Blätter übergegangen ist) gesprochen worden ist, die allgemeinste Aufmerksamkeit erregt haben, und als auch ich zum Zeugen in dieser Angelegenheit öffentlich aufgefordert worden bin.

In drei Fällen habe ich den Wismuth von Herrn Dr. Leo gegen die Cholera anwenden gesehn, und bin der Wahrheit schuldig zu bekennen, dass diese, so lange ich sie beobachten konnte, glücklich verliefen; doch glaube ich nicht, dass drei solche Fälle hinreichen können, um in einer so wichtigen Angelegenheit zu entscheiden, noch weniger aber bin ich im Stande der Meinung beizupflichten, welche in diesem Metalle ein

den Liquor Ammonii succin. ja sogar den Liquor Ammon. caust. zu 5—10 Tropfen alle halben oder ganzen Stunden, und sie haben mehr oder minder guten Erfolg davon gesehen; auch sind gewiss sehr oft die Umstände von der Art, dass diese Mittel dem Opium weit vorzuziehen sind; im Allgemeinen aber hielt man sich an die Verbindnng des Calomel mit Opium auch in der einfachen Cholera, und glaubte dem reinen Opium oder dem Dowerschen Pulver vor den Tinkturen den Vorzug geben zu müssen. Manche verordneten noch ein Saturatio Kali carb. cum succo Citri, oder die Potio Riverii oder Brause-Pulver, und oft wurden mit grossem Nutzen Ölmixturen bei Verstopfung grbraucht. Noch muss ich hier des Mittels erwähnen, welches Dr. Camillo, der anfänglich die Cholera-

---

allgemein hülfreiches und untrügliches Mittel gegen die Cholera zu besitzen glaubt. Herr Dr. Hille aus Dresden, der von seiner Regierung abgesandt, um die Seuche in Warschau zu beobachten, von Herrn Dr. Leo ebenfalls zum Zeugen aufgefordert wird, hat mir erlaubt, auch von seiner Ansicht hier Gebrauch zu machen. Auch er ist der Meinung, dass der Wismuth in vielen Fällen sehr nützliche Dienste leisten könne, und geleistet habe, dass man jedoch ihn so wenig, als andre Mittel für einzig und unfehlbar hülfreich halten dürfe, und dass daher andere bisher gebrauchte Methoden dadurch keineswegs entbehrlich gemacht werden. Ebenso stimmt er mit mir darin überein, dass es überhaupt bisjetzt kein bewährtes specifisches Heilverfahren gegen die Cholera gebe, und der Natur der Sache nach auch nicht füglich geben könne, und dass Ärzte und Nichtärzte nicht genug vor diesem Irrthume zu warnen seyen.

station in dem Garde-Hospital zu versehen hatte, sehr rühmte, und welches er sogar eine Zeitlang als Geheimniss angesehen wissen wollte; es war dies, so viel ich erfahren konnte, folgende Zusammensetzung:

R. Aq. Flor. Sambuci ℥vi
Tinct. Castorei
— Asae foetidae
Aetheris sulphurici aa ʒβ
Syr. simpl. q. s. ad grat. sapor.

D. S. Alle 2 Stunden 1 Esslöffel voll zu nehmen. Er wandte zugleich damit Aderlässe, Bäder, Hautreitze, etc. an, es ergab sich aber bei angestellter Untersuchung, dass die Sterblichkeit in seinem Lazarethe viel grösser war, als an andern Orten. Die ätherischen Öle, das O. Menth. pip. O. Cajeput u. s. w. sind in Warschau meines Wissens, und wie mir schien, zum Vortheil der Kranken niemals angewendet worden.

Unter dieser Behandlung mit Berücksichtigung der zufälligen sie abändernden Umstände, genas eine grosse Zahl von Kranken, wenn sie nur irgend noch zur rechten Zeit in die Behandlung kamen, und man muss gestehen, dass in der letzten Zeit die meisten Todten in den Lazarethen solche Personen waren, welche zu spät hineingebracht wurden. Zuweilen war es nöthig, mit dieser Methode noch den 2ten Tag hindurch fortzufahren, namentlich die heissen Bäder mehrere Male zu wiederholen, und noch lange reichlich und immer warm trinken zu lassen; manchem Kranken musste auch wiederholt zur Ader gelassen werden, doch fürchtete man in der Regel den zu lange fortgesetzten Gebrauch des Calomel, der lästigen Durchfälle wegen,

welche man darauf entstehen sah; Speichelfluss tritt verhältnissmässig sehr selten ein, ich habe unter der grossen Menge der Kranken, die ich sah, und die leicht gegen 1500 betragen können, nur wenige gefunden, welche speichelten; doch soll der Ptyalismus ein sicheres Zeichen der gewissen Herstellung seyn.

In manchen Fällen ist nun durch die Beobachtung dieser Methode allein die völlige Genesung vollendet, es bedarf nichts weiter, als den Convalescenten unter guter Aufsicht zu halten, durch eine zweckmässige Diät, wovon weiter unten, seinen Kräften zu Hülfe zu kommen, um ihn nach wenig Tagen völlig genesen entlassen zu können. Allein nur der kleinste Theil ist so glücklich, und ich habe bereits im Anfange dieses Berichtes die verschiedenen Zufälle angegeben, welche das Stadium posthumum bilden können. Das Fieber, welches nach erfolgter Wiederherstellung der Circulation durch den Aderlass und den eingetretenen Schweiss, sich zuweilen ausbildet, ist nicht selten von der Art, dass es einen neuen Aderlass, den Gebrauch des Kali nitrici in einem schleimigen Decocte mit Kirschlorbeerwasser, wie es die Kranken in der Regel sehr gut vertragen, und selbst das Calomel erfordert. So leicht es aber, wenn man diese Maassregeln versäumt zu einer Entzündung irgend eines edlen Organes sich steigert, eben so sehr hat man auf der andern Seite den Übergang in einen nervösen Zustand, oder, was noch übler ist, in einen lentescirenden zu befürchten. Diese Übergänge sind alle drei gleich sehr gefährlich, und lassen, wenn sie eintreten, nur wenig Hoffnung zur Erhaltung des Kranken übrig; es bietet also dem Arzte die richtige Leitung der Convales-

cenz, welche auf allgemeine Principien begründet seyn muss, eine nicht weniger wichtige Aufgabe zu lösen dar, als die Behandlung der Cholera selbst. In den Fällen, wo ein Übergang in ein nervöses Fieber Statt zu finden drohte, hat man mit sehr gutem Erfolge sich der Arnica und besonders der Ipecacuanha, auch des Tart. stibiat. in refracta dosi bedient; diese Erfolge waren so günstig, dass man sogar gegen die Cholera selbst diese Mittel, namentlich die Ipecacuanha, hin und wieder anzuwenden versuchte, und sich dabei nicht ganz übel befunden haben soll. Doch waren die Versuche in dieser Beziehung noch zu wenig zahlreich, als dass sie hätten ein entscheidendes Resultat gewähren können. — Ein andres Übel, welches manche Kranke in der Convalescenz erfahren, sind atonische Durchfälle oder langwierige Gastricismen mit hartnäkkiger Verstopfung. Den ersteren begegnet man durch die Anwendung bitterer, bitter-aromatischer und schwach adstringirender Mittel; die Quassia, Columbo, Cascarilla, Ratanhia, mit einer kleinen Gabe Rheum, besonders die Tinct. Rhei vinosa, die Tinct. aromatica und eine etwas reitzende Diät wurden zu diesem Ende am häufigsten und mit Glück gebraucht; weit schwieriger ist es, den Gastricismus zu beseitigen, welcher theils eine Folge der zu starken nach Beseitigung des Krampfes eingetretenen Gallenergiessung, theils der durch die Medicamente hervorgebrachten Überreitzung des Magens, theils endlich der nicht vollkommen erfolgten Ausleerung der krankhaften Absonderung seyn kann. Nach diesen verschiedenen Ursachen, deren Erkenntniss nicht schwierig seyn kann, wird auch die Behandlung verschieden seyn, und entweder in auflösenden, auf die

Leber wirkenden Mitteln, z. B. Salmiak, den auflösenden, seifenartigen Extracten, theils in bitteren, stärkenden, und später sogar in reitzenden Mitteln, theils endlich in Abführmitteln bestehen müssen; zu den letzten empfiehlt sich seiner erregenden und stärkenden, zugleich auf die Gallenabsonderung vortheilhaft wirkenden Eigenschaften wegen besonders des Rheum im Aufgusse, oder als Tinctura aquosa. Bei vielen Kranken endlich erfordern die Schmerzen in den Extremitäten, welche in der Genesung zurückbleiben, oder die ödematösen Anschwellungen, welche die Epoche derselben bezeichnen, eine besondere Berücksichtigung. Diese Schmerzen sind oft recht bedeutend, und verbittern den Kranken das Gefühl der Genesung; Einwicklungen in Hanf oder Schaafwolle, spirituöse Waschungen und flüchtige Einreibungen waren die Mittel, welche am häufigsten und mit Glück dagegen gebraucht wurden, und es schien, als ob diejenigen Kranken, welche während der Behandlung der Zugluft und der Kälte überhaupt ausgesetzt waren, am meisten von diesem Leiden heimgesucht wurden; die meisten hatten freilich eine Menge von Mercur eingenommen.

Während der Dauer der Krankheit geniesst der Patient ausser dem Getränke, welches zugleich als Heilmittel angesehen werden muss, eigentlich gar nichts, auch zeigt keiner von diesen Kranken jemals die geringste Spur von Appetit, alle dagegen das grösste Verlangen nach kaltem Wasser, oder nach Bier. Wenn das Erbrechen und Laxiren aufgehört hat, pflegt man ihnen gewöhnlich eine mit Semmel, Reis, Sago bereitete schwache Fleischbrühe zu reichen, welche ihnen auch ganz gut bekommt, und statt des bisherigen Ge-

ankes ein mehr schleimiges, Reiswasser, Salep- oder ago-Abkochung und dergl. zu geben, doch erfordert jederzeit die Diät die grösste Vorsicht, und die geringste Abeichung davon hat oft die traurige Folge eines Rückfals, in welchem gewöhnlich alle Hülfe fruchtlos ist. o haben manche Ärzte durch Weinsuppen, wodurch e, ihrer Meinung nach, die so sehr erschöpften Kranen stärken sollten, dieses Unglück herbeigeführt. — 'este Speisen, Fleisch, Klösse, schwarzes Brod, vor llem saure Gerichte, namentlich Sauerkraut, die in Polen so beliebten sauren rothen Rüben, Gurken und ergl. sind, so wie alle blähenden Speisen, durchaus zu ermeiden. Da die meisten Kranken, welche ich sah, der vielmehr alle, der untersten Klasse angehörten, nd in den Hospitälern verpflegt wurden, so konnte naürlich von einer ausgesuchten Diät nicht die Rede eyn; eine magere schleimige Fleischsuppe, später Kalbfleisch, leichte mit Milch und Eiern bereitete Mehlpeisen, ein leichter, nicht zu herber Wein, vor Alem aber ein gut gehopftes und wenig Kohlensäure nthaltendes Bier, und Biersuppen bekommen den Conalescenten am besten, und sie erholen sich dabei vollommen. Die Vorschriften, welche in Beziehung auf las allgemeine Verhalten gegeben werden müssen, sind: Enthaltung vor allen zu grossen körperlichen und geitigen Anstrengungen, Bewahrung vor Gemüthserschüterungen, und allen angreifenden schwächenden Potenen, vorzüglich aber vor Erkältung der Füsse, und des Unterleibes; man lässt daher die Convalescenten gern vollne Strümpfe und die schon erwähnten wollenen Leibbinden tragen.

Einige kleine Abweichungen von der hier geschilderten Heilmethode verlangen die entzündliche und die gastrische Complication der Cholera. In der ersten sind neben den allgemeinen auch die örtlichen Blutentziehungen, Blutegel, blutige Schröpfköpfe in der Gegend der besonders afficirten Theile, und der Gebrauch des Calomels vorzüglich angezeigt. Diese Complication ist in sofern unglücklich, als sie die Anwendung des heissen Getränkes, heisser Bäder, des Opiums nicht so gut verträgt, als die rein krampfhafte Form, Mittel, welche gleichwohl durch das Vorherrschen der Symptome des Krampfes vor denen der Entzündung dringend gefordert werden. Diese Complication ist es übrigens, in welcher besonders oft Wiederholung des Aderlasses, die örtlichen Blutentziehungen, die ableitenden Mittel, die Breiumschläge über den Unterleib, Einreibungen aus grauer Mercurialsalbe unerlasslich nothwendig sind, um nach der gehobenen Unterdrückung der Circulation der lebhafteren Ausbildung des allgemeinen Orgasmus oder der örtlichen Entzündung kräftig entgegen zu wirken. — Bei weitem weniger bedenklich, im Gegentheil höchst gutartig ist die gastrische Complication, welcher man damals nach angestelltem Aderlasse sogleich durch ein wirksames Brechmittel (Pulv. rad. Ipecac. ℈i, Tart. stib. gr. i., auf einmal zu nehmen) zu begegnen pflegte; die darauf erfolgenden Ausleerungen nach Oben und Unten, welche die vorhandenen gastrischen Stoffe entfernen, scheinen zugleich eine solche Umänderung in dem Vitalitätszustande des Darmkanals hervorzubringen, dass die der Cholera eigenthümlichen Ausleerungen entweder gar nicht zu Stande kommen, oder doch schnell gehemmt werden

önnen, und diese Erfahrung ist es eben, welche den ebrauch der Brechmittel einigen Ärzten auch in der inen Cholera empfahl, so seltsam es auch scheinen ag, einen Menschen, welcher schon fortwährend icht, und am Erbrechen zu Grunde zu gehen scheint, urch ein gegebnes Brechmittel noch mehr zum Errechen zu reitzen. — In ganz glücklichen Fällen soll s sogar gelungen seyn, auf diesem Wege den Kranen, auch ohne ihm zur Ader zu lassen, herzustellen; och waren die darüber gemachten Erfahrungen noch icht gehörig untersucht, und sollen dem Vernehmen ach zu keinem befriedigenden Resultate geführt haen; jedenfalls aber muss der Zustand des Kranken ach der erfolgten Wirkung des Brechmittels dem rzte das Verfahren an die Hand geben, welches demächst zu beobachten seyn wird. Treten darauf die ben angegebenen Zeichen der Besserung ein, so wird usser dem Gebrauche der Bäder, welche sich immer ls sehr vortheilhaft bewährt haben, nur eine gelinde ntigastrische Methode zu befolgen seyn, welche durch ie Veränderung des Zustandes in ein gastrisches Fieer, eine Veränderung, welche nichts weniger, als ngünstig zu seyn pflegt, mehr oder minder modificirt verden muss. Alle die bei der Behandlung des Gasricismus nach der einfachen Cholera eintretenden Verältnisse kommen auch hier vor, und sind nach allgeneinen Principien zu berücksichtigen. Die zu beoachtende Diät wird in diesem Falle keine von den gewöhnlichen abweichende Vorschriften verlangen.

Der letzte Punkt, dessen mir noch zu erwähnen bliegt, betrifft die gegen die Krankheit zu beobachende Prophylaxis [illegible] unter den

obwaltenden, von mir schon geschilderten Verhältnissen, namentlich bei dem Mangel polizeilicher Aufsicht, in Warschau nicht eben viel zu lernen war. — Es liegt ausser dem Zwecke dieser Blätter, welche eine einfache geschichtliche Darstellung enthalten sollen, über die Anwendbarkeit und Einrichtung der Gränzsperre und der Quarantaine-Anstalten etwas anderes zu sagen, als dass meiner Ansicht nach, da es mehr als wahrscheinlich zu seyn scheint, dass bei der Verbreitung der Cholera ein Contagium mit im Spiele ist, mag dasselbe nun als ein wesentliches, oder erst im Verlaufe der Epidemie sich entwickelndes angesehn werden müssen, diese Maassregel, so lange das Gegentheil nicht vollständig erwiesen ist, allerdings vollkommen gerechtfertiget und nothwendig ist; da jedoch eines Theils die Seuche auf einem Punkte bereits die Gränzen unsres Vaterlandes überschritten hat, ohne dass die Art der Verbreitung schon ausser allen Zweifel gesetzt ist, da andern Theils Diejenigen noch keinesweges vollständig widerlegt sind, welche glauben, dass ausser dem Contagio dieser Epidemie noch andre Elemente zum Grunde liegen, so dürfen wir uns durch diese Vorkehrungen, so nützlich und nöthig sie auch sind, doch nicht in eine gefährliche Sicherheit einwiegen lassen, sondern müssen der für das Beste des Landes so unermüdlich besorgten und thätigen Regierung, deren wir uns erfreuen, dafür danken, dass sie die Möglichkeit dieser Annahme berücksichtigend, Anordnungen getroffen hat, welche auch in dem unglücklichen Falle, dass die Gränzsperre sich als unzureichend erweisen sollte, die möglichste Sicherung des Volkes zur Folge haben werden. Es bleibt mir daher eigentlich über

iesen Gegenstand nur übrig auf einige Umstände noch inmal zurückzukommen, welche mit Benutzung der raurigen in Warschau gemachten Erfahrungen dazu ienen könnten, die Seuche, wenn sie sich wirklich bei ns zeigen sollte, minder gefährlich und verwüstend zu nachen.

Das erste ist die Nothwendigkeit der schleunigten Anwendung einer zweckmässigen ärztlichen Hülfe, vodurch ohne Zweifel die grösste Zahl der Opfer dieer so furchtbar schnell ihre zerstörende Kraft ausibenden Krankheit gerettet werden kann, so wie im Gegentheil Verspätung auch die zweckmässigsten weierhin getroffenen Maassregeln unwirksam macht. Die Erfahrung hat die Richtigkeit dieses Satzes so unumtösslich bewiesen, dass er gewiss die grösste Aufmerkamkeit verdienet, und man nicht dringend genug dem Publicum diese Nothwendigkeit an das Herz legen, und dasselbe vor nichts mehr warnen kann, als vor Säumniss, oder, was noch schlimmer wäre, vor eigennächtigem unbefugten Selbstkuriren, wozu freilich die öffentlichen Bekanntmachungen von specifischen Medicamenten und Heilmethoden gegen die Cholera, welche manche Ärzte in die Welt geschickt haben, förmlich aufzufordern scheinen. Namentlich aber wird man darauf zu sehen haben, der ärmeren Klasse, welche am meisten dabei interessirt ist, die Erlangung einer schnellen Hülfe, durch Gegenwart des Arztes, vorräthige Medicamente etc. möglich zu machen, ohne sie der Verzögerung auszusetzen, welche die zu anderer Zeit nöthigen Gesuche um kostenfreie ärztliche Pflege erfordern, und mir scheint in dieser Beziehung das Verfahren der Polnischen Regierung, welche die Ärzte

ermächtigte, allen armen Kranken ohne Weiteres auf öffentliche Kosten Medicamente aus den Apotheken verabfolgen zu lassen, höchlichst zu billigen, obgleich sie auf der anderen Seite die Eintheilung der Stadt in Bezirke und die Ansetzung von Bezirksärzten versäumt hat, wodurch allerdings diese Maassregel um vieles wirksamer hätte gemacht werden können. Die Anlegung zweckmässiger Krankenhäuser für solche Kranke, welche nicht im Stande sind, sich in ihren Häusern die nöthige Pflege zu schaffen, oder welche daselbst in solchen Umständen leben, dass ihr Verweilen die übrigen Bewohner in Gefahr setzen, und Veranlassung zur Bildung eines neuen Ansteckungsheerdes geben könnte, wird, wie sich von selbst versteht, nicht minder dringend nöthig seyn. Damit die Hülfe nicht zu spät komme, oder durch einen zu weiten und beschwerlichen Transport die etwa schon geleistete erste Hülfe nicht unwirksam gemacht werde, müssen diese Krankenhäuser nicht zu entfernt, gleichwohl aber so gelegen seyn, dass sie von aller Communication hinlänglich abgeschnitten werden können; auch müssen sie mit den nöthigen Vorrichtungen zu zahlreichen und augenblicklich bereiten Bädern, zu stetem Bereithalten des warmen Getränkes, mit warmen Lagern für die Kranken, den zur ersten Hülfe nöthigen Medicamenten u. s. w. hinlänglich versehen, vor allem aber auch so eingerichtet seyn, dass eine stete Erneuerung der Atmosphäre möglich ist, ohne die Kranken dabei der Zugluft, der Kälte und den Einflüssen der Witterung Preis zu geben, wie ich dies leider zum grossen Nachtheile der Kranken in Warschau so oft gesehen habe. Damit aber diese Hospitäler ihren Zweck nicht

rfehlen, ist zugleich eine hinreichende Zahl von
rägern erforderlich, welche in allen Theilen der an-
steckten Stadt bereit sind, ihre Dienste zur Fort-
haffung der Kranken, sobald sie verlangt werden, zu
währen. Zur Reinigung der Luft bediente man sich
n häufigsten des Chlorkalkes oder der Essigdämpfe,
eren Gebrauch auch in den Privathäusern empfohlen,
diesen aber nur selten angewendet wurde. Ob die
perrung der Privathäuser, in welchen sich Kranke be-
nden, und in wie weit sie nothwendig und anwend-
ar sey, wage ich nicht zu entscheiden, da mir Erfah-
ungen darüber mangeln. Merkwürdig ist es, dass in
Moskau, wo alle diese Maassregeln in Anwendung ge-
racht worden sind, die Seuche sich so unverhältniss-
mässig viel länger erhalten hat, als in anderen Städten,
vo man weniger vorsichtig verfahren ist, und wenn
s gegründet ist, was verlautet, dass in dieser Stadt
ie Cholera sich auf's Neue gezeigt, oder vielmehr,
ass sie nie daselbst aufgehört hat, so möchte man fast
erleitet seyn, mit den Warschauer Ärzten zu glau-
en, dass es besser wäre, derselben ihren Lauf zu las-
en, da es keinem Zweifel unterliegen kann, dass, je
inger die Dauer der Seuche in einem Orte ist, desto
erbreiteter auch die Disposition unter den Bewohnern
erselben werden müsse. Unverantwortlich ist unstrei-
ig der gänzliche Mangel an Sorge und Aufsicht über
ie Leichen der Todten und ihre Beerdigung, besonders
venn es wahr ist, was man allgemein glaubte, dass
gerade die Beschäftigung mit den Leichen am verdäch-
igsten war; lobenswerth hingegen der Eifer, mit wel-
chem die Behörden es sich angelegen seyn liessen, das
Publicum über die Gefahr zu beruhigen, welche die

Krankheit mit sich bringt, und ich zweifle nicht, dass man dem glücklichen Erfolge dieser Bemühungen einen nicht kleinen Theil des günstigern Verlaufes der Epidemie zuzuschreiben hat, obgleich auf der andern Seite darin unstreitig viel zu weit gegangen worden ist, wenn die Vernachlässigung der nöthigen Vorsichtsmaassregeln nur eine Folge des Wunsches war, das Publicum nicht noch mehr dadurch zu beunruhigen. Ganz besondre Rücksicht scheint auch die Erfahrung zu verdienen, dass unreinliche, schmutzige Strassen und Häuser, und solche, die nicht gehörig gelüftet und von der Sonne beschienen werden können, und worin eine zu grosse Menge von Menschen, welche die nöthige Reinlichkeit und Aufmerksamkeit auf ihre Umgebungen vernachlässigen, sich zusammengedrängt befindet, nicht blos die Ansteckung erleichtern, sondern auch die Disposition dazu bedeutend steigern, wo nicht neu erzeugen können. Diese Rücksicht möchte vielleicht noch besonders wichtig für die Militair-Kasernen und die Cantonnirungs-Quartire der Soldaten seyn, zumal an der Gränze selbst, und in den Gegenden, wo ungewöhnliche Truppen-Zusammenziehungen Statt gefunden haben. Man hat sich in Warschau zum Theil bemüht, diesem Übelstande einiger Maassen abzuhelfen, indem man einen Theil der Bevölkerung auf's Land gebracht hat; jedenfalls wird es sehr schwierig seyn, ihn gänzlich zu entfernen, und namentlich scheint Breslau durch seine meistentheils engen Strassen, durch seine niedrige und feuchte Lage und durch das enge Zusammenseyn vieler Menschen in ungesunden Wohnungen, besonders gefährdet zu seyn. In Warschau hatte man in der ersten Zeit der Epidemie die Gewohn-

:it, grosse Düngerhaufen, Reisig, Stroh und dergl. in
:n Strassen zusammen zu führen und anzuzünden;
e Medicinalbehörde hat aber, wie mir scheint, sehr
echt gehabt, diesem Unwesen Einhalt zu thun, weil
durch unstreitig eher Schaden als Nutzen gestiftet
erden konnte.

Was die Vorsorge betrifft, durch welche dem
inzelnen sich möglichst zu schützen obliegt, so ist
erüber schon so vieles gesagt worden, dass es über-
issig scheint, zu dem Vielen noch etwas hinzuzufügen.
uch der Central-Comité in Warschau hat eine Bekannt-
achung deshalb erlassen, (Beilage Nro. V.) worin die
ophylaktischen Mittel angegeben sind, deren man sich
ı diesem Ende bedienen soll, es enthält jedoch diese
ekanntmachung durchaus nichts Neues, und ausser
m Tragen wollener Binden, deren Gebrauch sich
emlich allgemein verbreitet hatte, ist mir auch nicht
kannt geworden, dass das Volk besondere Vorsicht
gen die Ansteckung oder Übertragung der Krank-
it angewendet habe. Als Regel gilt, dass Niemand
ichtern an seine Arbeit gehe, besonders aber nicht nach
ark besuchten Orten, unter Volkshaufen, in Kirchen,
lospitäler oder andere Versammlungsörter *) sich

---

*) Dass in solchen Zeiten alle öffentlichen Orte, wo eine grosse Menge verschiedener Menschen zusammenkommt, geschlossen werden müssen, haben die Warschauer Behörden ebenfalls eingesehen, und deshalb die öffentliche Feier des Constitutionsfestes am 3ten Mai untersagt, dagegen aber fehlte es nicht an andern Gelegenheiten zu öffentlichen Aufläufen, und die Theater, Bier- und Brantweinhäuser waren dafür nicht minder zahlreich besucht.

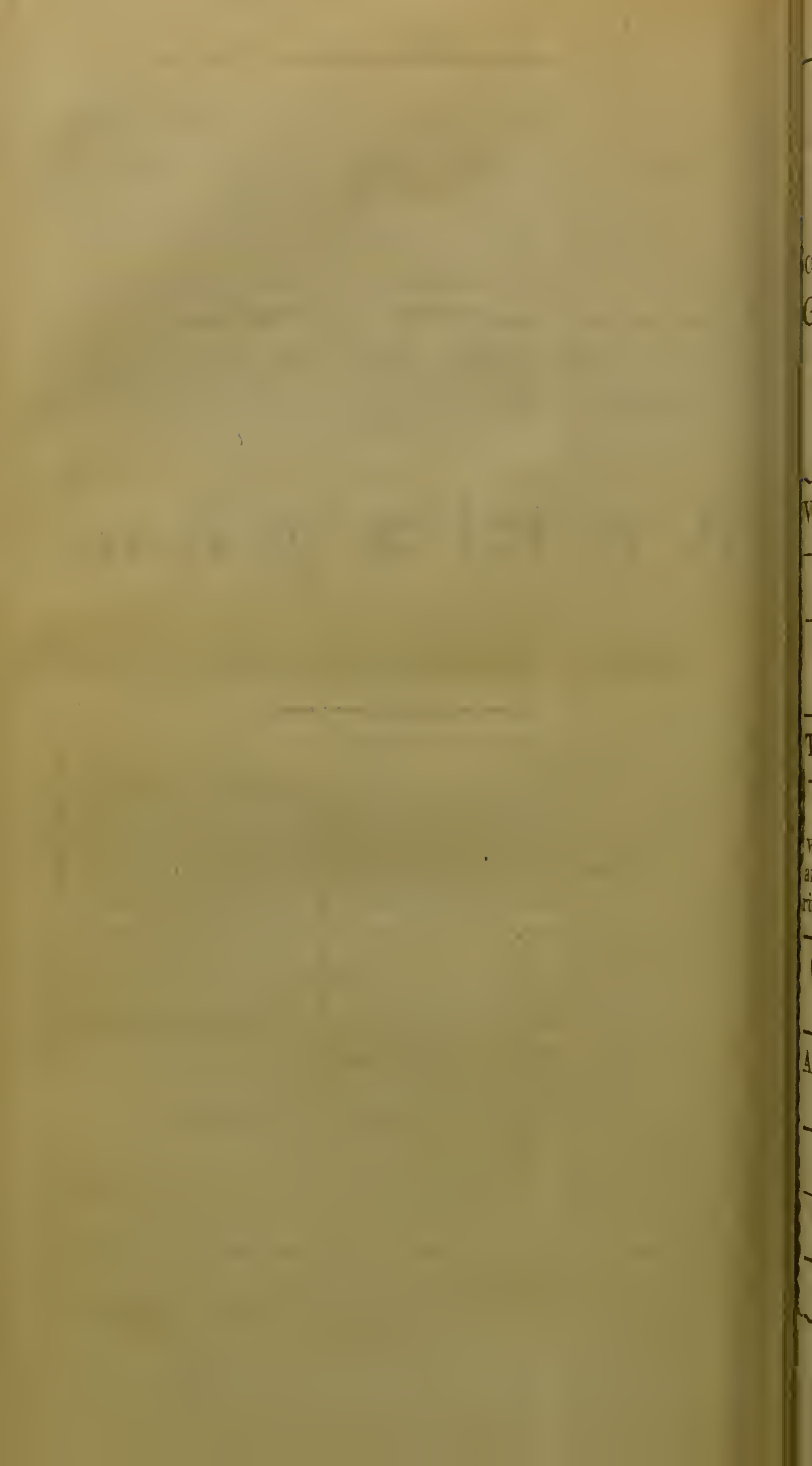
begebe. Personen, welche an den Wein gewöhnt sind, räth man täglich nach Maassgabe ihres Bedürfnisses einige Gläser eines guten, abgelegenen, nicht sauren Weines, dem gemeinen Manne, ein Glas reinen, möglichst unvermischten Branntweins zu sich zu nehmen, sich übrigens besonders vor dem Übermaasse in diesen Getränken, oder in starkem oder jungem Bier, und im Genuss der Speisen überhaupt zu hüten, und vorzüglich gegen alle Erkältung, namentlich auch durch kaltes Bier-trinken, auf welches man fast unmittelbar das Entstehen der Krankheit hat erfolgen sehen, vorsichtig zu seyn. Das Übrige geht aus Beilage Nro. V. hervor. Ich selbst, da ich fast unausgesetzt unter den Cholera-Kranken mich befunden, aus einem Hospital zum andern gewandert bin, Sectionen gemacht habe, und, wie ich gestehen muss, im Anfange alle Kraft habe aufbieten müssen, um den furchtbaren Anblick, welchen diese gräuliche Krankheit in Masse gesehen, darbietet, zu widerstehen, habe keine andere Vorsichtsmaassregel beobachtet, und mich dabei vollkommen wohlbefunden. Selbst den Gebrauch der Chlorwaschungen, welche ich anfänglich, ohne ein besonderes Vertraun darauf zu setzen, der Sitte huldigend mitmachte, habe ich später aufgegeben, als ich an einigen Orten dieses Mittels ermangelnd, mich gleichwohl nicht gefährdet sah, zumal nachdem ich durch die Gewohnheit mich gegen den unangenehmen Eindruck gestählt hatte. Und eben so sind auch die übrigen Ärzte verfahren, von denen gleichwohl noch keiner weder in der Stadt noch bei der Armee von der Cholera befallen worden ist.

Ausser der Cholera hatte sich übrigens sowohl in der Armee, als noch mehr in der Stadt und in ihren

[H]ospitälern der Typhus häufig gezeigt, welcher sich [th]eils als Typhus nervosus, theils als Typhus vasorum [a]ussprach, und nicht selten auch von Petechien begleitet [w]ar. Diese Krankheit schien jedoch im Ganzen kei[n]en besonders beunruhigenden Charakter angenommen zu [h]aben, und kaum als contagiös angesehen werden zu [m]üssen. In der Regel leisteten im Anfange Aderlässe [u]nd eine gemässigte antiphlogistische Behandlung, ver[st]ändige Leitung der Krisen, und Enthaltung alles stür[m]ischen Verfahrens, besonders der heftigen Reitzmit[te]l die besten Dienste; am häufigsten entschied sich die [K]rankheit durch einen reichlichen Schweiss, welchen [m]an zweckmässig durch leichte Diaphoretica unter[s]tützte. — Zu dem Ujazdower Hospitale gehört eine [A]btheilung für Augenkranke, in welcher etwa 230 [P]atienten sich befanden, unter denen, wie man mich [v]ersicherte, die sogenannte Ägyptische oder contagiöse [A]ugenentzündung ausgebrochen seyn sollte. Ich habe [e]s für meine Pflicht gehalten, mich auf das genauste [v]on diesem Umstande zu unterrichten, und bin deshalb [d]iese Abtheilung so sorgfältig als möglich durchgegan[g]en, in welcher ich zwar noch viele schon lange Zeit [l]eidende, selbst viele schon unheilbare Kranke, unter [d]en erst neuerdings Erkrankten eine grosse Zahl von [k]atarrhalischen und rheumatischen Augen- und Au[g]enlieder-Entzündungen fand, keinen einzigen Fall [ü]ber, obschon ich fast jeden einzelnen Kranken unter[s]uchte, welcher auch nur die entfernteste Spur der ge[d]achten gefährlichen Krankheit, die ich im Jahre 1825 [i]n Österreich zu sehen Gelegenheit hatte, dargeboten [h]ätte, so dass nur die ängstlichste Besorgniss und Un[b]ekanntschaft mit dem in Rede stehenden Übel eine

solche Annahme an die Hand gegeben haben kann. Zu meiner grossen Freude habe ich in keinem der Hospitäler auch nicht ein einziges Beispiel von Hospitalbrand gefunden, so gross auch die Zahl der darin zusammengehäuften Verwundeten war, und ich möchte die Ursache von diesem glücklichen Resultate wohl in dem Gebrauche des Chlors suchen, welchen man zur Reiniguug der Luft so allgemein und fleissig anwendete.

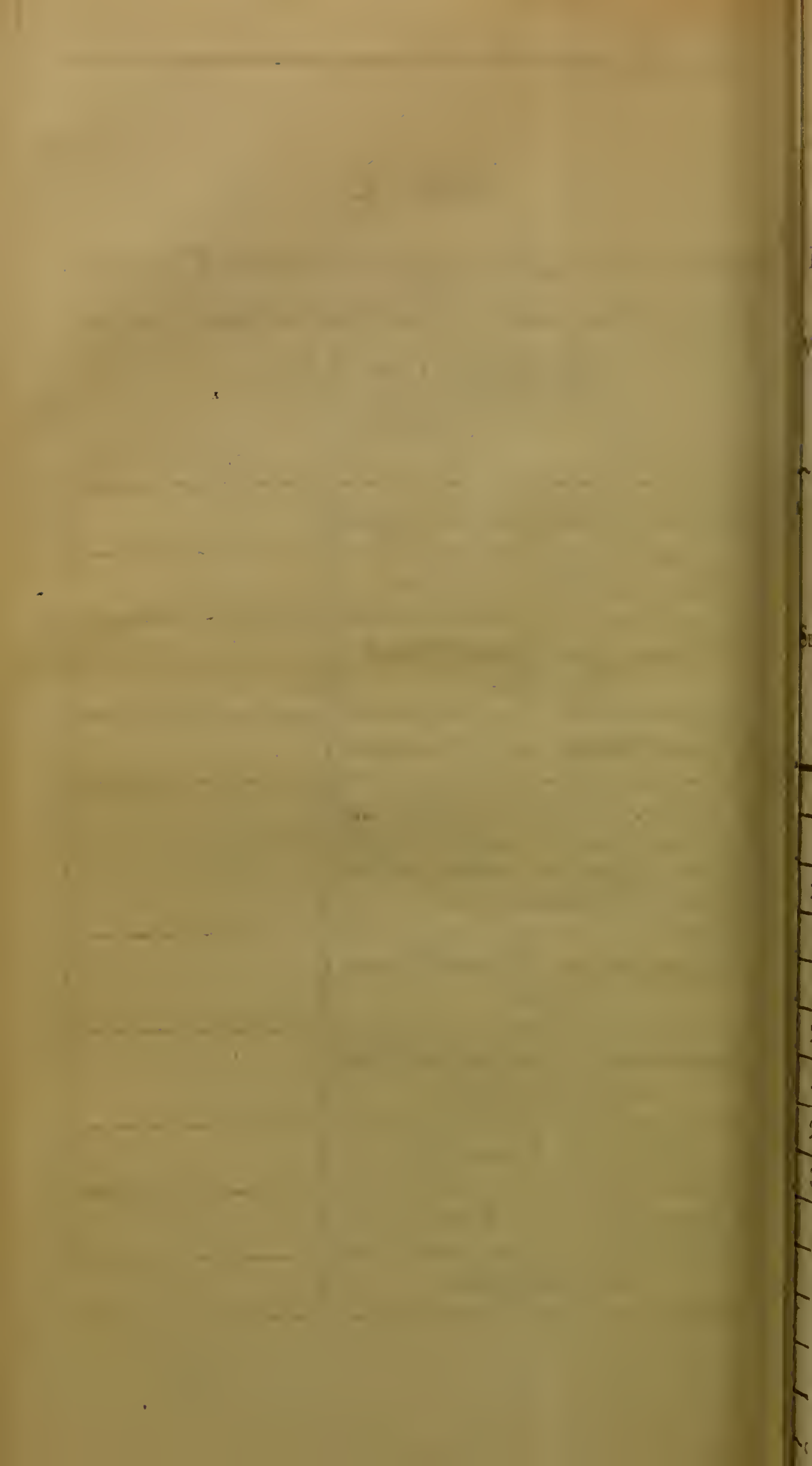
Beilagen.



Nro. I.

chema für die täglich an den Central-Gesundheits-Comité einzureichenden Berichte der Ärzte.

Vor- und Zuname des Kranken.	
Stand und Alter desselben.	
Wohnort, und Beschaffenheit desselben.	
Tag und Stunde des Erkrankens.	
Wo der Patient erkrankte, aus welcher Ursache, und ob er mit ndern Kranken vorher in Beührung gekommen war.	
Gegenwärtiger Krankheitszustand.	
Angewandte Heilmittel und Zeit der Anwendung.	
Erfolg der Behandlung.	
Beendigung der Krankheit.	
Sectionsbericht.	



Nro. **II.**

Haupt - Nachweisung

des täglichen Zustandes der Cholera - Kranken in Warschau vom 23sten April 1831 bis 6ten Mai incl.

Gestern waren vorhanden.	Tag.	Monat.	Es sind hinzugekommen: in den Stadtvierteln. I.	II.	III.	IV.	V.	VI.	VII.	VIII.	in den Hospitälern. im Militär-Hospital	im Civil-Hospital	im jüdischen Hospital	in Privat-Häusern.	im Lager.	Nach dem Hospital für Cholera-Kranke sind gebracht worden.	In Summa.	Davon sind genesen.	gestorben.	verbleiben.
	23.	April.	—	—	—	—	—	—	—	—	40	—	—	—	253	—	293	—	22	271
271	24.	—	—	5	—	—	—	1	20	—	2	—	—	—	52	—	80	—	42	309
309	25.	—	—	4	—	—	—	1	2	—	20	—	—	—	80	7	100	—	44	365
365	26.	—	—	10	13	1	—	1	8	—	25	—	—	—	—	—	58	—	66	357
357	27.	—	—	17	—	—	—	13	—	—	30	—	—	—	255	—	315	—	83	589
589	28.	—	—	23	—	13	2	—	10	2	21	46	—	2	185	75	229	38	82	698
698	29.	—	30	6	4	9	3	1	15	3	26	34	—	14	299	58	386	13	113	958
958	30.	—	24	6	—	2	3	1	15	4	37	21	—	8	169	29	261	28	124	1069
1069	1.	Mai.	5	10	5	3	—	5	16	2	14	3	—	2	288	21	332	2	112	1287
1287	2.	—	11	11	4	5	—	3	20	1	21	5	—	—	31	45	67	2	125	1227
1227	3.	—	11	—	—	4	6	—	11	4	14	5	—	1	156	16	196	9	90	1324
1324	4.	—	—	—	6	1	—	1	6	3	20	25	—	—	99	20	141	34	90	1341
1341	5.	—	6	2	3	1	—	9	—	1	45	1	—	14	53	13	122	66	117	1280
1280	6.	—																		

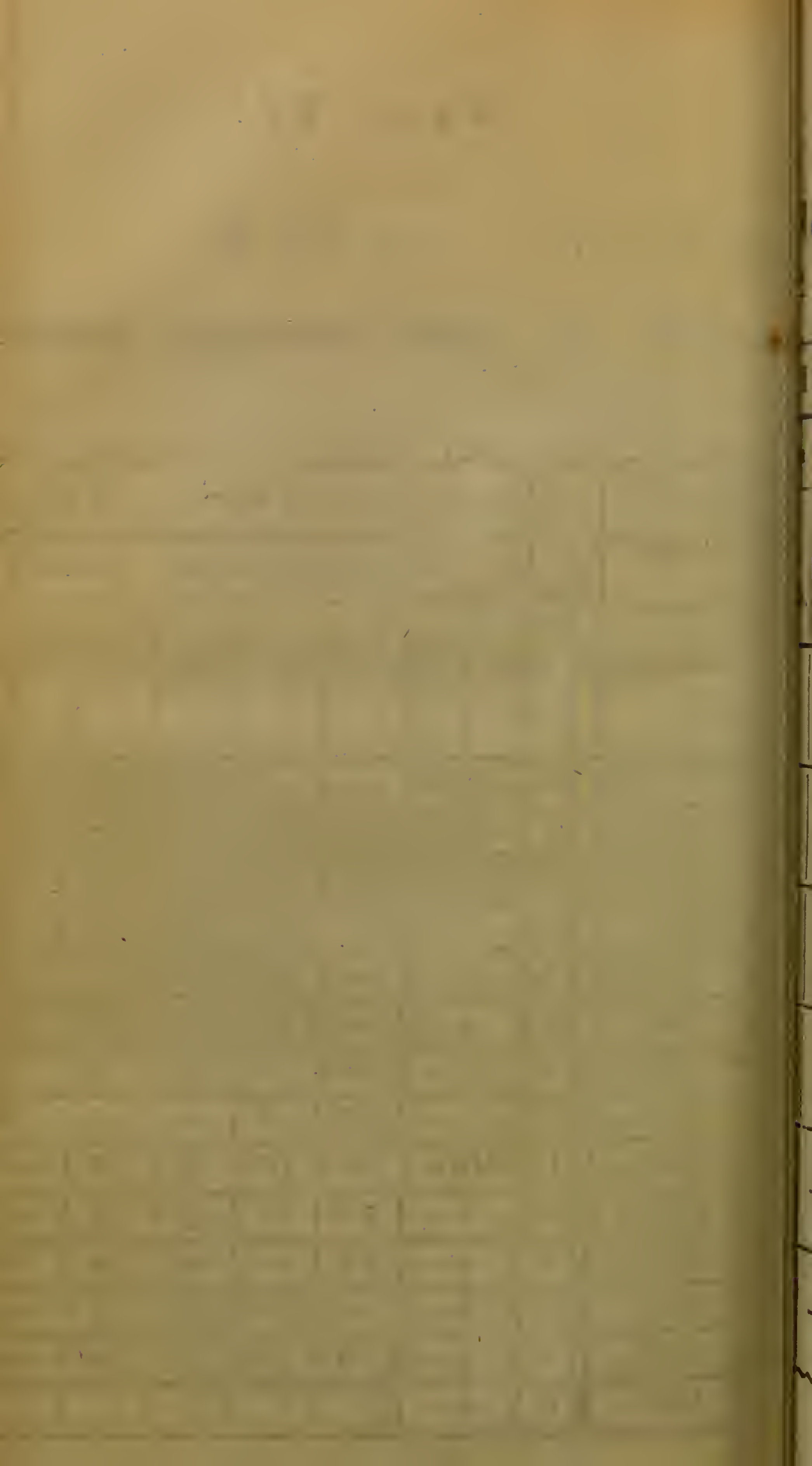
Anmerkung.

Da dem Comité erst am 23ten April d. J. der erste Bericht zugegangen ist, und derselbe aus der früheren Zeit keine vollständigen Nachrichten besitzt, so hat er erst mit diesem Tage anfangen können, Berichte zusammen zu stellen, und ist nach denselben die gegenwärtige Nachweisung angefertigt worden.

Aus dem jüdischen Hospital hat der Comité, trotz vielfältiger Erinnerungen, bis jetzt keinen Bericht erhalten.

Warschau den 8. Mai 1831.

Der Präsident des Comité,
(gez.) Victor Malcz.



Nro. II. a.

Nachweisung

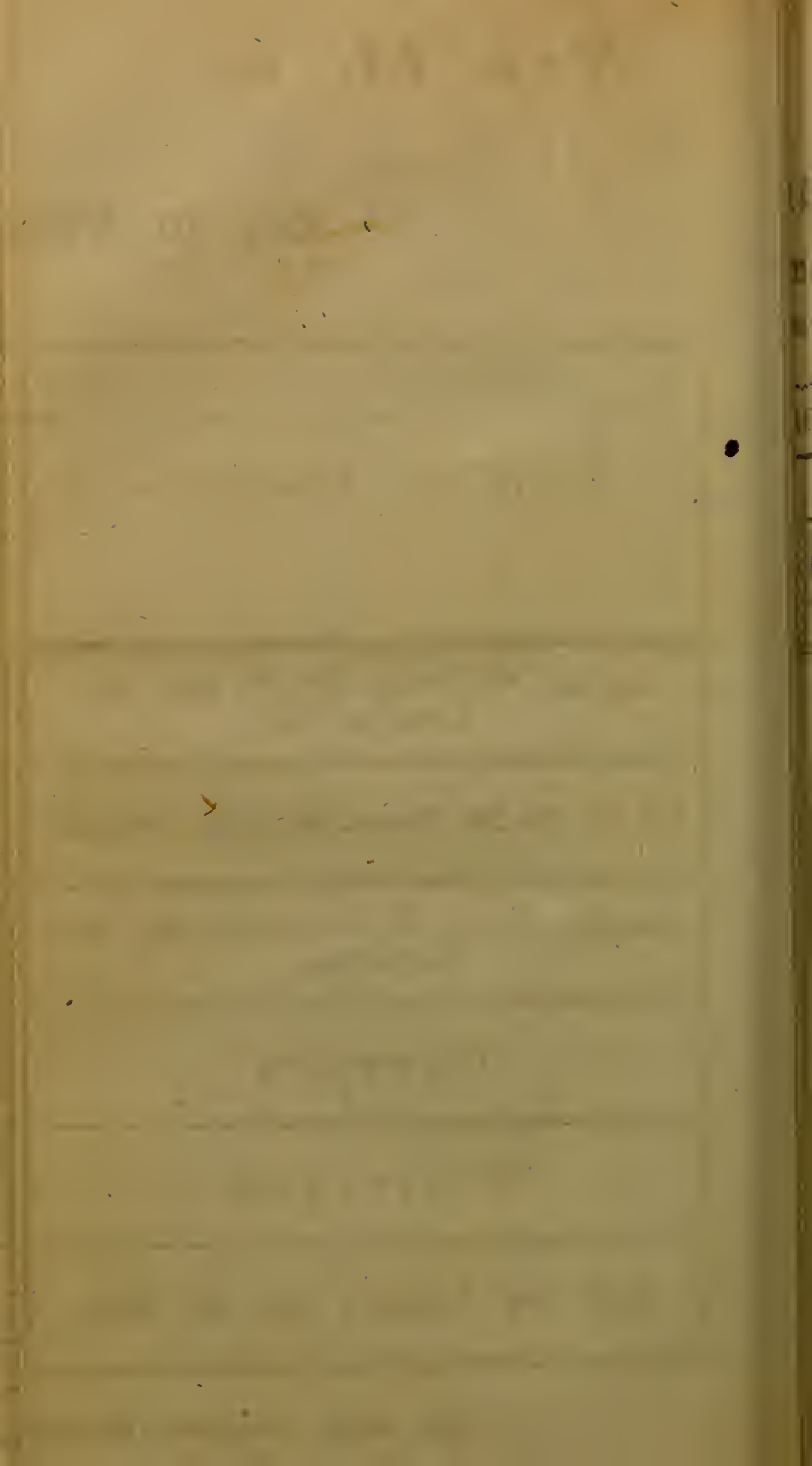
der in Warschau an der Cholera-Morbus leidenden Civil- und Militär-Personen,

vom 20sten bis 25sten Mai inclus.

Stand der Krankheit.	In den Stadtvierteln.								über-haupt.	In den Hospitälern.							In Privat-Häusern.	Summa.	Anmerkungen.
	I.	II.	III.	IV.	V.	VI.	VII.	VIII.		Im Militär.			Im Civil.						
										in der Stadt.	in der Umgegend.	überhaupt	auf Kosten der Stadt.	auf eigne Kosten.	im jüdischen	überhaupt			
Am 20. Mai belief sich die Zahl der Kranken auf	—	—	—	—	—	—	—	—	54	53	—	53	9	2	30	41	—	148	
Am 21. 22. 23. 24. und 25. sind erkrankt.	2	8	6	—	—	1	4	1	22	5	—	5	10	—	—	10	—	37	
Abgang durch Translocation aus den Hospitälern.	—	2	3	—	—	—	—	—	5	—	—	—	—	—	—	—	—	5	
Genesen.	—	—	—	—	—	—	—	—	43	11	—	11	3	1	—	4	—	58	
Gestorben.	—	—	—	—	—	—	—	—	1	5	—	5	10	1	—	11	—	17	
Zahl der Kranken am 25. Mai.	—	—	—	—	—	—	—	—	27	42	—	42	6	—	30	36	—	105	

Mit dem Original übereinstimmend.
(gez.) MYSZKOWSKI.
Der Gen. Secret. im Minist. der ausw. Angeleg.

Der Präsident des Gesundheits-Comité.
(gez.) Dr. MALCZ.



Nro. II. b. *)

Nachweisung
der in Warschau an der Cholera-Morbus leidenden Civil- und Militär-Personen,
bis zum 29sten Mai inclus.

Stand der Krankheit.	In den Stadtvierteln.								überhaupt.	In den Hospitälern.							In Privat-Häusern.	Summa.
										Im Militär.			Im Civil.					
	I.	II.	III.	IV.	V.	VI.	VII.	VIII.		in der Stadt.	in der Umgegend.	überhaupt	auf Kosten der Stadt.	auf eigne Kosten.	im jüdischen	überhaupt		
Am 27. Mai waren Kranke.	—	—	—	—	—	—	—	—	10	—	—	—	11	—	30	41	—	51
Am 28. und 29. hinzugekommen.	1	—	—	—	—	1	—	7	9	—	—	—	15	—	14	29	1	39
Abgang durch Translocation.	—	—	—	—	—	—	—	—	6	—	—	—	2	—	—	2	—	8
Genesen.	—	—	—	—	—	—	—	—	4	—	—	—	1	—	17	18	—	22
Gestorben.	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	6	—	9	15	1	17
Verblieben am 29. Mai.	—	—	—	—	—	—	—	—	8	—	—	—	17	—	18	35	—	43

Anmerkungen.

1. Die in der Rubrik des jüdischen Hospitals aufgeführten 14 Kranken sind während 9 Tagen hinzugekommen, und unter den noch verbliebenen Kranken befinden sich 14 in der Besserung.

2. Sämmtliche in dem städtischen Hospital zu Bagatelle gestorbene Kranke, so wie noch 3 andre, waren dahin gebracht, nachdem sie schon einige Tage krank gelegen hatten, und hoffnungslos waren.

3. Seit einigen Tagen findet man in den Militärhospitälern keine Spur von Cholera mehr.

Warschau, den 30. Mai 1831.
Mit dem Original übereinstimmend.
Der Gen. Secret. im Minist. der ausw. Angeleg.
(gez.) MYSZKOWSKI.

Der Präsident des Gesundheits-Comité.
(gez.) Dr. MALCZ.

*) Die sub Nro. II. a und b mitgetheilten Tabellen sind mit höherer Genehmigung aus amtlichen Berichten entlehnt, und hier beigefügt worden.

Am 18. Juni erliess der Comité folgenden Bericht:

„Am 12. d. M. erkrankten in Warschau 4 Individuen.
— 13. — — — — — 3 —
— 14. — — — — — 11 —
Am 15. d. M. erkrankten in Warschau 4 Individuen.
— 16. — — — — — 2 —

„Nach dem Militär-Hospital werden gar keine Cholera-Kranke gebracht. Das städtische Hospital in Bagatelle nimmt fast nur solche Individuen auf, welche in der Stadt erkranken, und von den Ärzten und Chirurgen der Stadtviertel dahin abgeschickt werden."

„Die Sterblichkeit hat in diesen Hospitälern bedeutend nachgelassen, und trifft vorzüglich nur bejahrte und solche Personen, welche zu spät dahin gebracht werden."

„Von 19 noch darin befindlichen Kranken sind bereits 12 in der Besserung."

Nach den neusten Nachrichten hat jedoch die Krankheit wiederum sehr an Ausbreitung zugenommen.



Nro. III.

Meteorologische Beobachtungen,

angestellt während der Monate März, April, Mai 1831 auf der Sternwarte zu Warschau

(399,39 Fuss hoch über der Ost-See.)

MÄRZ.

Tag.	Stunde der Beobachtung.	Barometer.	Barometer. mittlerer Stand.	Thermometer. Réaum.	Thermometer. mittlerer Stand.	Wind.	Wind. mittlerer.	Beschaffenheit des Himmels.	
1.	6 Uhr Morg.	27. 1, 23.	27. 2, 46.	— 0, 8.	— 0, 6.	West	West.	Schnee.	
	Mittag.	2, 39.		† 0, 6.		W.		Schnee.	
	6 Uhr Ab.	3, 76.		— 1, 6.		W.		bedeckt.	
2.	Morg.	27. 5, 06.	27. 6, 04.	— 3, 2.	— 1, 6.	W.	NW.	trübe.	
	Mitt.	6, 07.		† 0, 2.		NW.		trübe.	
	Abends.	7, 00.		— 1, 9.		NW.		trübe.	
3.	Morg.	27. 6, 49.	27. 5, 95.	— 2, 7.	— 0, 9.	Süd.	S.O.	trübe.	
	Mitt.	5, 70.		† 1, 8.		S.O.		heiter.	
	Abend.	5, 66.		— 1, 9.		S.O.		heiter.	
4.	Morg.	27. 4, 85.	27. 5, 58.	— 3, 4.	— 0, 7.	S.O.	W.	heiter.	
	Mitt.	5, 74.		† 0, 6.		W.		Schnee.	
	Abend.	6, 15.		† 0, 5.		W.		trübe.	
5.	Morg.	27. 6, 94.	27. 7, 65.	† 0, 6.	† 0, 4.	W.	W.	nebligt.	
	Mitt.	7, 30.		† 1, 3.		W.		trübe.	
	Abends.	8, 71.		— 0, 6.		N.W.		trübe.	
6.	Morg.	27. 8, 48.	27. 7, 81.	— 1, 0.	† 0, 5.	N.O.	S.O.	trübe.	☾ Letztes Mondv.
	Mittag.	8, 23.		† 0, 2.		S.O.		trübe.	
	Abends.	6, 72.		— 0, 8.		S.O.		heiter.	
7.	Morg.	27. 5, 49.	27. 5, 50.	— 0, 8.	† 0, 8.	S.O.	S.O.	trübe.	
	Mittag.	5, 65.		† 1, 9.		S.O.		trübe.	
	Abends.	5, 37.		† 1, 3.		S.O.		Regen.	
8.	Morg.	27. 5, 26.	27. 5, 70.	† 1, 3.	† 1, 8.	S.O.	W.	Regen.	
	Mittag.	5, 53.		† 3, 2.		W.		Regen.	
	Abends.	6, 31.		† 1, 0.		W.		Regen.	
9.	Morg.	27. 7, 28.	27. 7, 12.	† 1, 6.	† 3, 1.	W.	W.	trübe.	
	Mittag.	7, 23.		† 3, 8.		W.		heiter.	
	Abends.	6, 84.		† 3, 8.		W.		trübe.	
10.	Morg.	27. 7, 17.	27, 7, 91.	† 1, 4.	† 2, 8.	S.W.	W.	trübe.	
	Mittag.	7, 72.		† 5, 1.		W.		heiter.	
	Abends.	8, 73.		† 2, 0.		W.		trübe.	
11.	Morg.	27. 9, 94.	27. 10, 26.	— 1, 1.	— 1, 8.	N.	N.	trübe.	
	Mittags.	10, 45.		— 0, 8.		N.		heiter.	
	Abends.	10, 39.		— 3, 5.		N.		heiter.	
12.	Morg.	27. 10, 82.	27. 10, 53.	— 10, 7.	— 8, 1.	N.O.	N.O.	heiter.	
	Mittags.	10, 60.		— 7, 0.		N.		heiter.	
	Abends.	10, 17.		— 6, 6.		N.O.		heiter.	

MÄRZ.

Tag.	Stunde der Beobachtung.	Barometer.	Barometer mittlerer Stand.	Thermometer Réaum.	Thermometer mittlerer Stand.	Wind.	Wind mittl.	Beschaffenheit des Himmels.	
	Morg.	27. 9, 77.		— 8, 0.		S.O.		heiter.	
13.	Mittags.	9, 12.	27. 8, 88.	— 4, 2.	— 4, 9.	S.O.	S.O.	heiter.	
	Abends.	7, 75.		— 2, 7.		S.		Schnee.	
	Morg.	27. 6, 82.		† 0, 8.		S.W.		trübe.	
14.	Mittags.	6, 67.	27. 6, 58.	† 3, 5.	† 2, 6.	S.	S.	heiter.	● Neumond.
	Abends.	6, 26.		† 3, 4.		W.		Regen.	
	Morg.	27. 7, 00.		† 1, 1.		W.		nebligt.	
15.	Mittags.	6, 65.	27. 6, 71.	† 5, 0.	† 2, 7.	S.	W.	trübe.	
	Abends.	6, 48.		† 2, 1.		W.		heiter.	
	Morg.	27. 5, 47.		† 1, 3.		8. W.		trübe.	
16.	Mittags.	3, 64.	27. 3, 92.	† 4, 5.	† 2, 6.	S.	S.	trübe.	
	Abends.	2, 66.		† 2, 0.		S.		trübe.	
	Morg.	27. 1, 69.		† 0, 3.		N.W.		Regen u. Schnee.	
17.	Mittags.	3, 76.	27. 3, 77.	† 1, 6.	† 1, 0.	N.W.	N.W.	Regen.	
	Abends.	5‘ 87.		† 1, 1.		N.W.		trübe.	
	Morg.	27. 4, 35.		— 0, 2.		S.		Schnee.	
18.	Mittags.	4, 24.	27. 4, 28.	† 2, 1.	† 0, 9.	S.	S.	trübe.	
	Abends.	4, 26.		† 1, 0.		S.		Regen u. Schnee.	
	Morg.	27. 4, 26.		† 0, 3.		S.W.		trübe.	
19.	Mittags.	5, 10.	27. 5, 23.	† 1, 0.	† 0, 6.	S.	S.	Schnee.	
	Abends.	6, 33.		† 0, 6.		S.		Schnee.	
	Morg.	27. 7, 56.		† 0, 2.		N.		trübe.	☽ Erstes Mondv.
20.	Mittags.	7, 75.	27, 6, 99.	† 1, 6.	† 0, 7.	N.	N.	trübə.	
	Abends.	5, 67.		† 0, 3.		N.		trübe.	
	Morg.	27. 9, 27.		— 1, 0.		N.O.		trübe.	
21.	Mittags.	9, 66.	27. 9, 55.	— 0, 6.	— 0, 9.	N.O.	N.O.	trübe.	
	Abends.	9, 72.		— 1, 1.		N.O.		trübe.	
	Morg.	27. 10, 02.		— 2, 6.		N.		trübe.	
22.	Mitt.	9, 36.	27, 9, 50.	— 0, 2.	— 1, 3.	N.	N.	Schnee.	
	Abends.	0, 12.		— 1, 1.		N.		Schnee.	
	Morg.	27. 8, 03.		— 2, 4.		N.O.		Schnee.	
23.	Mittags.	8, 74.	27, 8, 79.	0, 0.	— 0, 6.	N.O.	N.O.	trübe.	
	Abends.	9, 60.		† 0, 5.		O.		trübe.	
	Morg.	27. 11, 11.		— 0, 2.		O.		trübe.	
24.	Mittags.	11, 38.	27. 11, 23.	— 0, 2.	— 0, 6.	O.	O.	trübe.	
	Abends.	11, 13.		— 1, 2.		O.		trübe.	
	Morg.	27. 11, 74.		— 2, 1.		O.		trübe.	
25.	Mittags.	28. 0, 22.	28. 0, 16.	† 0, 2.	— 0, 8.	S.O.	S.O.	trübe.	
	Abends.	0, 52.		— 0, 6.		S.O.		trübe.	
	Morg.	28. 0, 82.		— 1, 3.		S.O.		trübe.	
26.	Mittags.	1, 35.	28. 1, 42.	† 1, 3.	— 0, 3.	O.	O.	trübe.	
	Abends.	2, 10.		— 0, 8.		O.		trübe.	
	Morg.	28. 1, 88.		— 2, 9.		O.		trübe.	
27.	Mittags.	1, 74.	28, 1, 61.	† 2, 4.	† 0, 3.	S.O.	S.O.	trübe.	
	Abends.	1, 22.		† 1, 3.		S.O.		heiter.	
	Morg.	28. 0, 49.		— 0, 2.		S.O.		trübe.	⊙ Vollmond.
28.	Mittags.	0, 66.	28. 0, 23.	† 2, 1.	† 1, 5.	S.O.	S.O.	trübe.	
	Abends.	27. 11, 54.		† 2, 6.		S.O.		trübe.	
	Morg.	27. 10, 84.		† 0, 2.		S.		trübe.	
29.	Mittags.	10, 53.	27. 10, 55.	† 6, 9.	† 3, 3.	S.	S.	trübe.	
	Abends.	10, 28.		† 2, 9.		S.		Regen.	
	Morg.	27. 10, 49.		† 1, 4.		W.		trübe.	
30.	Mittags.	10, 94.	27. 10. 89.	† 5, 9.	† 3, 9.	W.	W.	trübe.	
	Abends.	11, 25.		† 4, 3.		N.		trübe.	
	Morg.	27. 11, 77.		† 0, 6.		N.		nebligt.	
31.	Mittags.	28. 0, 23.	28. 0, 14.	† 4, 8.	† 3, 0.	N.	N.	nebligt.	
	Abends.	28. 0, 43.		† 3, 7.		N.		Regen.	

Mittlerer Barometerstand im März: 27. 8, 14.

Mittlere Temperatur: † 0, 27° Réaum.

Der höchste Barometerstand war 28. 2, 10 am 26sten Abends.

Der niedrigste: 27. 1, 23 am 1sten Morgens.

April.

Tag.	Stunde der Beobachtung.	Barometer.	Barometer mittlerer Stand.	Thermometer Réaum.	Thermometer mittlerer Stand.	Wind.	Wind mittl.	Beschaffenheit des Himmels.	
1.	6 Uhr Morg.	28. 0, 94.	28. 1, 41.	† 2, 6.	† 4, 2.	N.O.	N.O.	trübe.	
	Mittags.	1, 51.		† 6, 4.		N.O.		heiter.	
	6 Uhr Ab.	1, 79.		† 3, 5.		N.O.		heiter.	
2.	Morg.	28. 2, 10.	28. 1, 33.	— 1, 3.	† 0, 9.	N.O.	O.	heiter.	
	Mittags.	1, 69.		† 4, 3.		O.		heiter.	
	Abends.	0, 21.		— 0, 3.		O.		heiter.	
3.	Morg.	27. 11, 01.	27. 9, 38,	† 0, 5.	† 3, 5.	S.O.	S.O.	heiter.	
	Mittags.	9, 61.		† 6, 1.		O.		heiter.	
	Abends.	7, 53.		† 4, 0.		S.O.		heiter.	
4.	Morg.	27. 4, 51.	27. 4, 22.	† 2, 4.	† 6, 2,	S.	S.	trübe.	
	Mittags.	4, 40.		† 9, 9.		S.W.		heiter.	
	Abends.	3, 75.		† 6, 4.		S.		trübe.	
5.	Morg.	27. 2, 98.	27. 3, 19.	† 5, 9.	† 7, 3.	W.	W.	trübe.	☾ Letztes Mondv.
	Mittags.	3, 32.		† 9, 9.		W.		Regen.	
	Abends.	3, 28.		† 6, 1.		W.S.		trübe.	
6.	Morg.	27. 3, 53.	27. 3, 61.	† 3, 8.	† 8, 1.	W.	W.	trübe.	
	Mittags.	3, 19.		† 11, 5.		W.		trübe.	
	Abends.	4, 11.		† 9, 0.		W.		trübe.	
7.	Morg.	27. 6, 51.	27. 7, 40.	† 5, 4.	† 8, 1.	W.	O.	trübe.	
	Mittags.	7, 60.		† 11, 2.		O.		heiter.	
	Abends.	8, 10.		† 7, 8.		S.O.		heiter.	
8.	Morg.	27, 8, 70.	27. 8, 55.	† 5, 6.	† 10, 4.	S.O.	S.O.	heiter.	
	Mittags.	8, 48.		† 13, 6.		S.O.		heiter.	
	Abends.	8, 48.		† 12, 0.		O.		trübe.	
9.	Morg.	27. 9, 14.	27. 9, 44.	† 7, 2.	† 11, 5.	S.O.	S.O.	heiter.	
	Mittags.	9, 35.		† 16, 0.		S.		heiter.	
	Abends.	9, 84.		† 11, 2.		S.O.		heiter.	
10.	Morg.	27. 10, 12.	27. 10, 26.	† 7, 2.	† 9, 8.	S.O.	S.	heiter.	
	Mittags.	10, 07.		† 14, 9.		S.		heiter.	
	Abends.	10, 60.		† 7, 4.		S.		Regen.	
11.	Morg.	27. 11, 14.	27. 11, 14.	† 7, 2.	† 10, 7.	S.O.	S.O.	heiter.	
	Mittags.	11, 13.		† 14, 7.		S.O.		heiter.	
	Abends.	11, 16.		† 10, 2.		S.O.		heiter.	
12.	Morg.	27. 10, 61.	27. 9, 97.	† 6, 4.	† 11, 3.	S.O.	S.	heiter.	Neumond.
	Mittags.	9, 93.		† 13, 6.		S.		heiter.	
	Abends.	9, 38.		† 13, 6.		S.		trübe.	
13.	Morg.	27. 9, 15.	27. 8, 79.	† 5, 6.	† 11, 0.	S.O.	S.	heiter.	
	Mittags.	8, 83.		† 14, 6.		S.		heiter.	
	Abends.	8, 39.		† 12, 8.		S.		trübe.	
14.	Morg.	27. 7, 59.	27. 6, 65.	† 10, 6.	† 12, 9.	S.	S.	heiter.	
	Mittags.	7, 00.		† 16, 0.		S.W.		heiter.	
	Abends.	5, 37.		† 12, 3.		S.		heiter.	
15.	Morg.	27. 4, 43.	27. 4, 82.	† 9, 6.	† 7, 9.	S.	N.W.	heiter.	
	Mittags.	4, 41.		† 10, 2.		N.W.		trübe.	
	Abends.	5, 61.		† 4, 0.		N.		Regen.	
16.	Norg.	27. 5, 89.	27. 6, 31.	† 2, 4.	† 3, 7.	N.O.	N.O.	Regen.	
	Mittags.	6, 35.		† 5, 0.		N.		trübe.	
	Abends.	6, 69.		† 3, 8.		N.O.		Regen.	
17.	Morg.	27. 6, 16.	27. 6, 29.	† 4, 0.	† 9, 4.	N.O.	N.O.	trübe.	
	Mittags.	6, 04.		† 14, 7.		N.O.		heiter.	
	Abends.	6, 68.		† 9, 6.		O.		heiter.	
18.	Morg.	27. 6, 89.	27. 6, 88.	† 6, 4.	† 9, 1.	O.	O.	heiter.	
	Mittags.	6, 72.		† 12, 8.		O.		Regen.	
	Abends.	7, 02.		† 8, 2.		O.		trübe.	
19.	Morg.	27. 7, 13.	27. 7, 06.	† 6, 4.	† 7, 6.	O.	O.	heiter.	☽ Erstes Mondv.
	Mittags.	7, 06.		† 9, 3.		O.		Regen.	
	Abends.	7, 00.		† 8, 2.		O.		trübe.	
20.	Morg.	27. 7, 12.	27. 7, 05.	† 6, 7.	† 10, 3.	N.O.	N.O.	heiter.	
	Mittags.	6, 98.		† 14, 4.		O.		trübe.	
	Abends.	7, 05.		† 9, 8.		N.O.		heiter.	
21.	Morg.	27. 6, 85.	27. 6, 72.	† 7, 2.	† 11, 3.	O.	O.	heiter.	
	Mittags.	6, 70.		† 15, 2.		S.O.		trübe.	
	Abends.	6, 62.		† 11, 5.		O.		heiter.	
22.	Morg.	27. 6, 82.	27. 6, 82.	† 8, 3.	† 12, 7.	O.	S.O.	heiter.	
	Mittags.	7, 05.		† 15, 0.		S.O.		unbeständig.	
	Abends.	6, 59.		† 14, 7.		S.O.		trübe.	
23.	Morg.	27. 5, 88.	27. 5, 67.	† 6, 7.	† 8, 7.	S.O.	S.O.	heiter.	
	Mittags.	5, 75.		† 10, 1.		S.O.		Regen.	
	Abends.	5, 37.		† 9, 3.		O.		trüb. Reg. u. Donnw.	
24.	Morg.	27. 6, 18.	27. 6, 57.	† 7, 2.	† 10, 8.	O.	O.	heiter.	
	Mittags.	6, 50.		† 14, 4.		O.		heiter.	
	Abends.	7, 03.		† 10, 9.		N.		Regen u. Gewitt.	

April.

Tag.	Stunde der Beobachtung.	Barometer.	mittlerer Stand.	Thermometer. Réaum.	mittlerer Stand.	Wind.	mittl.	Beschaffenheit des Himmels.	
25.	Morg.	27. 7, 72.		+ 8, 3.		N.O.		trübe.	
	Mittags.	8, 19.	27. 8, 32.	+ 9, 9.	+ 8, 8.	N.O.	N.O.	trübe.	
	Abends.	9, 04.		+ 8, 2.		N.O.		trübe.	
26.	Morg.	27. 9, 36.		+ 4, 0.		N.O.		heiter.	
	Mittags.	9, 08.	27. 9, 05.	+ 10, 4.	+ 7, 5.	N.O.	N.O.	heiter.	
	Abends.	8, 72.		+ 8, 0.		N.O.		heiter.	
27.	Morg.	27. 8, 21.		+ 5, 6.		N.O.		heiter.	⊙ Vollmond.
	Mittags.	7, 51.	27. 7, 40.	+ 12, 0.	+ 9, 5.	O.	O.	heiter.	
	Abends.	6, 56.		+ 10, 9.		O.		heiter.	
28.	Morg.	27. 5, 58.		+ 6, 6.		O.		heiter.	
	Mittags.	4, 84.	27. 5, 04.	+ 12, 3.	+ 9, 8.	S.O.	O.	trübe.	
	Abends.	4, 70.		+ 10. 4.		O.		trübe.	
29.	Morg.	27. 4, 14.		+ 8, 8.		S.		trübe.	
	Mittags.	4, 33.	27. 4, 24.	+ 16, 0.	+ 12, 4.	S.	S.	trübe.	
	Abends.	4, 25.		+ 12, 3.		O.		Regen u. Gewitt.	
30.	Morg.	27. 4, 21.		+ 2, 6.		S.		heiter.	
	Mittags.	4, 19.	27. 4, 00.	+ 16, 5.	+ 13, 1.	S.O.	S.O.	heiter.	
	Abends,	3, 61.		+ 13, 3.		N.		heiter.	

Mittlerer Barometerstand im April: 27. 7, 39.
Mittlere Temperatur: + 8, 95 Réaum.
Der höchste Barometerstand war 28. 2, 10. am 2ten Morgens.
Der niedrigste: 27. 2, 98 am 4ten Morgens.
Die höchste Temperatur war: + 16° R. am 14ten, 29sten und 30sten Mittags.
Die niedrigste: — 1°, 3 am 2ten Morgens.

Mai.

Tag.	Stunde der Beobachtung.	Barometer.	mittlerer Stand.	Thermometer. Réaum.	mittlerer Stand.	Wind.	mittl.	Beschaffenheit des Himmels.	
1.	6 Uhr Morg.	27. 2, 89.		+ 10, 9.		S.		Regen.	
	Mittags.	2, 97.	27. 3, 35.	+ 16, 0.	+ 12, 6.	W.	W.	trübe.	
	6 Uhr Abd.	4, 19.		+ 10, 9.		W.		heiter.	
2.	Morg.	27. 4, 49.		+ 11, 5.		S.W.		heiter.	
	Mittags.	4, 74.	27. 4, 92.	+ 10, 6.	+ 10, 8.	S.W.	S.W.	trübe.	
	Abends.	5, 53.		+ 10, 4.		N.W.		heiter, Wetterl.	
3.	Morg.	27. 6, 18.		+ 8, 6.		S.		Regen.	
	Mittags.	7, 47.	27. 7, 39.	+ 12, 8.	+ 10, 3	W.	W.	Regen.	
	Abends.	8, 52.		+ 9, 6.		N.O.		trübe.	
4.	Morg.	27. 9, 48.		+ 8, 8.		S.O.		trübe.	
	Mittags.	8, 96.	27. 8, 55.	+ 13, 6.	+ 11, 7.	O	S.O.	heiter.	
	Abends.	7, 20.		+ 12, 6.		S.O.		heiter.	
5.	Morg.	27. 4, 73.		+ 9, 6.		S.O.		heiter.	☾ Letztes Mondv.
	Mittags.	5, 67.	27. 5, 59.	+ 16, 0.	+ 13, 3.	W.	W.	trübe.	
	Abends.	6, 39.		+ 14, 2.		W.		heiter.	
6.	Morg.	27. 4, 07.		+ 12, 0.		W.		Regen.	
	Mittags.	6, 16.	27. 5, 77.	+ 9, 9.	+ 10, 1.	W.	W.	trübe.	
	Abends.	7, 08.		+ 8, 3.		W.		trübe.	
7.	Morg.	27. 7, 38.		+ 7, 2.		S.		heiter.	
	Mittags.	6, 35.	27. 7, 28.	+ 12, 3.	+ 8, 5.	S.	S.	heiter.	
	Abends.	8, 11.		+ 5, 9.		S.W.		trübe.	
8.	Morg.	27. 9, 03.		+ 3, 8.		W.		heiter.	
	Mittags.	9, 70.	27. 9, 67.	+ 8, 8.	+ 5, 6.	W.	W.	trübe.	
	Abends.	10, 29.		+ 4, 8.		W.		trübe.	
9.	Morg.	27. 10, 52.		+ 3, 2.		W.		heiter.	
	Mittags.	7, 63.	27. 8, 52.	+ 8, 8.	+ 5, 6.	W.	W.	trübe.	
	Abends.	7, 40.		+ 4, 8.		N.W.		Reg. Schn. u. Hag.	
10.	Morg.	27. 7, 57.		+ 0, 8.		W.		heiter.	
	Mittags.	8, 20.	27. 8, 72.	+ 5, 4.	+ 2, 9.	N.W.	N.W.	Regen.	
	Abends.	10, 38.		+ 2, 4.		N.W.		trübe.	
11.	Morg.	27. 10, 89.		+ 0, 8.		N.W.		trübe.	
	Mittags.	10, 95.	27. 10, 85.	+ 4, 3.	+ 3, 6.	N.	N.	heiter.	
	Abends.	10, 72.		+ 5, 6.		N.		trübe.	
12.	Morg.	27. 10, 50.		+ 2, 4.		S.W.		heiter.	
	Mittags.	9, 56.	27. 9, 29	+ 9, 6.	+ 6, 5.	W.	W.	trübe.	
	Abends.	7, 81.		+ 7, 4.		W.		trübe.	● Neumond.

Mittlerer Barometerstand vom 1sten bis 12ten Mai: 27. 7, 50.
Mittlere Temperatur: + 8°, 47 R.

Nro. IV.

Der Central - Gesundheits - Comité.

e der Calamitäten, welche seit dem Einrücken des
'les in unsre Gränzen, die Bewohner des Lan-
ganz besonders bedrückt, die Cholera, fängt, wie
von allen Seiten benachrichtigt werden, nun auch
rschiedenen Theilen der Stadt Warschau an, sich
eigen.

Der Central - Gesundheits - Comité beeilt sich daher,
bereinstimmung mit dem Ober - Medicinal - Colle-
gegenwärtige Bekanntmachung an alle Gemeinde-
ulzen, Pfarrer, Präsidenten und Bürgermeister zu
sen, weil er durch die Erfahrung sich überzeugt
dass diese Krankheit bei ihrem Entstehen leicht
rdrückt werden kann, wenn man sich nur mit den
heinungen, woran sie zu erkennen ist, gehörig
nnt macht, so wie mit der Behandlungsweise,
he, nach den bisher bekannt gewordenen besten
hrungen, auch in Warschau die Sterblichkeit seit
ger Zeit so sehr vermindert hat.

Die Cholera fängt, wie man bisher in Warschau
erkt hat, besonders dadurch an, sich zu erkennen
geben, dass sich eine Diarrhöe eigner Art einfindet,
welcher der Kranke nicht, wie gewöhnlich bei
ern Diarrhöen der Fall ist, starkes Bauchgrimmen
Leibschmerzen erleidet, sondern vorzüglich ein
isses Reissen und Brechen in den Füssen fühlt,
auf er von einer allgemeinen Ermattung des ganzen
rpers, von grosser Unruhe und einer besonderen
ngenehmen Empfindung in der Gegend des Nabels

befallen wird. Der Urin bleibt beinahe ganz aus; d
Stuhlgang, auf welchen eine ganz besondere Aufmer
samkeit gerichtet werden muss, zeigt sich weder g
noch schleimig, sondern weissgrau, zerriebener Stär
ähnlich, und ohne allen Geruch. Wer in diesem erst
Anfange der Cholera, der noch leicht genannt werd
kann, sich vernachlässigt, und die gehörigen Mitt
nicht sogleich anwendet, geräth in Kurzem in eine
weit bedenklicheren Zustand, der selten gleich anfäng
lich schon so vollkommen ausgebildet da steht, und d
durch zu erkennen ist, dass der oben beschrieben
Durchfall sehr häufig und in grossen Quantitäten er
folgt, und ausserdem Erbrechen sich damit verbinde
durch welches eine ganz ähnliche Substanz, wie durch
den Stuhlgang ausgeleert wird. Hände und Füsse wer
den kalt und bläulich, der Puls sehr schwach un
kaum zu fühlen, das Gesicht fällt ein, und veränder
sich, die Augen sind matt, trübe, eingefallen und mi
Blut unterlaufen, die Stimme wird so schwach, das
der Kranke sie kaum aus sich hervorzuheben im Stan-
de ist, sehr oft quälen ihn dabei heftige Krämpfe und
Schmerzen in den Waden, Zehen, so wie in den Hän-
den, die Kräfte nehmen immer mehr ab, und wenn
nicht schleunige Hülfe angewandt wird, so stirbt der
Kranke manchmal schon in 10 und einigen Stunden,
nachdem sich die obigen heftigeren Zufälle zu zeigen
angefangen hatten, manchmal aber erst 2, 3 auch 4
Tage danach. Vor dem Tode pflegt ein kalter Schweiss
den Körper des Kranken zu überziehen.

Folgendes sind die Kennzeichen der bevorstehen-
den Genesung, wenn dieselbe entweder durch die Kraft
der Natur allein, was jedoch sehr selten der Fall ist,

durch die angewandte ärztliche Hülfe bewirkt
; zuerst erwärmt sich der Körper, und bedeckt
mit einem starken Schweiss, sodann verschwinden
Krämpfe in den Extremitäten, auch das Erbrechen
auf, nachdem zuweilen vorher noch erst grünliche
:e ausgeleert worden waren, der Stuhlgang, wel-
ziemlich reichlich wird, nimmt eine natürlichere
haffenheit an, d. h. er wird wieder gelb und übel-
end, die Urinabsonderung stellt sich wieder ein,
Gesicht wird voller, die Augen klar, der Puls fühl-
und die Kräfte kehren schnell genug zurück.

Da, wo die Cholera sich zu zeigen anfängt, wer-
meistens nur solche Menschen davon befallen, wel-
unmässig im Genuss der Speisen und erhitzender
änke sind, welche sich vor Erkältungen, besonders
Unterleibes, nicht in Acht nehmen, besonders aber
ohner von feuchten, unreinlichen und mit Men-
n überfüllten Wohnungen.

Nach den bisher gemachten Erfahrungen scheint
e Krankheit nicht ansteckend zu seyn, und wenn
ich ja trifft, dass in einem Hause mehrere Men-
n zu gleicher Zeit daran erkranken, so kommt dies
l daher, dass in einem solchen Hause eine unge-
le Luft herrscht, oder die Bewohner desselben eine
dieselbe Lebensweise führen und sich denselben
idlichen Einflüssen aussetzen, schwerlich aber ist
Ursache des Erkrankens Mehrerer in der Ansteck-
g des Einen von dem Anderen durch Annährung
r Berührung mit dem Kranken zu suchen.

Unter diesen Umständen und bei dem raschen Ver-
fe der Krankheit, welche eine so äusserst schleunige
lfe erfordert, hat der Comité die Überzeugung ge-

wonnen, dass den schrecklichen Folgen derselben, wen
diese Hülfe vernachlässigt wird, nicht dadurch a
besten vorzubeugen ist, dass man die Kranken unb
hutsamer Weise von den Gesunden absondert, wie di
bei andern ansteckenden Krankheiten gewöhnlich g
schieht, sondern vielmehr durch ungesäumte Anwen
dung ärztlicher Hülfe an Ort und Stelle selbst, wo d
Patient erkrankte.

In grösseren und kleineren Städten werden di
daselbst ansässigen mit Eifer und Treue ihrem Beruf
sich widmenden Ärzte, an welche der Comité scho
einen Aufruf hat ergehen lassen, am besten wissen
wie diese Hülfe zu leisten seyn werde. — Was abe
die Dorfschaften anlangt, welche dieser Wohlthat ent
behren, so bleibt dem Comité nichts anders übrig, al
sich an den Patriotismus und die Menschenliebe de
Schulzen, Pfarrer, Präsidenten und Bürgermeister zu
wenden, und er bezweifelt keinesweges, dass, wenn
dieselben sich nach den hierunter befindlichen Vor-
schriften richten werden, sie sich gleich den Ärzten
bei der Armee und in Warschau überzeugen werden,
dass auch dieser Feind nicht unüberwindlich ist. Alle
Dorfschulzen, Pfarrer oder Bürgermeister, so wie alle
diejenigen, welche mit dem Volke in naher Beziehung
stehen, müssen sich daher vor Allem bemühen, ihre Ge-
meinde genau darüber zu belehren, woran die Cholera
zu erkennen ist, besonders in ihrem Anfange, wo sie
sich in Gestalt einer Diarrhöe zeigt. Nach unsern schon
früher bekannt gemachten Instructionen, muss den Leu-
ten gesagt werden, wie sie sich zu verhalten haben,
um diesem Übel zu entgehen, sie müssen ermahnt wer-
den in Krankheitsfällen sogleich Hülfe zu suchen, sich

r nicht etwa durch Branntwein, Pfeffer, Ingwer
l andre ähnliche erhitzende Dinge selbst curiren zu
llen, indem ein solches Verfahren geradezu tödtlich
rden kann. — Auch Personen, die keine Ärzte
d, können diese Hülfe folgendermaassen leisten. —
m Cholera-Kranken muss sogleich am Arme zur
ler gelassen werden, und zwar starken und erwachse-
n Personen bis zu einem Pfund Blut, d. h. einen
fen Teller voll, jüngeren und schwächlicheren aber
ı halbes Pfund; Kindern bis zu 8 Jahren werden
tt des Aderlasses, nach Verhältniss ihres Alters, 5
12 Blutegel auf den Bauch in die Gegend des Na-
ls gesetzt. Befindet sich nun der Cholera-Kranke,
m zur Ader gelassen worden ist, erst im Anfange
r Krankheit, wo der Durchfall das vorherrschende
mptom ist, und zeigt sich die Zunge desselben un-
in und gelblich belegt, wovon man sich durch eigne
ntersuchung überzeugen muss, so ist es gut, ihm ein
echmittel, aus 20 Gran Ipecacuanha, zu geben, wo-
n der 4te Theil oder die Hälfte, für Kinder von
—7 Jahren hinreichend seyn wird; ein solches Pul-
r muss auf einmal genommen werden, und man lässt
armes auf eine geröstete Brodtrinde gegossenes Was-
r, so warm es der Kranke nur immer vertragen
nn, und zwar alle Viertelstunden ein Viertelquart,
chtrinken, bis die Wärme des Körpers zurückkehrt,
d ein starker Schweiss ausbricht. Dieser den gan-
n Körper einnehmende Schweiss, ist höchst heilsam,
uss sehr aufmerksam gepflegt, und durch warmes
edecken des Körpers, und bei kühler Witterung so-
ar durch künstliche Erwärmung des Zimmers, unter-
alten werden. — Bei Kranken hingegen, welche eine

reine Zunge haben, ist es öfters hinreichend, ihnen nach dem Aderlassen heisses Wasser in der eben angegebenen Weise zu trinken zu geben.

In heftigeren Anfällen der Cholera, welche sich besonders durch starkes Erbrechen und heftige Krämpfe in den Füssen zu erkennen geben, muss man nach dem Aderlasse, oder wo dieser nicht mehr gemacht werden kann, nachdem wenigstens 24 Blutegel auf den Unterleib gelegt worden sind, dem Kranken vier von den sogenannten „Cholera - Pulvern für Erwachsene" eingeben, welche aus 2 Gran Calomel, 1 Gran Opium und 10 Gran Zucker bestehen, und dreistündlich einzunehmen sind; zugleich darf das Trinken von warmem Wasser nicht vernachlässigt werden. Selten kommt es vor, dass diese Pulver noch den zweiten Tag hindurch fortgesetzt werden müssen, und nie darf man sie noch am dritten Tage fortbrauchen lassen, ohne den Rath eines Arztes eingeholt zu haben, denn so sehr dieses Mittel, mit Vorsicht gebraucht, zu empfehlen ist, eben so gefährliche Folgen kann es, zur Unzeit angewendet, nach sich ziehen. — Auch ist hier noch zu bemerken, dass diese Pulver für Kinder ganz unpassend sind, und dass man Kindern statt derselben, sechs von den sogenannten „Pulvern gegen die Cholera für Kinder" eingeben muss, welche aus 1 Gran Calomel, 5 Gran Gummi arab. und Zucker bestehen, und von denen alle 2 Stunden eins zu geben ist. — Ausserdem sind bei heftigen Anfällen der Cholera Senf- oder Meerrettigpflaster auf den Unterleib sehr zu empfehlen.

Bei den Convalescenten, welche schon gelbliche Stühle bekommen, pflegt die Diarrhöe noch einige Tage lang anzuhalten, sich aber gewöhnlich leicht beseitigen

lassen, wenn man den Kranken schleimige Suppen
iessen lässt, und ihm täglich etwa dreimal einen
ben Theelöffel voll Rhabarber-Pulver eingiebt. Sol-
n Convalescenten, die nach und nach zur Gesund-
t zurückkehren, giebt man zur Stärkung Warmbier,
ischbrühe, Zwieback und dergl.

Stirbt jemand an der Cholera, so muss die Leiche
das schnellste beerdiget werden, damit die Ausdün-
ngen derselben, welche sehr schädlich sind, die Luft
ht verderben. Die Wohnung, worin der Kranke
egen hat, muss gereinigt, und mehrere Tage hin-
ch gelüftet, seine Kleidungsstücke aber, welche ge-
schen werden können, in Lauge gewaschen, und ei-
e Tage in freier Luft aufgehangen und gelüftet werden.

Dieses sind die einfachen Vorschriften, von deren
wissenhafter Erfüllung man sich den besten Erfolg
sprechen darf, und es werden die Schulzen, Präsi-
nten und Bürgermeister in ihren Rapporten darüber
seiner Zeit Bericht zu erstatten, nicht versäumen.

In die ehrwürdige Geistlichkeit ganz besonders setzt
Comité das Vertrauen, dass Sie keine Gelegenheit
absäumen werde, um demselben zur Erreichung eines
meinschaftlichen Zieles behülflich zu seyn; indem Sie
r Rettung derjenigen Volksklasse mitzuwirken bereit
n wird, aus welcher die Quelle der Reichthümer des
ndes fliesst, und die uns die Mehrzahl der Verthei-
ger des neuerstandenen Vaterlandes liefert, wird Sie
ht wenig zu diesem heiligen Werke beitragen.

Warschau den 10. Mai 1831.

Der Präsident des Central Gesundheits-Comité
(*gez.*) Dr. Malcz.

Nro. V.

Der Central-Gesundheits-Comité.

Die erschreckenden Beschreibungen und Gerüchte über die Cholera, welche in vielen Schriften enthalten sind, in denen diese Krankheit so oft mit der Pest verglichen wird, müssen sich bei der Nachricht von dem Erscheinen der Seuche in unserem Lande in dem Gedächtnisse der hiesigen Einwohner erneuert haben. Die Erfahrungen und Beobachtungen aber, welche viele glaubwürdige und bekannte Ärzte, besonders in Moskau, gemacht haben, beweisen hinlänglich, dass jene Gerüchte und Beschreibungen meistentheils übertrieben waren, dass der Charakter der Cholera von dem der Pest sehr verschieden ist, dass dieselbe durch unmittelbare Berührung sich keineswegs mittheilt, und dass endlich die Cholera in demselben Verhältniss, als sie sich von der Gegend ihrer Entstehung entfernt, an Kraft und Bösartigkeit schwächer wird.

So dürfen denn auch wir nicht befürchten, Zeugen von ähnlichen Verwüstungen zu seyn, wie sie diese Krankheit bei ihrem ersten Erscheinen in Indien angerichtet hat, um so mehr, als die bessere Erkenntniss der Seuche und der dagegen schützenden Heilmittel, so wie die Vorkehrungen, welche die Fürsorge unserer Regierung gleich bei ihrem Erscheinen getroffen hat, ihr keine lange Dauer in unserem Lande zu versprechen scheinen. Es lässt sich vielmehr erwarten, dass die Beobachtung der weiter unten in der Kürze mitgetheilten diätetischen Vorschriften die weitere Ausbreitung dieses Übels verhindern werde.

Es scheint gegenwärtig ausser allem Zweifel zu
…n, dass nichts die Mittheilung der Cholera mehr er-
…htert, die Unreinlichkeit, und wir müssen daher ein
…nz besonderes Augenwerk darauf richten, dass nicht
…ein auf die Reinlichkeit des Körpers, sondern auch
… Wohnungen und Umgebungen die grösste Sorgfalt
…wendet werde. Ferner ist besonders auch darauf zu
…ten, dass die verdorbene Luft in den Zimmern durch
…ssiges Öffnen der Fenster, durch Kaminfeuer, Ver-
…nnen von Kiehn- und Wachholderholz häufig ver-
…net und gereiniget werde, und vorzüglich muss das
…chehen in feuchten Häusern, engen, mit Einwohnern
…erfüllten Wohnungen, zumal in den Strassen des nie-
…ger gelegenen Theiles von Warschau, an den Weich-
…ufern, in denen wegen mangelnden Zutrittes der
…nnenstrahlen der Schmutz fortwährend liegen bleibt,
…en so in engen Handwerksstätten, und finstern Räu-
…n, welche viele Arbeiter beherbergen, und mit den
…sdünstungen der Fabricate und der Öllampen ange-
…lt sind. Eben so muss man verhiudern, dass in sol-
…en Wohnungen Wäsche gewaschen oder getrocknet
…rde, man muss es so viel als möglich vermeiden,
…asser auf den Fussboden und den Estrich zu ver-
…ssen, oder an solchen Orten Rauchfleisch, Gemüse,
…se, überhaupt alle Gegenstände, welche die Luft mit
…len Ausdünstungen anfüllen, eben so in Fäulniss oder
…hrung übergehende Dinge, z. B. Sauerkraut, rothe
…üben, Bier und dergl. anzuhäufen. Die Entfernung
…s Auskehrigs muss regelmässig und aufmerksam ge-
…hehen, und es wird dem Zweck entsprechen, wenn
…an die Zimmer mit in Wasser aufgelöstem Chlor be-
…rengt, oder auch gepulverten Chlor-Kalk darin um-

herstreut. Eben so wichtig als die Reinheit der Luft in den Wohnungen, ist aber auch eine warme und reinliche Bekleidung, und man muss sich besonders vor Durchnässung der Kleider, vorzüglich der Fussbekleidung in Acht nehmen. Es wird in dieser Beziehung dringend anempfohlen, flanellene oder auch wollene Leibchen, Hemden, Unterhosen, besonders aber dergleichen Gürtel um den Leib auf der blossen Haut zu tragen, auch den Körper häufig mit Flanell zu reiben, nachdem man denselben mit Bernstein- oder Wachholder-Rauch wohl durchräuchert hat; gewöhnliche Bäder, Dampfbäder, mit solcher Vorsicht gebraucht, dass man dabei keiner Erkältung ausgesetzt ist, sind ebenfalls sehr zuträglich. Endlich kann auch das Waschen des ganzen Körpers mit einer leichten Auflösung von Chlor-Kalk oft wiederholt werden. — Um aller Disposition für die Krankheit zu entgehen, muss man mit der grössten Aufmerksamkeit sich hüten; fette, rohe, schwer verdauliche, dem Verderben leicht unterworfene, oder theilweise schon verdorbene Nahrungsmittel zu sich zu nehmen, z. B. Sauerkraut, Gurken, geräuchertes Fleisch, namentlich Schweinefleisch, gesalzenes Fleisch oder Fische, Käse, Pilze, unausgebackenes oder dumpfiges Brodt, Sauerkohl-Ragout, rothe Rübensuppe, Warmbier mit Käse, und von Getränken, junges, oder verdorbenes saures Bier, unausgegohrenen Meth und dergl. Besonders dienlich wird es in Beziehung auf die Disposition zu dieser Krankheit seyn, wenn man niemals des Morgens nüchtern ausgeht, ohne vorher ein warmes Getränk zu sich genommen zu haben, d. h. Kaffee, Chokolate, gewöhnlichen, oder Pfeffermünz- oder Fliederthee etc., eben so sehr aber muss man sich auch

en, des Morgens den Magen zu überladen, nament-
ı sich durch hitzige und spirituöse Getränke zu
erreitzen, besonders durch Brantwein, Punsch oder
kes Bier. — Neben dieser Aufmerksamkeit auf das
rperliche Verhalten, müssen die Geisteskräfte nicht
ıder berücksichtiget werden; Schlaflosigkeit, zu an-
:treugte Kopfarbeiten, alle heftigen Gemüthsbewe-
ıgen und Affecte, Ärger, Gram, Unruhe und Furcht,
lche ohnehin im Allgemeinen so nachtheilig auf die
sundheit des Menschen wirken, disponiren nicht un-
leutend zur Aufnahme dieser Krankheit.

Bestimmt zu vermeiden ist ausserdem das zu lange
erweilen in der Kirche; Zusammenkünfte in engen
ıffeehäusern, Schenken und überhaupt an allen Or-
ı, wo eine Menge von verschiedenartigen Menschen
sammenkommen und sich berühren, dürfen gar nicht
ıtt finden.

Übrigens würde es uns zu weit führen, wenn wir
ıs in eine Aufzählung der einzelnen diätetischen De-
ls einlassen wollten, unser Zweck war nur, die Ein-
ohner auf die Hauptgegenstände und die wichtigsten
erhaltungs-Maassregeln aufmerksam zu machen; eine
eitläuftigere Kenntniss dieses Gegenstandes kann man
ıs der Schrift erlangen, welche der Medicinal-Rath
rausgegeben hat, und welche überall leicht zu be-
ommen ist.

Warschau, den 23sten April 1831.

Der Präsident des Comité.
(gez.) *Dr. Malcz.*